



*Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung*  
gegründet 1907

*Adolph Lewisohn*

## **Adolph Lewisohn**

*Kupfermagnat im „Goldenen Zeitalter“*





# Adolph Lewisohn

*Kupfermagnat im „Goldenen Zeitalter“*

von Henning Albrecht

# MÄZENE FÜR WISSENSCHAFT

hg. von Ekkehard Nümann

Gefördert von der **Böttcher-Stiftung**

Gefördert von ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius



Den Familien gewidmet, die durch ihre hochherzigen Stiftungen vor 106 Jahren die Gründung der *Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung* ermöglicht und den Grundstein dafür gelegt haben, dass die Stiftung auch heute noch Forschung, Lehre und Bildung fördern kann.

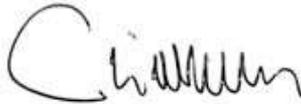
## INHALT

Vorwort des Herausgebers .....	4
Vorwort .....	5
<b>I. PROLOG .....</b>	<b>7</b>
<b>2. JUGEND IN HAMBURG .....</b>	<b>14</b>
Schul- und Lehrzeit .....	21
<b>3. ADOLPH LEWISOHN IN NEW YORK – 1867 .....</b>	<b>27</b>
<b>4. KUPFER .....</b>	<b>38</b>
Rotes Metall .....	38
Elektrolyse .....	45
Fusionen .....	47
Secretans Syndikat .....	51
Kupferkriege .....	54
„An afternoons reflection“ – Adolph Lewisohns Geschäftsphilosophie .....	65
<b>5. ADOLPH LEWISOHN PRIVAT .....</b>	<b>73</b>
Stellung zur Religion .....	84
<b>6. GESELLSCHAFTLICHE UND POLITISCHE AKTIVITÄTEN .....</b>	<b>93</b>
<b>7. GEFÄNGNISREFORM .....</b>	<b>98</b>
<b>8. DER KUNSTSAMPLER .....</b>	<b>103</b>
<b>9. ADOLPH LEWISOHN ALS STIFTER .....</b>	<b>110</b>
<b>10. EPILOG .....</b>	<b>127</b>
<b>II. ANHÄNGE .....</b>	<b>134</b>
Stammtafel (Auszug) .....	134
Adolph Lewisohns Lebensdaten im Überblick .....	136
<b>12. QUELLEN, LITERATUR UND BILDNACHWEIS .....</b>	<b>137</b>
<b>13. NAMENSREGISTER .....</b>	<b>143</b>

## VORWORT DES HERAUSGEBERS

*Im Jahr 2007 feierte die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung ihr 100-jähriges Jubiläum. Der vorliegende dreizehnte Band ist Teil der zu diesem Anlass ins Leben gerufenen Schriftenreihe „Mäzene für Wissenschaft“. In ihr wird die Geschichte der Stiftung dargestellt; außerdem werden Stifterpersönlichkeiten und Kuratoriumsmitglieder in Einzelbänden gewürdigt.*

*Die Absicht, diese Reihe herauszugeben, entspricht dem dankbaren Gefühl den Personen gegenüber, die vor mehr als 100 Jahren den Mut hatten, die Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Hamburg zu gründen und erreichten, dass Hamburg eine Universität erhielt. Verknüpft damit ist die Hoffnung und Erwartung, dass nachfolgende Generationen sich hieran ein Beispiel nehmen mögen.*

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Ekkehard Nümann'. The signature is written in a cursive, somewhat stylized script.

*Ekkehard Nümann*

## VORWORT

*Das neue Jahrhundert hatte kaum begonnen, als sich 1901 der allseits geschätzte deutsche Bankier und Wirtschaftsfachmann Ludwig Max Goldberger (1848–1913) auf den Weg machte, um in den Vereinigten Staaten das dortige Wirtschaftsleben und vor allem das Trust-Wesen zu studieren. Durchaus vorstellbar, dass er bei dieser Gelegenheit auch mit seinem Altersgenossen Adolph Lewisohn, dem dieser so überaus informative Lebensabriss gewidmet ist, zusammentraf.*

*Am Ende der Studienreise in New York nach seinen Eindrücken befragt, konstatierte Goldberger lapidar: „Die Vereinigten Staaten sind das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ – nachzulesen in der New Yorker Staats-Zeitung vom 3. Juni 1902, Nr. 132. Mit dieser Bewunderung und zugleich aber auch Besorgnis ausdrückenden Charakterisierung der aufstrebenden Wirtschaftsmacht USA war ein „geflügeltes“ Wort geboren, das bis heute nichts von seiner suggestiven Kraft eingebüßt hat. Spätestens seit Goldberger 1903 seine Amerika-Erlebnisse, seine Eindrücke und Zukunftsvisionen in Buchform herausgebracht hat, sprechen wir wie selbstverständlich von den Vereinigten Staaten als dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“. Wie stark diese Amerika-Faszination auch heute noch wirkt, kann man an dem Buchtitel von Wolf von Lojewski ablesen „Amerika. Ein Traum vom neuen Leben“, erschienen 1991.*

*Einen solchen Traum hatte auch der junge Adolph Lewisohn, Spross einer alteingesessenen jüdischen Kaufmannsfamilie in Hamburg. Sein Sehnsuchtsort hieß New York. Dorthin brach er gerade 18-jährig 1867 hoffnungsfroh auf, zu einem großen Schmelztiegel, in den Menschen aus aller Herren Länder zusammenströmten und sich eine neue, bessere Zukunft als in ihren Heimatländern erhofften. Hier, auf Manhattan, suchte er sein Glück, und hier fand er es. Er startete zunächst in der Filiale der väterlichen Firma, die mit vielerlei Rohmaterialien zur Herstellung von Bürsten, Pinseln und anderen Produkten handelte, nicht ahnend, welche glänzende Karriere ihm in geschäftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht in der Neuen Welt bevorstehen sollte. Sein Erlebnishunger, sein Pioniergeist und sein kluges Verhalten in allen geschäftlichen Dingen beflügelten ihn und ermöglichten ihm das schnelle Heraustreten aus der Enge der Hamburger Verhältnisse.*

*Der märchenhafte Aufstieg von einem kleinen Händler ohne großen Glanz zu einem der führenden Kupferproduzenten der Welt, die allmählich einsetzende ge-*

*sellschaftliche Anerkennung, sein soziales Verantwortungsgefühl, sein privater Lebensstil, all das wird von Henning Albrecht auf der Basis gründlichen Quellenstudiums anschaulich geschildert. Der Autor entfaltet ein farbenreiches Lebenspanorama Lewisohns von den frühen Kindheitstagen bis zu seinem Tod 1938, eingebunden in den größeren Entwicklungsrahmen der ganzen Epoche. Die Biographie, mit der Adolph Lewisohn so eindrucksvoll der Vergessenheit entrissen wird, bietet darüber hinaus aufschlussreiche Einblicke in das amerikanische Leben und vor allem Wirtschaftsleben in den Jahrzehnten vor und nach 1900.*

*Adolph Lewisohn blieb ein Leben lang seiner Heimatstadt herzlich verbunden. Seine Anhänglichkeit wird unter anderem bezeugt durch viele Familienbesuche in der Stadt seiner Herkunft, wobei Hamburg immer wieder von seiner Generosität profitierte. Am nachdrücklichsten vielleicht anlässlich der Gründung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Mit seinem Beitrag zählte er zu den großzügigsten Geldgebern. Von den vorbildlichen und vielfältigen Unterstützungen, die Lewisohn in der neuen Heimat Amerika auf den Feldern von Kunst, Bildung, Wissenschaft und Wohlfahrt geleistet hat, soll hier nicht gesprochen werden. Die Stoßrichtung der mäzenatischen Förderung, die Adolph Lewisohn während seines langen Lebens verfolgte, verbindet ihn mit einem Hamburger Mäzen unserer Tage: mit Johann Max Böttcher, geboren 1920, der nach dem 2. Weltkrieg mit Einfallsreichtum und Tatkraft ein ansehnliches Immobilien-Imperium aufgebaut hat. Mit seiner inzwischen verstorbenen Ehefrau rief der Ingenieur und Kaufmann 1980 die Böttcher-Stiftung ins Leben, deren Zweck es ist, Wissenschaft, Kultur, Volksbildung und Erziehung ebenso zu fördern wie Ökologie, Umwelt-, Tier- und Pflanzenschutz. Ein besonderes Herzensanliegen bedeutet es für Johann Max Böttcher, anerkennende Preise für besondere Leistungen einzelner oder Gruppen von Menschen zu vergeben. So mag die Übernahme der Druckkosten dieser Publikation durch die Böttcher-Stiftung als besonders passend empfunden werden, für die die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung außerordentlich dankbar ist. Erneut zeigt sich, wie die Hamburger Stiftungstradition im Großen wie im Kleinen ungeboren bis zum heutigen Tag fortlebt. Allen aktuellen wirtschaftlichen Krisen zum Trotz.*

*Ein weiterer schöner Beleg für die noble Haltung des Hamburger Stiftungswesens ist die Tatsache, dass auch die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius tatkräftig zum Gelingen des Projektes Lewisohn beigetragen hat. Der Dank der Leser ist ihr gewiss.*

*Wilhelm Hornbostel*

Wilhelm Hornbostel

## PROLOG

ALS Samuel Lewisohn im August 1867 seinen achtzehnjährigen Sohn zum Schiffsanleger an der Elbe begleitete, war ihm unwohl zumute. Er war sehr aufgeregt. Zu seinem Sohn sagte er, es sei nur natürlich, wenn er es auch sei. Doch dieser empfand nichts dergleichen. Und als sein Vater sagte, er werde nicht weinen, wenn er, Adolph, es auch nicht tue, horchte dieser in sich hinein, und stellte betroffen fest, dass er sich nicht einmal zu Tränen zwingen konnte. Nichts fühlte er als die Aufregung am Beginn einer weiten Reise – und die Hoffnung auf größere Unabhängigkeit vom elterlichen Haus. Sein Vater hingegen war in großer Sorge: Ließ er doch seinen jüngsten Sohn aus erster Ehe in ein Sündenbabel ziehen und den Hort eines neuen, liberalen Judentums: nach New York.<sup>1</sup>

.....  
 DIES ist die erste Lebensskizze von Adolph Lewisohn, einen Hamburger Juden und deutsch-amerikanischen Unternehmer, der in der Neuen Welt als Kupferindustrieller ein beeindruckendes Vermögen erwirtschaftete, in die Finanzaristokratie der Ostküste aufstieg und zu einem bedeutenden Philanthropen und Stifter wurde.

.....  
 BISLANG steht der Name Lewisohn in zweiter Reihe, hinter solchen wie Rockefeller, Carnegie oder Morgan – Namen, die für

noch gewaltigeren geschäftlichen Erfolgen stehen und noch größere Gaben an die Allgemeinheit; Namen von Industriellen, die zu Symbolfiguren des beispiellosen wirtschaftlichen Aufstiegs der Vereinigten Staaten geworden sind und für den tief greifenden Wandel der Geschäftsstruktur im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts – den Aufstieg des „Big Business“.

.....  
 DER revolutionäre Fortschritt in der Transport- und Kommunikationstechnologie, die Entstehung der größten Öl- und Stahlindustrie der Welt und die Elektrifizierung waren die Grundpfeiler für den Aufbau der neuen und überwältigend leistungsfähigen US-Industrie, die bereits um 1900 eben so viele Güter produzierte wie die drei führenden europäischen Industriemächte, Großbritannien, Deutschland und Frankreich, zusammen – ein Drittel der Weltproduktion.<sup>2</sup> Knapp 35 Jahre zuvor konnte man nicht sicher sein, ob sich die jungen USA nicht in einem Bürgerkrieg zerfleischen würden.

.....  
 NAMHAFTE Großfirmen, die diesen Prozess verkörperten, entstanden im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, darunter noch heute bekannte Konzerne wie American Tobacco, General Electric, Ford, Eastman Kodak (Fotographie), American Telephone & Tele-

graph (AT&T), International Harvester, Pullman (Eisenbahnwagen), Philip Armour (Fleischkonserven) und Singer (Nähmaschinen) oder John D. Rockefellers Standard Oil Company (später Exxon und Mobil) mit ihrem Quasi-Monopol im Petroleumgeschäft.

.....  
DAS Wirken der Industriellen dieser Gründerzeit, ihre Initiative und ihr Kapitaleinsatz brachten dem Gemeinwesen gewaltige Fortschritte. Die Riesenbeträge ihrer Investitionen und die unerhörte Schärfe des Wettbewerbs verlangten unermüdlichen persönlichen Einsatz, erstklassiges Management und harte Ellenbogen. Bei einigen Unternehmern förderte dies die Bereitschaft, die Rendite durch fragwürdige Manöver zu sichern. Insbesondere „Eisenbahnfürsten“ wie James J. Hill, Edward H. Harriman, Collis P. Huntington, Thomas A. Scott, Jay Cooke, Henry Villard oder Cornelius Vanderbilt waren viel kritisierte Personen, vor allem aber Spekulanten wie Daniel Drew, Jim Fisk und Jay Gould. „Railroading through“ wurde im Amerikanischen ein Ausdruck für rücksichtsloses Vorgehen.<sup>3</sup> Durch Kauf und Fusion verschwanden allein im Jahr 1880 115 Eisenbahngesellschaften, um die Jahrhundertwende hatte ein Drittel der Wettbewerber die anderen zwei Drittel absorbiert. 1904 kontrollierten schließlich ganze sechs Finanzgruppen 95 Prozent des Eisenbahnnetzes. In ihnen waren über tausend ursprünglich selbstständige Gesellschaften zusammengebracht worden.<sup>4</sup>

.....  
AUCH in anderen Bereichen durchlief eine beispiellose Fusions- und Übernahmewelle in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die amerikanische Wirtschaft und schuf Großkonzerne. 1901 übernahm J. P.

Morgan Andrew Carnegies Steel Company für 447 Millionen Dollar. 1904 organisierte Morgan die United States Steel Corporation: einen Trust mit einem Kapital von 1,4 Milliarden Dollar – das mit weitem Abstand größte Wirtschaftsunternehmen der Welt, das 60 Prozent des US-Stahlmarkts kontrollierte.<sup>5</sup>

.....  
KRITIKER warfen diesen Großgesellschaften und Kartellen vor, sich auf Kosten des Gemeinwesens zu bereichern, indem sie durch Ausschaltung der Konkurrenz die Preise künstlich hochhielten: Karikaturen zeigen den Verbraucher, umschwommen von Haien mit Zylinderhüten, oder als mickrigen Hänfling, umstellt von den „dicken Jungs“, den Monopolen, Kartellen und Trusts, die ihn mit Bällen bewerfen.<sup>6</sup> Auf anderen ist zu sehen, wie sich Geldsäcke im US-Senat breit machen, wie also das Geld auf die politische Macht übergreift und eine Tyrannei des Reichtums droht. Dass Fragen laut wurden, wer eigentlich das Gemeinwesen lenke, war nicht verwunderlich, wurde doch etwa J. P. Morgan um die Jahrhundertwende vorgeworfen, direkt oder indirekt 746 Direktorenposten in 134 Gesellschaften zu kontrollieren und durch sie ein Kapital im Wert von 24 Milliarden Dollar – 25 mal mehr als die jährlichen Staatseinnahmen der USA.<sup>7</sup>

.....  
DER gewaltige Umbruch im Wirtschaftsleben der USA wurde von zeitgenössischen Kritikern an den Gesichtern einiger industriellen Führungspersönlichkeiten festgemacht: Böse Zungen haben manche dieser Männer *Robber Barons* genannt, „Raubritter“, was einige Historiker später übernommen haben. Inwieweit diese Männer und ihre Unternehmen zum beispiellosen Auf-

[Das Bild ist in der Buchfassung abgedruckt]

*Adolph Lewisohn (1849–1938)*

stieg der amerikanischen Volkswirtschaft und zum Aufbau der Nation beigetragen haben, oder inwieweit die Entwicklung der amerikanischen Gesellschaft durch die Herrschaft der Großkonzerne belastet wurde,<sup>8</sup> ist als stark ideologisch gefärbte Debatte in die Geschichte der US-Historiographie eingegangen, die im Kern um die Frage kreiste, ob der Nutzen des Kapitalismus seine Schattenseiten überwiegt.

.....  
DER Name Lewisohn wird zu Recht nicht genannt, wenn gegen die *Robber Barons* polemisiert wird: Zwar gingen auch die von Lewisohn aufgebauten Unternehmen um die Jahrhundertwende in einem gewaltigen Kupfer-Trust auf, federführend waren hierbei jedoch andere Akteure.

.....  
BISLANG sind Einzelheiten über Lewisohns Leben vor allem durch ein Buch bekannt, das Stephen Birmingham in den sechziger Jahren über die deutsch-jüdische Oberschicht in New York geschrieben hat. „Our Crowd“ wurde 1967 ein internationaler Bestseller, der 47 Wochen auf der entsprechenden Liste der „New York Times“ stand, 21 Wochen auf Platz eins; die deutsche Übersetzung erschien unter dem Titel „In unseren Kreisen“. Mit der Wahrheit hat es Birmingham, dessen Buch weithin als Klassiker gilt, allerdings in Bezug auf Lewisohn (und wahrscheinlich auch darüber hinaus) nicht allzu genau genommen. Nicht nur hat er erstaunliche Mengen schmückender Details seiner Beschreibung frei erfunden: Um des dramatischen Effekts willen hält er sich nicht einmal an das grobe Gerüst der Fakten. So schildert er, wie Adolph Lewisohn, als er zum ersten Mal von Amerika aus Hamburg besuchte, von seinem Vater mit einer Ohrfeige empfangen wurde, weil er

seinen Koffer selber trug und er damit gegen die Sabbatgesetze verstieß. Birmingham will so den streng religiösen Charakter des Vaters hervorheben – und noch mehrfach erdichtet er Ohrfeigen des Vaters, vor denen Adolph allein seine Brille Schutz geboten haben soll.<sup>9</sup> Nicht nur, dass es für eine solche handgreifliche Autorität des Vaters keinerlei Belege gibt: Zum Zeitpunkt von Adolphs Besuch war er bereits seit Monaten tot.<sup>10</sup> So zeichnet Birmingham ein scheinbar farbiges Bild seiner Figuren, für das es keine Grundlage in den Quellen gibt.<sup>11</sup>

.....  
ALS Material für die hier vorgelegte Beschreibung des Lebens von Adolph Lewisohn diente unter anderem dessen unveröffentlichte Autobiographie, die er um 1930 diktiert hat.<sup>12</sup> Sie weist naturgemäß blinde Flecken auf. Auskunft über sein privates Leben, etwa die von ihm gegründete Familie, bietet dieses Dokument kaum. Auch die Rolle, die Lewisohn und sein Bruder bei den Fusionen im Kupfergeschäft um 1900 spielten, wird sich nur unter Benützung von US-Archiven rekonstruieren lassen. Diese konnten allerdings im Rahmen der Arbeiten an dieser ersten Lebensskizze nicht besucht werden.

.....  
ADOLPH Lewisohn hat seine Erinnerungen allein auf sein Gedächtnis gestützt diktiert, nicht unter Rückgriff auf ein Tagebuch (das er nach eigener Auskunft auch nie geführt hat) oder auf Literatur. Er erhebt auch nicht den Anspruch, eine „Autobiographie“ zu hinterlassen – eine Textform, von der er ohnehin annimmt, dass sie allzu leicht ins Fiktionale hinüber gleite;<sup>13</sup> eine literarische Überarbeitung für eine etwaige Veröffentlichung hat er abgelehnt.<sup>14</sup> Zugrunde lag seinem Entschluss, Erinnerungen zu hinterlas-

sen, anscheinend vor allem der Wunsch, vom eigenen, als glücklich empfundenen Leben zu berichten, von seiner Arbeit als Geschäftsmann, vom Aufbau seines Wohlstands sowie dessen Einsatz zu bürgerschaftlichen und wohltätigen Zwecken.

UND doch erlaubt das vorhandene Material ein erstes Porträt dieses ungewöhnlichen Mannes, den manche „New York’s most useful citizen“ nannten, New Yorks wertvoll-

ten Bürger:<sup>15</sup> „He has given princely sums to education and to public service and he has confined his giving by no means to the institutions of his race (...). No man of America has rendered more important aid than he to improve the conditions of unfortunates in prison and secure employment for them after regaining their freedom (...). Chief Justice Taft once said of him: ‚The country is the better for Adolph Lewisohn’s coming.‘“<sup>16</sup>

---

1 Lewisohn, *Citizenship*, S. 57f.

2 Adams, *Die Vereinigten Staaten*, S. 127. Allgemein hierzu Porter, *Rise*.

3 Sautter, *Geschichte*, S. 247f.

4 *Ebd.*, S. 248 und 290 f.; Adams, *USA vor 1900*, S. 107.

5 Adams, *Die Vereinigten Staaten*, S. 164 f.; Sautter, *Geschichte*, S. 249.

6 McNeese, *Robber Barons*, *Illustration des Umschlags* und S. 79.

7 Myers, *Vermögen*, S. 745; in den 1870er Jahren umfassten alle öffentlichen Haushalte der USA nur etwa vier Prozent des Bruttosozialprodukts der USA, Adams, *Die Vereinigten Staaten*, S. 176.

8 Porter, *Rise*, S. 4 ff.; Sautter, *Geschichte*, S. 249 f.

9 *Birmingham*, *In unseren Kreisen*, S. 210, 211 f. und 216 f.

10 *Citizenship*, S. 72.

11 *Birmingham*, *In unseren Kreisen*, S. 211 f.

12 *Citizenship*, S. 65 und 211 f. – Das verwendete Exemplar der Autobiographie lag in englischer Sprache vor – in der es wahrscheinlich auch diktiert wurde, wovon etwa die zahlreichen Schreibfehler bei deutschen Ortsnamen zeugen. Zur Verfügung gestellt wurde es dankenswerterweise von John L. Loeb jr., einem Nachfahren von Lewisohns Tochter Adele. Nach Abschluss der Arbeiten wurde es der Bibliothek des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg, übergeben.

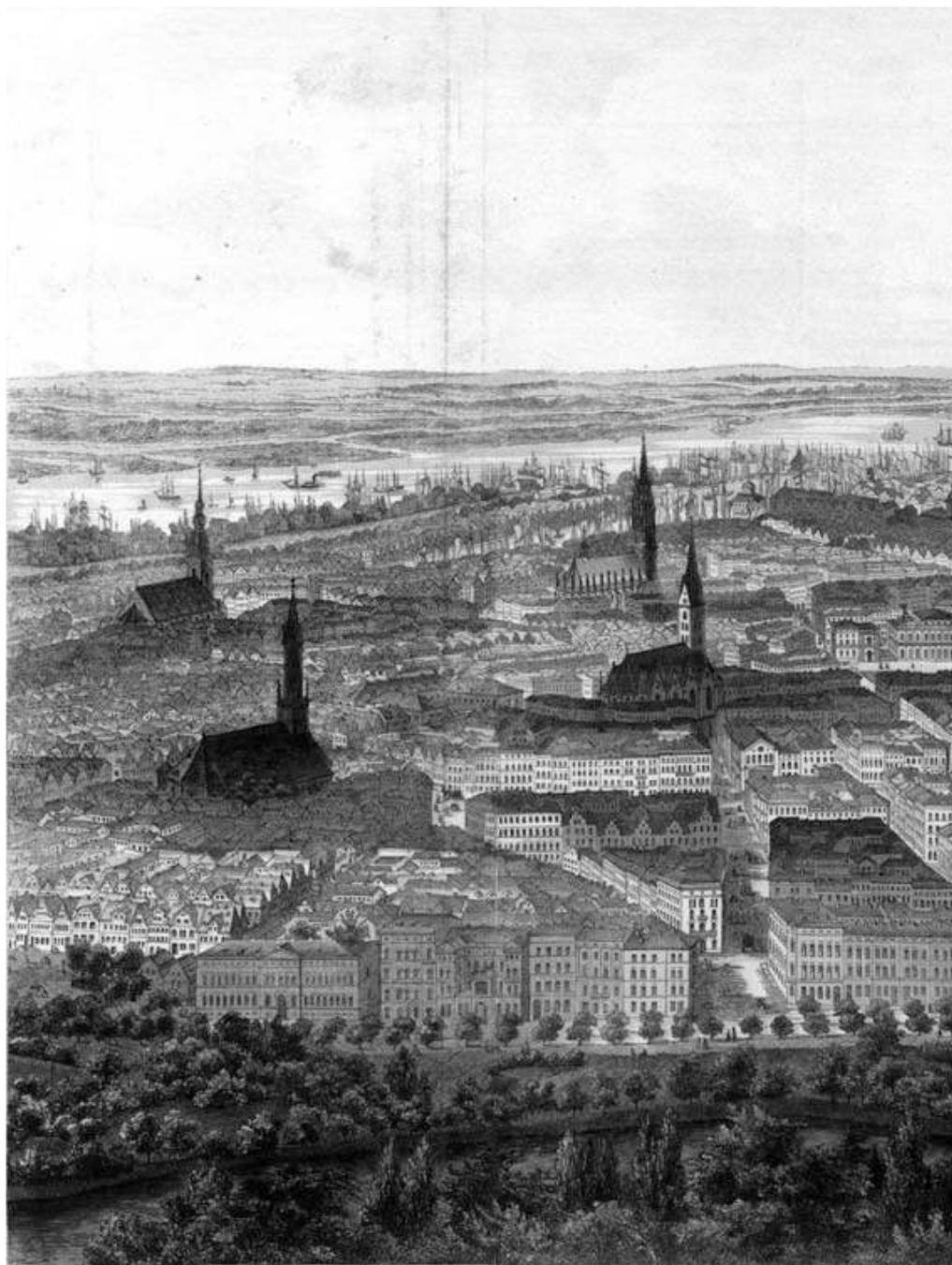
13 *Ebd.*, S. VIII.

14 „I feel that (...) this story will be of value only if it is just in my own words“, *ebd.*, S. IX

15 Art. Lewisohn, Adolph, S. 428: „While he was actively identified with these important business enterprises he was equally interested in civic, cultural and humanitarian affairs, and he was often referred to as ‚New York’s most useful citizen‘.“

16 McCall, *Patriotism*, S. 188 f.

---





*Hamburg aus der Vogelschau (1849)*

## JUGEND IN HAMBURG

GEBOREN wurde Adolph Lewisohn in stürmischen Zeiten, am 27. Mai 1849. Da ging die bürgerliche Revolution in Deutschland gerade in ihre letzte Phase. Nur drei Tage später sollte das erste, frei gewählte gesamtdeutsche Parlament, die Frankfurter Nationalversammlung, seine letzte Sitzung in der Paulskirche abhalten, und nur wenige Wochen später wurde das verbliebene Rumpfparlament in Stuttgart von württembergischen Truppen auseinander getrieben. Ende Juli kapitulieren die letzten bewaffneten Revolutionäre in der Festung Rastatt. Die Revolution war niedergeschlagen, und auch in Hamburg beerdigten am 17. August 1849 preußische Besatzungstruppen die letzten Hoffnungen auf die Umsetzung der neuen Verfassung. Lewisohns Kindheit war umgeben von der politischen Totenruhe der Reaktion. In seinen Jugendjahren erlebte er dann die „deutschen Einigungskriege“ gegen Dänemark 1864 und Österreich 1866. Als 1870/71 der Krieg gegen Frankreich zur Gründung des Kaiserreichs führte, war er schon nicht mehr in Deutschland.

NOCH viel mehr war Lewisohn aber das Kind einer anderen Umwälzung: der Industriellen Revolution. Von England aus hatte sich das Zeitalter der Dampfmaschinen vom Beginn des Jahrhunderts an über Europa verbreitet, und seit den 1850er Jahren war

die grundlegende Veränderung auch in Deutschland spürbar. Die Industrialisierung sollte in den folgenden Jahrzehnten Gesellschaft und Leben, die Arbeitswelt und das Gesicht der Städte von Grund auf verändern. Und sie brachte enorme Aufstiegschancen mit sich für jene, die die Möglichkeiten erkannten – und über die Mittel verfügten, sie zu nutzen.

ADOLPHS Geburtstag war der 27. Mai. Für Familie Lewisohn war dies jedoch der erste Tag von Schawuot, des Festes, an dem man Gottes Offenbarung am Berg Sinai feierte, und an dem Moses ein zweites Mal die Tora – die Zehn Gebote – empfing.<sup>17</sup> Die Lewisohns gehörten zu den schätzungsweise 11.000 Juden, die um 1850 in der Stadt lebten.<sup>18</sup> Sie waren Leviten, und der in der Gemeinde verwendete Name des Neugeborenen war „Abraham, Sohn Samuels des Leviten“. „Adolph“ hingegen war sein bürgerlicher, im Alltag gebräuchlicher, „christlicher“ Vorname.

ADOLPHS Vater, Samuel (Schmuel) Lewisohn,<sup>19</sup> war Kaufmann. Mit gutem Erfolg handelte er Rohmaterialien wie Wolle, Borsten, Ross- und Menschenhaar, Federkiele, Daunen, Bett- und Straußenfedern. Borsten, die robusten Haare von Haus- und Wildschweinen, fanden Verwendung bei der Herstellung von Pinseln und Bürsten;

Federkiele dienten zum Schreiben; aus Menschenhaaren fertigte man Perücken; und Straußenfedern waren ein begehrter Schmuck bei den Damen.

LEWISOHNS Vorfahren waren 1609 von Holland nach Deutschland gekommen, und seit 1740 befand sich die Hamburger Firma im Besitz der Familie.<sup>20</sup> Samuels Vater, Lion (auch Lyon oder Leonard, hebr. Joshua<sup>21</sup>) Phi(l)lip Lewisohn, der um 1783 geboren wurde,<sup>22</sup> war verheiratet mit Fanny Haarbleicher (1786–1857),<sup>23</sup> der Tochter von Raphael Samuel Haarbleicher, einem der Kultusvorsteher der Israelitischen Gemeinde,<sup>24</sup> und von dessen Frau Sara(h), die aus einer Familie Londoner Juden stammte und ihrerseits die Tochter von Salomon Goldsmith und seiner Frau Blume, geb. v. Millingen war.<sup>25</sup> Die Lewisohns waren nicht nur erfolgreiche Kaufleute, sondern auch mit Familien verwandt, die für das Leben der Hamburger Gemeinde wichtige Funktionen inne hatten.

FANNYS und Lyons ältester Sohn, Samuel (Adolphs Vater), wurde am 16. Juli 1809 geboren.<sup>26</sup> Und er sollte zahlreiche Geschwister bekommen. Seine jüngeren Brüder Neumann (geboren 1811) und Sally (1812) waren in ähnlichem Alter.<sup>27</sup> Während aber Samuel und Sally und selbst noch deren Söhne später in der väterlichen Firma geschäftlich eng verbunden blieben,<sup>28</sup> bestanden zu Neumann und dessen Nachkommen, etwa seinem Sohn und Nachfolger Leopold, keine geschäftlichen Beziehungen.<sup>29</sup> Lion und Fanny bekamen noch auf Jahre hinaus regelmäßig Nachwuchs. Die jüngste bekannte Tochter, Klara, wurde 1830 geboren, und als Lion im Jahr 1841 starb, waren noch sieben unmündige Kinder am Leben.<sup>30</sup>

AM 7. September 1836 heiratete Samuel Lewisohn die vierundzwanzigjährige Julie (Guta) Nathan aus Braunschweig, die Tochter von Israel Nathan und Nannette, geb. Cohn.<sup>31</sup> Adolph war das jüngste von sieben Kindern, die dieser Ehe entstammten. Friederike (geb. 1838) war seine älteste Schwester, die jüngeren hießen Louise (1840), Selly (1841) und Henriette (1844); der älteste Sohn war Julius (1843), gefolgt von Leonhard (1847) und Adolph.<sup>32</sup> Um die Kinder kümmerte sich eine Amme, die im Haus blieb, bis Adolph dreizehn Jahre alt war. Gerührt gedachte noch der Achtzigjährige der starken Bindung und der großen Nähe, die er zu dieser Frau entwickelte.<sup>33</sup>

ADOLPHS Mutter starb bereits mit 34 Jahren, am 26. Januar 1856. Ihr Tod hat sich dem Gedächtnis des sechsjährigen Sohnes eingebrannt und sein weiteres Leben mit bestimmt. Noch siebzig Jahre später erinnerte er sich genau an jenen Sonnabend Nachmittag, an dem seine Mutter Besuch empfing. Getränke wurden gereicht, Adolph saß gemeinsam mit einem seiner Brüder in einem alten Sessel, als seine Mutter sagte, ihr sei ein wenig schwindelig – und als sie, obwohl sie eben noch bester Gesundheit schien, nur wenige Momente später starb. Der grausame Schlag aus dem Nichts prägte sich dem kleinen Jungen tief ein. Von seiner Mutter blieben ihm nur wenige Erinnerungen.<sup>34</sup>

ADOLPH wurde für einige Wochen zur Familie eines Onkels gegeben. Das ganze Trauerjahr über, so bestimmte es sein Vater, musste er jeden Abend in die Synagoge gehen und den *Kaddisch jatom* hersagen.<sup>35</sup> Drei Jahre darauf, 1860, heiratete Samuel Lewisohn erneut,<sup>36</sup> im Alter von 50 Jahren.

Seine Braut war die 22jährige Pauline Jessel aus Hamburg, Tochter von Isaac Jessel und seiner Frau Henriette, einer geborenen Lazarus.<sup>37</sup> Aus dieser Ehe bekamen die Lewisohn-Kinder noch vier Halbbrüder, Philip (geb. 1861), Raphael (1863–1923), Joseph John (geb. 1864) und Nachmann Albert (1865–1911), von denen mindestens drei (Philip, Albert und John) wie Adolph später nach Amerika auswanderten.<sup>38</sup>

.....  
SAMUEL Lewisohn war vergleichsweise wohlhabend. In Hamburg, so erinnerte sich sein Sohn später, sei er „der reiche Lewisohn“ genannt worden und habe großes Ansehen bei seinen Geschäftspartnern und in der Gemeinde genossen.<sup>39</sup> Adolph Lewisohn schildert sein Elternhaus als glücklich, in materieller Hinsicht war seine Jugend sorglos. Das damalige Wohnhaus, mit der Rückseite an einem Fleet gelegen – entweder am Herrengraben 30 oder in der Admiralitätsstrasse 21<sup>40</sup> – beschreibt er als geräumig und luftig, wenn es auch nicht hübsch und ausgesprochen einfach gewesen sei, ohne Gas- oder gar – eine Erfindung späterer Jahre – elektrisches Licht.<sup>41</sup>

.....  
AUCH die Zeitung kam zu Lewisohns nur leihweise ins Haus. Sie wurde zu einer bestimmten Uhrzeit geliefert, blieb für ein oder zwei Stunden, und wurde dann wieder abgeholt und zu einem nächsten Abonnenten weiter getragen. Der kritische Ton des alten Lewisohn ist unüberhörbar, wenn er hierzu anmerkt, solche unnützen Mengen an Abfall wie heutzutage – um 1930 – seien damals nicht erzeugt worden, und doch sei genau so viel Zeitung gelesen und daraus gelernt worden.<sup>42</sup>

.....  
DIE Lewisohns hatten den demokratischen

„Freischütz“ (der seit 1825 erschien) und die „Hamburger Nachrichten“ (seit 1849) abonniert, hinzu die „Fremdenliste“, die seit 1828 die Ankunft privat und geschäftlich Reisender in den örtlichen Hotels ankündigte, und die als einziges Blatt im Haus blieb, wo sie dann als Packpapier „und so weiter“ verwendet wurde. Die „Fremdenliste“ war die bevorzugte Lektüre von Adolph und seinem Bruder Leonhard, die begierig die Titel und Verbindungen der Neuankömmlinge in den Hotels lasen und sich deren Besonderheiten ausmalten. Dass ein Kaufmann in der „Fremdenliste“ am Ende der sozialen Skala stand, die man dort überhaupt wahrnahm, hat Adolph durchaus bemerkt.<sup>43</sup>

.....  
GEPRÄGT durch die Mutter, bewahrte sich Samuel Lewisohn einen englischen Stil in Kleidung, Benehmen und Haltung, so dass er auf seinen zahlreiche Geschäftsreisen oft als *englishman* angesehen wurde.<sup>45</sup> Von seinen Reisen durch die deutschen Staaten, Österreich, England, Frankreich, Spanien und Italien<sup>46</sup> brachte er nicht nur Bücher mit, sondern auch zahlreiche Geschichten, aus London, Paris und den deutschen Kurorten. So trug er zur Bildung und zu einer gewissen Weltläufigkeit seiner Kinder bei.<sup>47</sup> 1848, so berichtet Adolph, sei Samuel auf dem Weg nach Paris gewesen, um eine ausstehende Zahlung einzufordern, als er vom Ausbruch der Revolution überrascht wurde. Trotz der Mahnung Mitreisender umzukehren, ließ er sich nicht von seinem Vorhaben abbringen. Als ihm revolutionäre Barrikadenkämpfer den Weg versperrten, habe Samuel Lewisohn sich laut als „Republicaine d’Hambourg“ bezeichnet und sei so glücklich an sein Ziel gelangt – Hamburg sei als freie Stadt angesehen worden.<sup>48</sup>

IN der Hamburger Gemeinde bewunderte man an Samuel Lewisohn, wie er seine Geschäftsangelegenheiten in Einklang mit den religiösen Vorschriften handhabte. Auch auf Reisen beachtete er streng die Speisevorschriften, selbst unter widrigsten Bedingungen, wie 1856, als man ihn während des Krimkriegs in Russland für einen englischen Spion hielt und internierte.<sup>49</sup>

.....  
DIE Lewisohns gehörten zu der strenggläubigen Fraktion der Hamburger Juden – die selbst im internationalen Vergleich als recht konservativ gelten konnte. Als 1887 ein in Boston (USA) verstorbener Jude in seinem Testament die Anfertigung eines Tora-schmucks bestimmte, den „die orthodoxeste Gemeinde und die frömmste Synagoge“ in Europa erhalten sollte, gab ihn der Testamentsvollstrecker, Oberrabbiner Adler in London, 1889 an die Kohlhöfensynagoge in Hamburg. Mochten auch verwandtschaftliche Beziehungen bei der Auswahl eine Rolle gespielt haben, so sagt dies doch auch etwas über den Geist der ausgewählten Institution und dessen Fortwirken.<sup>50</sup>

.....  
Es war Adolphs Vater, Samuel, der über die strikte Einhaltung der religiösen Vorschriften wachte, und er war es, der die religiöse Praxis im Haus bestimmte, nicht die Mutter, die aus einer reformjüdischen Familie stammte.<sup>51</sup> Die religiöse Hingabe des Vaters war ein dominierender Faktor in Adolphs Kindheit und Jugend. Jede Stunde zu Hause, in der Schule oder auf Reisen war davon beeinflusst:<sup>52</sup> „[M]y father and my uncle were firm and honest believers in the faith of their fathers and were loyally rigid in their observance of every form, every ritual, every rule of their lives and action laid down in the Old Testament and Talmud. Their sincerity,

the righteousness and honor of their lives and dealings, their kindness of heart and spirit, their benevolence and good deeds, filled me with respect and goodwill towards the orthodoxy, but, personally, in my innermost heart and soul, I could not believe in it. Such service as I rendered man was inspired only by a sense of duty and not by my spontaneous natural impulse.“<sup>53</sup> Adolph Lewisohn beschrieb seinen Stammbaum väterlicherseits als eine ununterbrochene Linie frommer, gottesfürchtiger Juden, in der nur er selbst eine Ausnahme bildete („with the exception of myself, of the strictest orthodoxy in the matter of old traditional ritualistic customs“).<sup>54</sup>

.....  
ADOLPH Lewisohns Vater stellte seine Religion und die Befolgung ihrer Gebote über alles andere.<sup>55</sup> Als seine Söhne später in New York einen Posten Schweineschmalz erworben hatten, um ihn nach Hamburg zu exportieren, gab ihnen ihr Vater postwendend die Anweisung, diesen sofort wieder zu verkaufen: ER werde damit keinen Handel treiben. (Schweineborsten standen auf einem anderen Blatt, denn die waren nicht essbar.) Und als das Gerücht zu ihm drang, seine Söhne planten, das New Yorker Büro am Sonnabend zu öffnen, drohte er ihnen gar, die Filiale zu schließen – dabei war das Gerücht unbegründet. Für ihn kam die Religion an erster Stelle, dann erst folgte das Geschäft.<sup>56</sup>

.....  
SAMUEL Lewisohn war ein scharfer Gegner des Reformjudentums. Er mied den „Tempel“, wie die Hamburger Reformer ihr Gebetshaus nannten, obwohl die Versammlungen dort, wie Adolph Lewisohn als Achtzigjähriger rückblickend bemerkte, deutlich konservativer waren als jene „uptown“ New



*Die neue Hamburger Gemeinde-Synagoge an den Koblhöfen*

York. Keine Einwände hingegen hatte Samuel Lewisohn, wenn seine Kinder zu Musikveranstaltungen in christlichen Kirchen gingen.<sup>57</sup>

.....  
DIE Lewisohns besuchten eine orthodoxe Synagoge, wahrscheinlich die Räume der Alten und Neuen Klaus Vereinigung in der

Peterstraße.<sup>58</sup> Dort saßen Männer und Frauen noch streng voneinander getrennt, trugen die Männer Hüte, und Gesang kam lediglich in Form der Torakantillationen vor, also der melodiosen Intonation des Toratextes durch den Vorleser. Instrumentalbegleitung, etwa durch eine Orgel, oder Chorgesang waren in orthodoxen Synagogen nicht

erlaubt. Eine Ausnahme wurde 1859 gemacht, als man die Eröffnung der neuen Gemeinde-Synagoge an den Kohlhöfen feierte. Bei dieser Gelegenheit sang Adolph Lewisohn im Chor.<sup>59</sup>

DIESER Bruch der Tradition begründete allerdings keinen dauerhaften Wandel in der Gestaltung der Gottesdienste. Nur der Chor hatte Bestand, wenn er auch umstritten blieb. Die 16 Knaben, die ihm angehörten, erhielten monatlich je eine Belohnung von 10 (!) Mark.<sup>60</sup> Nach Adolphs Erinnerung waren es sein Onkel Sally<sup>61</sup> und der Textilgroßhändler Simon May<sup>62</sup> (aus der bekannten Registratoren-Familie der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburgs), die den Chorgesang im Gottesdienst der (neu-)orthodoxen Synagoge dauerhaft durchsetzten – wenn er auch weiterhin nicht mehrstimmig zur Aufführung kam.<sup>63</sup> Extremere Orthodoxe allerdings, Altorthodoxe strikter Observanz, mieden auch weiterhin Gottesdienste, in denen nach neumodischer Art gesungen wurde, und besuchten lieber jene kleinen, zum Teil privaten Bethäuser der Stadt, in denen lediglich im alten Stil singend rezitiert wurde.<sup>64</sup>

SAMUEL Lewisohn besuchte eine der Hamburger Synagogen an jedem Tag, an dem er in der Stadt war, im Sommer um sechs, im Winter um sieben Uhr morgens. Und von seinen Kindern erwartete er, dass sie ebenso handelten. Mindestens aber sollten sie die Synagoge am Montag und am Donnerstag besuchen. Und an jedem Ersten des Monats („new moon“). Natürlich auch am Freitagabend und Sonnabend. Und selbstverständlich an Feiertagen. Gern warf er dazu morgens seine Kinder aus dem Bett mit den Worten, man solle sich erheben „wie ein er-

wachender Löwe“. Der achtzigjährige Adolph Lewisohn erinnerte sich, nicht an jedem Morgen sei die Jugend zu solchem Tun bereit gewesen.<sup>65</sup>

SAMUEL Lewisohn erwartete, dass seine Kinder ihre Sabbat-Gebete in der Synagoge verrichteten – jene langen Gebete, die sich seit Jahrhunderten wenig verändert hatten. Der alte Adolph Lewisohn erinnert sich daran, wie er einen Gutteil der Zeit träumend verbrachte, gedanklich weit weg von den umgebenden Dingen.<sup>66</sup> Doch trotz aufkeimender Zweifel fügte er sich in die religiöse Praxis seines Vaterhauses, dem Vater zu willen. Anlässlich seiner *Bar-Mizwa* erwartete er und erhielt eine kleine goldene Taschenuhr an einer Goldkette.<sup>67</sup>

RELIGIÖSE Vorschriften bestimmten das Leben im Hause Lewisohn.<sup>68</sup> Besonders eingepägt hat sich Adolph Lewisohn die Sabbattreue seines Vaters. Von Sonnenuntergang am Freitag bis zum Sonnenuntergang des nächsten Tages ruhte jede Arbeit. Erst dann wurde sie wieder aufgenommen und zu diesem Zweck die heimische Wohnung, die sich neben dem Lagerhaus befand, in eine Art Büro verwandelt, in das die Angestellten kamen, um Geschäftsangelegenheiten zu besprechen.<sup>69</sup> Nicht nur die Arbeit, auch jede andere Beschäftigung und das Spiel der Kinder hatten in dieser Zeit zu ruhen. Samuel Lewisohn achtete streng darauf, am Sabbat keinerlei Gegenstand selbst zu tragen – etwas, das als Arbeit (*Melacha*) galt und damit an diesem Tag untersagt war. Extrem orthodoxe Juden banden sich sogar ihr Taschentuch außen an den Ärmel, denn so wurde es zum Teil der Kleidung und musste nicht getragen werden. Samuel etwa legte seinen Hausschlüssel am Sabbat außen

an der Tür ab, damit er ihn nicht mit sich tragen musste, er aber auch nicht gezwungen war, bei der Heimkehr zu klingeln.<sup>70</sup> Der traditionelle Besuchstag bei der Großmutter war Sonnabend, und da es nicht erlaubt war, am Sabbat die Bahn zu benutzen, lief die Familie den Weg zu Fuß, obwohl Nanette Nathan (die Mutter von Adolphs Mutter) in einem Vorort Hamburgs wohnte.<sup>71</sup>

.....  
WURDE im Hause Lewisohn allgemein ohne Luxus gespeist, so waren die Mahlzeiten am Sabbat anspruchsvoller. Die Küche war streng koscher, d. h. den religiösen Vorschriften für die Zubereitung und den Genuss von Speisen entsprechend. Vor Beginn der Mahlzeit segnete Samuel Lewisohn jedes seiner Kinder, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte. Die Männer wuschen sich rituell die Hände und sprachen dabei die Worte *Baruch ata Ado-naj, Elohenu Melech Ha'Olam, ascher kideschanu bemizwotaw, weziwanu al netilat jadajim* („Gesegnet seiest Du, G-TT [Ewiger], König des Universums, der uns mit seinen Geboten [geheiligt und] befohlen hat, die Hände zu waschen“). Danach wurde das Brot gesegnet mit den Worten *Baruch ata Ado-naj, Elohenu Melech Ha'Olam, Hamozi lechem min haarez* („Gesegnet seiest Du, G-TT [Ewiger], König des Universums, der Früchte aus der Erde hervorbringt“). Nach dem Essen wurden gesungen und das obligate Gebet, *Birkat hamason*, gesprochen.<sup>72</sup>

.....  
ZWISCHEN Freitagabend und Samstagabend darf im Haus eines strenggläubigen Juden kein Feuer angezündet werden. Im Winter ist davon die Heizung betroffen und über das ganze Jahr die Zubereitung warmer Speisen. Wahrscheinlich hielt man, wie die

Nachbarn auch, die am Freitag vorgekochten Speisen in einem Gemeinschaftsofen bis zum Samstag warm, und ließ sie sich von einem christlichen Sabbat-Diener ins Haus bringen (denn selbst tragen durfte man sie ja nicht).<sup>73</sup>

.....  
FEIERTAGE wurden (nach alter Tradition) zwei Tage lang begangen, wobei der erste Tag für genauso wichtig galt wie der zweite.<sup>74</sup> An Pessach kostete man bittere Kräuter und Süßes – Symbole für alles, was vom Leben zu erwarten ist. Nach den Segenswünschen und vor dem Essen teilte der Vater ein *Afikoman*, eine besondere Mazze, über die der Vater seine Kinder ernst belehrte, sie habe besondere Eigenschaften: So sollte sie etwa, in stürmische See geworfen, die Wogen beruhigen – er selbst habe dies mit Erfolg versucht. Da selbst der achtzigjährige Adolph Lewisohn nicht annahm, sein Vater habe seinen Kindern eine Lüge aufgetischt, schließt er trocken auf Zufall. Wahrscheinlich aber habe Samuel Lewisohn mit seiner Erzählung vor allem beabsichtigt, seine Kinder auf indirekte Weise dazu zu bewegen, zu glauben – so wie man etwa christlichen Kindern vom Weihnachtsmann erzähle.<sup>75</sup>

.....  
BEREITS im Jahr nach dem Tod der Mutter hatte Adolphs älteste Schwester Friederike geheiratet. Die traditionell ausgerichtete Hochzeit fand im Haus ihres Onkels statt. Unter einem Baldachin tranken Braut und Bräutigam Wein aus dem selben Glas, der Bräutigam warf es auf den Boden und zertrat es; Männer und Jungen trugen Hüte, Segenswünsche, Gebete und Gesänge folgten der Tradition; und während der Feier ging ein Mann mit einem Kästchen umher und sammelte für die Armen, indem er mit dem Wort *Zedaka* an das Wohltätigkeitsge-

bot mahnte. Die Gaben waren reichlich, wie es üblich war, mochte sonst auch strikt ökonomisch gedacht und strenge Sparsamkeit praktiziert werden.<sup>76</sup>

AN Feiertagen sandte der Vater Gaben an Bedürftige, vor allem an ältere Menschen oder solche, die an der Synagoge oder unterrichtend tätig waren. Oft reichte er Adolph ein Goldstück in einem Umschlag, um es jemandem überbringen zu lassen. Der Umschlag sollte dem Empfänger das Gefühl nehmen, Almosen anzunehmen. Viele dieser Menschen waren orthodoxe Juden, die aus Osteuropa stammten, im langen Mantel, mit Schläfenlocken und Bart.<sup>77</sup> Auch Adolphs Vater trug „natürlich“ einen Bart. Den jedoch stutzte er nach englischer Mode – und entgegen dem wörtlichen Gebot.<sup>78</sup> Auch ansonsten kleidete sich der Hamburger Kaufmann modern europäisch.

OFTMALS kamen „polnische Juden“ auch zu Lewisohns ins Haus.<sup>79</sup> Der Vater brachte sie am Sabbat nach der Synagoge zum Essen mit. So kam Adolph schon früh in Kontakt zu solchen Glaubensgenossen, von denen er viele als gestreichte und interessante Menschen erinnert, die viel über die jüdischen Gesetze und den Talmud gewusst hätten.<sup>80</sup> Auch in New York hat er später angeblich Kontakt zu ärmeren Juden aus Osteuropa gepflegt, und damit gegen die ungeschriebenen Gesetze der deutsch-jüdischen Oberschicht verstoßen, deren Teil er geworden war.<sup>81</sup>

## SCHUL- UND LEHRZEIT

BEREITS seit dem fünften Lebensjahr hatte Adolph Lewisohn Unterricht in Hebräisch erhalten. Vom sechsten bis zum elften Le-

bensjahr besuchte er eine der zahlreichen Hamburger Privatschulen, an denen die Lehrer Christen waren und der Unterricht sich an der christlichen Religion orientierte. Das brachte Adolph und seinen älteren Bruder Leonhard, der die gleiche Schule besuchte, in Schwierigkeiten, da ihr Vater den Besuch des Unterrichts am Sonnabend, der zu dieser Zeit ein gewöhnlicher Schultag war, nicht gestattete.<sup>82</sup>

ALS Adolph elf geworden war, also 1860, wechselte er auf eine neue private Schule, die zwar nicht exklusiv für Juden gedacht war, die aber an den jüdischen Religionsregeln orientiert war, und die sein Onkel Sally und Simon May finanziell unterstützten. Es war die im Sommer 1858 gegründete höhere Bürgerschule von Dr. Placzek, die seit Oktober 1860 von Dr. Koref und Dr. Fels betrieben wurde und etwa bis 1870 bestand.<sup>83</sup> Als von wohlhabenden Orthodoxen getragene Institution stand sie in einer gewissen Rivalität zur liberaleren Talmud Tora Bürgerschule.<sup>84</sup> An ihr wurden alle herkömmlichen Fächer unterrichtet, hinzu jedoch Hebräisch sowie jüdische Religion und Literatur. Als Lehrer, so entsinnt es Adolph Lewisohn, habe das Direktorium ausgesprochen renommierte Männer gewonnen. Einige seien später Rabbiner geworden, etwa Dr. Solomon H. Sonnenschein, der zuvor „resident teacher“ im Haus seines Onkels Sally gewesen war, und der dann in den USA in New York und St. Louis wirkte. In Hamburg sei Sonnenschein sehr orthodox aufgetreten, in den USA allerdings zur liberalen Seite übergegangen.<sup>85</sup>

ADOLPH Lewisohn nahm für sich in Anspruch, ein erfolgreicher Schüler gewesen zu sein – außer in Sport.<sup>86</sup> Noch der alte Mann

lobte den anspruchsvollen und Routinenmeidenden Unterricht an seiner neuen Schule. Unterrichtet wurde von acht Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags, an manchen Tagen bis vier. In den sechswöchigen Sommerferien musste jeder Schüler einen Aufsatz schreiben und in jedem Fach eine besondere Lektion lernen, was insgesamt etwa eine der Ferien-Wochen in Anspruch nahm. Nach Schulbeginn gab es eine Prüfung in jedem Fach, in deutscher Grammatik und Literatur, Französisch, Englisch, Geschichte, Geographie, Physik, Chemie und Mathematik. Besonders erfolgreich war Adolph Lewisohn nach eigenen Angaben beim Schreiben der Aufsätze; und intensiv verfolgte er den Unterricht in jüdischer Religion, Literatur und Geschichte. Rückblickend urteilte er, seine Schulzeit habe ihn solide auf seine Zeit in Amerika vorbereitet.<sup>87</sup>

.....  
IN den Ferien unternahmen die Schüler mit dem Lehrer Exkursionen, auf denen sie im Hamburger Umland botanisierten, etwas, das Adolph besonders genoss. Bis zum achtzehnten Lebensjahr hatte er sich ein stattliches Herbarium zusammengestellt. Die Naturverbundenheit und insbesondere das Interesse für Pflanzen hat sich Lewisohn sein Leben lang erhalten. Und auf den Wanderungen wurde gemeinsam gesungen – vielleicht das Fundament für eine weitere lebenslange Liebe: die Vokalmusik.<sup>88</sup>

.....  
UMFANG und Intensität der Erinnerungen, die Adolph Lewisohn über seine Kindheit und Jugend in Hamburg diktiert hat, zeugen von einer starken Bindung an die „schöne Stadt“, in der er geboren wurde.<sup>89</sup> Er erinnert sich genau an Topographie und Stadtbild, an Details ihrer Geschichte und

zahlreiche Einzelheiten aus dem Alltagsleben,<sup>90</sup> die Lagerhäuser und Fleete, und wie man selbst namhafte Kaufleute sichten konnte, die eiligen Schrittes zur Börse strebten, um die vier Schillinge Eintrittsgeld zu sparen, die ab zwei Uhr verlangt wurden, und die doch den Witwen der Händler zugute kommen sollten.<sup>91</sup> Oder an seine erste Eisenbahnfahrt, die ihn nach Bergedorf führte und an die Begeisterung und Skepsis der Menschen angesichts dieser technischen Errungenschaft.<sup>92</sup> Im Sommer trank man Kaffee im „Berliner Garten“ und sah dem Hamburger Bürgermilitär beim Exerzieren zu.<sup>93</sup> Abends geleitete man die Wache in die Stadt zurück, wobei die Musik, die dabei gespielt wurde, eine Attraktion war.<sup>94</sup> Auch die Trachten der Bauern, die er auf Sonntagsausflügen in die Vierlande sah, blieben Adolph in Erinnerung.

.....  
MIT fünfzehneinhalb Jahren, 1865, begann Adolph Lewisohn im väterlichen Betrieb zu arbeiten. Das Geschäftshaus lag rückwärtig zu einem Fleet, auf dem die Ware heran gelangte – gesegelt, gestakt, oder neuerdings per Dampfbetrieb.<sup>95</sup> Nach einem Jahr unternahm Adolph dann seine erste längere Reise und zwar in die Schweiz – ein besonderer Eindruck für den norddeutschen Flachländer.<sup>96</sup> Sein Weg führte ihn nach Luzern und Zürich, wo seine Schwester Louise mit Louis Bernays (geb. 1838) verheiratet war, einem der Söhne des berühmten Hamburger Rabbiners Isaak Bernays.<sup>97</sup> Dem folgten erste Geschäftsreisen, zunächst in das Umland von Hamburg, nach Schleswig-Holstein, Hannover und Braunschweig. Und auch eine erste Seereise war zu bewältigen und mit ihr die Seekrankheit, die der junge Kaufmann glücklicher Weise nur noch einmal zu überwinden brauchte.<sup>98</sup>

.....  
1867 schließlich konnte Adolph Lewisohn seinen Vater überzeugen, ihn nach Amerika ziehen zu lassen, in die Filiale, die seine Brüder Julius und Leonhard unter dem Namen „Lewisohn Brothers“ in New York führ-

ten.<sup>99</sup> Von der Bindung aber, die er sich an Hamburg und seine Familie bewahrt hat, zeugten in den kommenden Jahren zahlreiche Besuche ebenso wie die wohlthätigen Stiftungen, die er später in seiner Heimatstadt machte.

.....  
17 *Citizenship*, S. 1.

18 *Die Schätzung beruht auf den Zahlen bei Lorenz, Gemeinde*, S. 80.

19 *Citizenship*, S. 47.

20 *Ebd.*, S. 2. 1807 wurde die Firma erstmals im Hamburgischen Adressbuch erwähnt.

21 *Ebd.*, S. 47.

22 *Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn*, S. 233. *Lyons Vater (Adolphs Großvater) war Philip Joachim Levy*,

- der verheiratet war mit Fanny Samuel, vgl. *StA Hbg.*, 522-1 *Jüdische Gemeinden*, Nr. 725e, 1841, Nr. 65. *Citizenship*, S. 2 nennt als den Großvater von Lyon Philip Lewisohn – also als Adolphs Urgroßvater (und vermutlich als Vater Philip Joachim Levys – Nachmann Levy aus „Bembsburg“ (Bensberg?).
- 23 *StA Hbg.*, 522-1 *Jüdische Gemeinden*, 62b, *Jüdische Geburten 1769–1812*, Alphabetische Kartei nach den Registern Nr. 62–64, aufgestellt v. Dr. Jacob Jacobson; ebd., *Jüdische Gemeinden*, 725h, 1857, Nr. 239.
- 24 *Randt, Talmud Torá Schule*, S. 39.
- 25 *StA Hbg.*, 522-1 *Jüdische Gemeinden*, 725c, 1833, Nr. 145. – Die in *Citizenship*, S. 2 behauptete verwandtschaftliche Verbindung zu Glikl von Hameln ließ sich nicht verifizieren.
- 26 *Ebd.*, S. 2.
- 27 *StA Hbg.*, 332-7 *Staatsangehörigkeitsaufsicht*, B I a 1851, Nr. 37 und 253. – Neumann hatte kein leichtes Leben: Seine ersten beiden Frauen, Diana Magnus und Therese Lipmann, die er 1838 und 1841 ehelichte, starben, ebenso seine ersten zwei Söhne, die beide den Namen Ferdinand erhalten hatten. Erst mit der dritten Frau, Helena Getting, die er 1843 heiratete, hatte Neumann acht Kinder, neben Leopold noch Friederika, Pauline, Emil, Robert, Bernhard, Cecilie und Mathilde, wobei das letzte, 1855 geborene, keine vier Jahre alt wurde. Der vom Schicksal gebeutelte Mann arbeitete als Lotterie-Collecteur und Versicherungsagent, ebd., 522-1 *Jüdische Gemeinden*, 696c, 1838, Nr. 222; 696d, 1844, Nr. 154; 696d, 1845, Nr. 147; 696d, 1848, Nr. 65; 696d, 1849, Nr. 215; 696d, 1850, Nr. 184; 696e, 1853, Nr. 130; 696e, 1855, Nr. 185; 725e, 1839, Nr. 2; 725e, 1841, Nr. 21; 725e, 1841, Nr. 186; 725i, 1859, Nr. 138; 725k, 1863, Nr. 68.
- 28 Seit 1847 bildeten beide eine „Geschäfts-Societät“, ebd., 231-3 *Handelsregister*, B 12677, *Acta betr. die Firma S. Lewisohn jr.*, 1.
- 29 *Ebd.*, B 13158, *Acta betr. die Firma Neumann Lewisohn*, nunmehr Leopold Lewisohn.
- 30 *Ebd.*, 522-1 *Jüdische Gemeinden*, 696b, 1823, Nr. 49 (Ranette); 696b, 1826, Nr. 29 (Calme); 696b, 1827, Nr. 30 (Jacob); 696c, 1830, Nr. 2 (Klara); 725a, 1823, Nr. 72 (Blüme); 725e, 1841, Nr. 65 (Lion).
- 31 *Citizenship*, S. 2f. (dort mit dem falschen Datum 17. Sept. 1836 und dem Vornamen Julia) und 8; *Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn*, S. 233f. – Ihr Bruder hieß Eduard Nathan, *Citizenship*, S. 42.
- 32 *StA Hbg.*, 522-1 *Jüdische Gemeinden*, 696c, 1838, Nr. 111; 696c, 1840, Nr. 30; 696d, 1841, Nr. 191; 696d, 1843, Nr. 21; 696d, 1844, Nr. 229; 696d, 1847, Nr. 167; 696d, 1849, Nr. 239. – Laut *New York Times* (NYT), 13. September 1904 verstarb am 9. September 1904 Sally Raunheim, Ehemann von Selly Raunheim, geb. Lewisohn. Es handelt sich hierbei um die ältere Schwester Adolph Lewisohns, vgl. auch *StA Hbg.*, 232-1 *Vormundschaftssachen*, Serie II 4766, *Samuel Lewisohn, Erbschafts-Abrechnung*. Demnach sind nicht nur Söhne der Familie Lewisohn in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Ihre Kinder hießen Julia (Julie) (verh. Drachman), Mathilde (verh. Arnstein), Fannie (Fanny Florence) (verh. Jarmulowsky), Leon, Maurice (Moritz), Emanuel, Nellie (verh. Henschel), Arnold und Julius. Zunächst hatte Familie Raunheim noch in Frankfurt am Main gelebt.
- 33 *Citizenship*, S. 8.
- 34 *Ebd.*, S. 5 und 7f.
- 35 *Ebd.*, S. 7 und 26.
- 36 *Hauschild-Thiessen, Lewisohn, Samuel*, S. 213. Nach Lewisohns Erinnerungen, *Citizenship*, S. 3, lagen sechs Jahre zwischen dem Tod der ersten Ehefrau und der zweiten Ehe.
- 37 *Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn*, S. 233.
- 38 *StA Hbg.*, 522-1 *Jüdische Gemeinden*, 696f, 1861, Nr. 39; 696f, 1862, Nr. 18; 696f, 1863, Nr. 101; 696f, 1864, Nr. 303; 696f, 1865, Nr. 170; *Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn*, S. 233 und 236; dies, *Lewisohn, Samuel*, S. 213; *Citizenship*, S. 3. Laut Adolph Lewisohns Erinnerungen war sein Halbbruder John, noch am Leben, als die Erinnerungen diktiert wurden. – Eine weitere Schwester, Gittel Jette, geb. 1862, verstarb bereits im Alter von vier Jahren.
- 39 *Citizenship*, S. 3.
- 40 Dies ist zu schließen aus den Angaben im *Geburtsregister*.
- 41 *Ebd.*, S. 9.
- 42 *Ebd.*, S. 10. Auch an anderer Stelle schlägt ein zeitkritischer Ton durch, wenn es heißt: „It has been an era of extraordinary change, but as I look back, I cannot help wondering if we ourselves have improved. (...) We cer-

- tainly have less leisure and less peace, for restlessness is everywhere. (...) Science and intervention have made the world smaller but the distance between human hearts seems greater than in the old days“*, ebd., S. 231f.
- 43 Ebd., S. 10f.
- 44 Ebd., S. 11f.
- 45 Ebd., S. 5.
- 46 Ebd., S. 3.
- 47 1855 nahm er dann Adolphs älteste Schwester, Friederike, mit nach Paris zur Weltausstellung, ebd., S. 4 (im Text irrtümlich 1856).
- 48 Ebd., S. 4.
- 49 Ebd., S. 3, 5 und 25.
- 50 Krohn, *Juden*, S. 128.
- 51 *Citizenship*, S. 1 und 21.
- 52 Ebd., S. 25.
- 53 Ebd., S. 26.
- 54 Ebd., S. 3.
- 55 Ebd., S. 3.
- 56 Ebd., S. 28.
- 57 Ebd., S. 27.
- 58 Vgl. *Samuel Lewisohns testamentarische Bestimmungen, Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn*, S. 233. Zur Synagoge: *Das Jüdische Hamburg*, S. 249f.
- 59 *Citizenship*, S. 21. Vgl. zum Ablauf dieser Feier auch *Lehmann, Gemeinde-Synagoge*, S. 23–25.
- 60 Ebd., S. 50.
- 61 Sally Lewisohn heiratete 1843 die 23-jährige Hannchen Schloss aus Frankfurt am Main, Tochter von Lyon Philip Schloss und Babette, geb. Doctor. Danach lebte er viele Jahre als Kaufmann in Frankfurt/Bockenheim, anscheinend – obschon seit 1847 eine Hamburger Adresse vorhanden war und Sally bereits 1851 das Hamburger Bürgerrecht erwarb, vgl. *StA Hbg.*, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B I a 1851, Nr. 37 – bis 1859, denn in diesem Jahr ist die letzte uns bekannte Tochter, Speranza Rebecca Fanny, noch dort geboren worden. Mit Hannchen hatte Sally mindestens sieben Kinder, außer Speranza noch Breina Bertha (1846), Frommaid Franziska (1847), Ida (1848), Jehuda Lion (1849), Elieser Lassar (1851) und Raphael (1854), ebd., 522-1 Jüdische Gemeinden, 696d, 1846, Nr. 63; 696d, 1847, Nr. 181; 696d, 1848, Nr. 224; 696d, 1849, Nr. 182; 696d, 1851, Nr. 126; 696e, 1854, Nr. 40; 696e, 1859, Nr. 116. In Hamburg wurde er 1867/68 Mitglied des provisorischen Synagogenvorstandes und auch der Gründungskommission des Deutsch-Israelitischen Synagogen-Verbandes, dessen Vorsitzender er dann von 1880 bis 1885 war, vgl. *Lehmann, Gemeinde-Synagoge*, S. 29f. und 41. Daneben war er Direktionsmitglied der Talmud Tora-Realschule, *Goldschmidt, Talmud Tora*, S. 98. Sein Sohn Elieser Lassar Lewisohn gründete 1872 ein Bank- und Commissionsgeschäft, in das sein Vater als „Commanditist“ eintrat, das aber bereits 1874 einging, wohl als Opfer der „Gründerkrise“, *StA Hbg.*, 231-3 Handelsregister, B 10441, Acta betr. die Firma Lassar Lewisohn & Co. Eliesers Erbteil belegte Sally in der Folge in seinem Testament mit den stärksten Auflagen, ebd., 232-3 Testamentsbehörden, H 17369, Sally Lewisohn 1896, S. 17–20. Eine von Sallys Töchtern heiratete Ludwig Schames (den Frankfurter Kunsthändler?) und hatte mit ihm zwei Töchter, Martha und Leon, ebd., S. 16. Ein weiterer Sohn (Raphael?) muss nach Berlin gegangen sein, führte dort ein Unternehmen, dessen Erbe seine Ehefrau, Florrie (?), wurde, ebd., S. 5.
- 62 Geboren am 28. Oktober 1816 als Sohn des Registrators der Deutsch-Israelitischen Gemeinde, Heyman Sander May und dessen Frau Therese, geb. Hirsch, ebd., 522-1 Jüdische Gemeinden, 696b, 1816, Nr. 107. Simon war der jüngste Bruder von Zebi Hirsch, vgl. *May; May, Registratoren*, S. 1164–1167, und heiratete 1844 Julie Meyerhof aus Hildesheim, *StA HH*, 522-1 Jüdische Gemeinden, 702b, 1844, Nr. 35. Später war er Direktionsmitglied der Talmud Tora-Realschule, vgl. *Goldschmidt, Talmud Tora*, S. 99.
- 63 *Citizenship*, S. 22f. – Lewisohn nennt sie „chevras“; *Lehmann, Gemeinde-Synagoge*, S. 50.
- 64 Vgl. auch *Krohn, Juden*, S. 127f.
- 65 Ebd., S. 26f.

- 66 *Ebd.*, S. 18f.
- 67 *Ebd.*, S. 23: „*In our family we expected and received a little open-faced gold watch with a gold chain*“.
- 68 *Ebd.*, S. i.
- 69 *Ebd.*, S. 9 und 17.
- 70 *Ebd.*, S. 20.
- 71 *Ebd.*, S. 41.
- 72 *Ebd.*, S. 19.
- 73 Die betreffende Seite im verwendeten Exemplar der Erinnerungen fehlt leider, vgl. *ebd.*, S. 19f.
- 74 *Ebd.*, S. 1. Der Grund hierfür war, dass in alten Tagen, als es keinen festen Kalender gab, der Beginn eines Festtages per Signal oder durch Boten von Ort zu Ort übermittelt wurde. So hat sich in der jüdischen Diaspora die Tradition herausgebildet, die Feiertage zwei Tage zu halten, da das Datum der Festtage nicht exakt feststand.
- 75 *Ebd.*, S. 14.
- 76 *Ebd.*, S. 13f.
- 77 *Ebd.*, S. 15.
- 78 *Ebd.*, S. 25f.
- 79 *Ebd.*, S. 15. Lewisohn Bezeichnung „*Polish Jews*“ („*polnische Juden*“) für Juden aus dem östlichen Europa dürfte – wie die in den USA kursierende Sammelbezeichnung „*russische Juden*“ – geographisch ungenau sein, schon weil Polen als Staat in Lewisohns Kinder- und Jugendjahren nicht existierte.
- 80 *Citizenship*, S. 16.
- 81 *Birmingham*, *In unseren Kreisen*, S. 289f.
- 82 *Ebd.*, S. 35f.
- 83 Goldschmidt, *Talmud Tora*, S. 94 und 109; Randt, *Talmud Tora Schule*, S. 56. Vgl. Rüdiger, *Geschichte*, S. 169: „*In Fühlung mit streng-israelitischen Kreisen eröffnete Dr. Placzek 1858 [sic!] eine solche höhere Bürgerschule, welche Dr. Koreff und Dr. Fels bis in die 70er Jahre fortführten.*“
- 84 Goldschmidt, *Talmud Tora*, S. 94.
- 85 *Citizenship*, S. 36f.
- 86 *Ebd.*, S. 35f.
- 87 *Ebd.*, S. 37ff. und 40.
- 88 *Ebd.*, S. 38.
- 89 *Ebd.*, S. 29.
- 90 *Ebd.*, S. 32.
- 91 *Ebd.*, S. 30; Gelder; Fischer, *Börse*, insbesondere S. 75.
- 92 *Citizenship*, S. 43.
- 93 Der „*Berliner Garten*“ konnte nicht genauer lokalisiert werden, obwohl einschlägige *Hamburger Topographien* zu Rate gezogen werden. „*Sommer*“ als Zeitangabe ist wohl ungenau: Nach Fahl, *Bürgermilitär*, S. 127 exerzierte das *Bürgermilitär* „*von Mai bis Juni auf den freien Flächen außerhalb der Tore statt, insbesondere in der Gegend vor dem Dammtor.*“ Die *Exerziersaison* trug „*volksfestartigen Charakter*“, S. 133, Höhepunkt war das *Schlussmanöver*, S. 134ff.
- 94 *Citizenship*, S. 33f.
- 95 *Ebd.*, S. 31.
- 96 *Ebd.*, S. 53ff.
- 97 *Ebd.*, S. 61; StA Hbg., 232-1 *Vormundschaftssachen*, Serie II 4766, *Samuel Lewisohn, Erbschafts-Abrechnung*; *ebd.*, 522-1 *Jüdische Gemeinde*, 696c, 1838, Nr. 52. Ihre 1873 lebenden Kinder hießen Isaac, Julius, Sara, Felix Philipp und Georg Jacob Bernays. Isaak Bernays gehörte 1859 zu den Mitbegründern der jüdischen Gemeinde in Baden (Kanton Aargau, CH). Er und ein Daniel Guggenheim waren die ersten Gemeindevorsteher, vgl. *Baden* (Kanton Aargau, CH) ([http://www.alemannia-judaica.delbaden\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.delbaden_synagoge.htm), 13. April 2011).
- 98 *Citizenship*, S. 55 und 58.
- 99 *Ebd.*, S. 56; StA Hbg., 231-3 *Handelsregister*, B 12677, *Acta betr. die Firma S. Lewisohn jr.*, 4.
- .....

## ADOLPH LEWISOHN IN NEW YORK – 1867

DAS Land, das Adolph Lewisohn 1867 betrat, war in brodelnder Entwicklung. Der grausame Bürgerkrieg, der 600.000 Amerikaner das Leben gekostet hatte, lag nur zwei Jahre zurück. Mit der Nachkriegszeit begann eine Ära der amerikanischen Geschichte, die der Schriftsteller Mark Twain als „Gilded Age“ bezeichnet hat, als das „vergoldete Zeitalter“.

.....  
 GEKENNZEICHNET war es durch eine Schwindel erregende Industrialisierung, die vor allem in der Revolution des Transportwesens Ausdruck fand. Das Eisenbahnnetz wuchs bis zum Jahr 1900 auf mehr als 300.000 Gleiskilometer – mehr als das Fünffache von dem, was noch Ende des Bürgerkriegs vorhanden gewesen war.<sup>100</sup> Bereits 1869 wurde die erste transkontinentale Verbindung fertiggestellt. Die Bahnlinien verbanden die Produktionsstätten der Rohstoffe, die Bergwerke und Ölfelder mit den Industriezentren und Häfen. Bau und Instandhaltung der Gleisnetze schufen eine gewaltige Nachfrage an Stahl, Koks, Kohle, Waggons und Dampfmaschinen.

.....  
 DAS nie dagewesene Wirtschaftswachstum dieser Jahre wurde dadurch begünstigt, dass in den USA alle wesentlichen Rohstoffe vorhanden waren: Eisenerz, Kohle, Öl und Gold. Zwischen 1860 und 1900 erhöhte sich

die Produktion von Steinkohle um mehr als das 23fache, von Rohöl um das 90fache und von Stahl gar um das 110fache.<sup>101</sup> Dazu existierte ein Binnenmarkt, der aufgrund eines nie dagewesenen Bevölkerungswachstums schier unersättlich war. Von 1860 bis 1900 hatte sich die Einwohnerzahl der USA mehr als verdoppelt, von 31 auf 76 Millionen Menschen.<sup>102</sup> 14 Millionen von ihnen waren als Einwanderer gekommen.<sup>103</sup> Und die jährliche Einwanderung brach immer neue Rekorde: Kamen 1832 erst 60.000 und 1842 100.000 Menschen ins Land<sup>104</sup>, so waren es 1850 bereits 300.000; 1882 sollten es 789.000 sein,<sup>105</sup> davon 250.000 Deutsche. Über fünf Millionen Menschen suchten in den 1880er Jahren eine glücklichere Zukunft in der Neuen Welt, darunter immer mehr Menschen aus Ost- und Südeuropa.<sup>106</sup> 1913 hatten die Vereinigten Staaten bereits 98 Millionen Einwohner. 1905, 1906, 1907, 1910, 1913 und 1914 landeten jeweils über eine Million Neuankömmlinge an, und in keinem Jahr zwischen 1903 und 1914 kamen weniger als 750.000.<sup>107</sup> In den Jahren von 1840 bis 1890 erreichten über vier Millionen Deutsche die USA, in den 1880er Jahren stellten die Deutschen über 27 Prozent der Einwanderer.<sup>108</sup>

.....  
 NICHT nur die Industrie, auch die Landwirtschaft erlebte ein gewaltiges Wachstum,

denn all diese Menschen wollten ja ernährt sein. Und auch die hierfür nutzbare Fläche schien unermesslich. Die Siedlungsgrenze, die mythenumwobene „Frontier“, verschob sich immer weiter nach Westen. 1890 aber war das Ende erreicht. Nicht weitere Siedler brauchte das Land, denen man 1862 mit dem „Homestead-Gesetz“ den Erwerb von bundeseigenem Land im Westen gegen eine geringe Gebühr ermöglicht hatte. Einwanderer benötigte man nun vor allem als Arbeitskräfte für die Fabriken – und um das Lohnniveau niedrig zu halten.<sup>109</sup>

.....  
EIN unglaublicher Wohlstand entstand in diesen Jahren. Aber er war extrem ungleich verteilt. 1892 zählte man in den USA bereits 4.047 Millionäre; nur 84 von ihnen waren Farmer (meistens Viehzüchter), die anderen waren mit Eisenbahnen, in Handel und Industrie reich geworden.<sup>110</sup> Was aber heißt reich? Nach Ansicht des Hofmarschalls von Mrs. Astor, Ward McAllister, war ein Vermögen von einer Million Dollar bloß „respektable Armut“.<sup>111</sup> Beim „Ballkrieg“ zwischen Alva Vanderbilt und Caroline Astor um die Spitzenposition in der New Yorker Society verbrauchte die Herausforderin Vanderbilt allein 250.000 Dollar für jene legendäre Abendveranstaltung, mit der sie am 26. März 1883 ihre Offensive eröffnete, die sie zum sozialen Triumph führen sollte.<sup>112</sup> 1910 besaß ein Prozent der Bevölkerung 47 Prozent allen Besitzes und verbrauchte fünfzehn Prozent des Nationaleinkommens.<sup>113</sup> Der sprichwörtlich reiche Rockefeller allein verfügte 1901 über zweihundert Millionen Dollar; und Andrew Carnegie verkaufte seine Stahlwerke für fast eine halbe Milliarde Dollar an J. P. Morgan. Ein Dollar, das waren damals vier deutsche Goldmark. Eine Goldmark aber entspricht etwa zehn

Euro. Zweihundert Millionen Dollar waren demnach acht Milliarden Euro: Das war eine ganz neue Dimension privaten Vermögens.

.....  
SAMUEL Lewisohns New Yorker Filiale hatten für ihn 1858 zwei Angestellte aufgebaut, Herr Magnus und Herr Israel, die auch als Namensgeber firmierten. 1865, nach dem Ende des amerikanischen Bürgerkriegs, folgte Leonhard Lewisohn seinem Bruder Julius nach New York,<sup>114</sup> und früh im Jahr 1866 übernahmen beide die Führung der Filiale. Das Geschäft betrieb den Im- und Export der gleichen Rohmaterialien wie die väterliche Firma in Hamburg, hinzu aber auch von Metallen, besonders Blei und Kupfer, was für die spätere Geschäftsentwicklung von Bedeutung sein sollte.<sup>115</sup>

.....  
ADOLPHS Vater hatte gezögert, seinen jüngsten Sohn nach Amerika gehen zu lassen, waren ihm doch dessen liberale Glaubenstendenzen nicht verborgen geblieben. Schließlich aber hatte er dessen Drängen nachgegeben. Als Leonhard zwei Jahre zuvor gegangen war, waren noch zwei Tanten erschienen, um Abschied zu nehmen und mit großer Emphase die Meinung zu vertreten, es sei falsch, einen Sohn nach Amerika gehen zu lassen, wenn man dazu nicht gezwungen sei.<sup>116</sup> Denn für die meisten Menschen bedeutete „nach Amerika zu gehen“ einen Weg ins Ungewisse einzuschlagen, verließen sie ihr Heimatland doch aus politischen Gründen oder aus wirtschaftlicher Not.

.....  
ÜBER die ursprünglich geplante Dauer von Adolph Lewisohns Aufenthalt wissen wir nichts, aber ein Auswanderer im landläufigen Sinne war er nicht. Er ging aus sicheren



*Der Segeldampfer „Hammonia II“ der Hamburger HAPAG-Reederei*

Verhältnissen in sichere Verhältnisse; nicht aus Not und in der Gewissheit, die Heimat für immer hinter sich zu lassen. Auch überquerte er den Atlantik nicht, wie die meisten Auswanderer seit Mitte des 19. Jahrhunderts, eingepfercht unter beschwerlichen und unhygienischen Bedingungen als Passagier eines Zwischen- oder gar Orlopsdecks, sondern er reiste als Passagier „Erster Kajüte“. <sup>117</sup> Hier gab es gehobene Verpflegung, frische Handtücher und Bettwäsche. Tagsüber konnten sich die Passagiere in einem Salon aufhalten. Der Preis für eine Überfahrt Hamburg-New York lag 1866 bei etwa 100 Talern, im Zwischendeck hingegen bloß bei 30–40 Talern. <sup>118</sup>

.....  
LEWISOHN reiste auf einem Schiff der HAPAG, der „Hammonia“. Während es den Britischen Kanal passierte, wurde er zum

letzten Mal in seinem Leben seekrank. Auf dem Rest der Überfahrt war die See „sanft wie die Alster“. <sup>119</sup> Von etwaigen Unannehmlichkeiten weiß Lewisohn nichts zu berichten, weder über die Unterbringung noch über das Essen, war doch die Verpflegung auf den Auswandererschiffen für orthodoxe Juden oft ein großes Problem, da die Speisevorschriften nicht eingehalten werden konnten. Offensichtlich galt dies nicht für Adolph. Heimweh oder Einsamkeit, so erinnert er sich, habe er nicht verspürt, alle Mitreisenden seien umgänglich gewesen, und er habe rasch Bekanntschaften schließen können. Man vertrieb sich die Zeit im Salon mit Kartenspielen, vor allem Poker und Sechsendsechzig – „and young as I was, tried to fit in as well as I could into the general party“. <sup>120</sup> Ob das Kartenspiel ohne Geldeinsatz abging, darf man bezweifeln –

und auch, ob es Lewisohns gestrengen Vater beruhigt hätte, seinen Sohn bei solchem Zeitvertreib zu wissen. Adolphs Emanzipation machte genau die befürchteten Fortschritte.

.....  
ALS das Schiff Mitte August<sup>121</sup> in Hoboken festmachte, war niemand erschienen, um Adolph abzuholen. Allein musste er seinen Weg durch das Gewimmel der Riesenstadt finden.

.....  
NEW York ist schon seit einigen Jahrzehnten mit weitem Abstand die größte Stadt der USA. 1800 hatte sie nur 64.000 Einwohner, 1850 bereits 612.000. Um 1900 werden es 3,4 Millionen sein. Rasanter wuchs auf diesem Niveau nur das Industriezentrum Chicago.<sup>122</sup>

.....  
NEW York, das ist zu dieser Zeit vor allem Manhattan: 1865 der Wohnort von 900.000 Menschen, 1870 bereits von über 942.000 – unter ihnen über 130.000 in Deutschland Geborene. 1880 werden es über 160.000 sein, 1900 über 320.000.<sup>123</sup> Brooklyn ist zu dieser Zeit noch eine eigene Stadt, mit noch einmal fast 420.000 Einwohnern. Mit Manhattan ist es nur über Fähren verbunden. Im Jahr 1868 transportieren die sechs Schiffe 48 Millionen Passagiere über den East River.<sup>124</sup> Erst 1883 wird die Brooklyn Bridge eröffnet, die seit 1870 in Bau war.

.....  
MANHATTAN, das ist eine Insel, noch bedeckt von vier- bis sechsgeschossigen Wohnblocks. Die Ära der „Wolkenkratzer“ beginnt erst 1885 in der anderen großen Metropole der USA, in Chicago – 1888 folgt dann New York. Neben den Wohnblocks stehen Bürogebäude und Fabriken, und zwar an schnurgeraden, in rechtwinkligem

Muster angeordneten Straßen: Der Stadtentwicklung New Yorks liegt seit 1811 ein Plan zugrunde, der im Englischen „The Grid“ genannt wird, das Gitter. An der Südspitze der Insel der Mastenwald des wichtigsten Einwanderungshafens der Staaten. Noch sind die höchsten Gebäude Kirchen.<sup>125</sup> Trinity Church misst etwas über 86 Meter. Das neue große Zentrum des jüdischen Glaubenslebens, die in neobyzantinischem Stil gebaute Synagoge Emanu-El, wird erst drei Jahre nach Lewisohns Ankunft eröffnet, 1870.

.....  
ZWISCHEN 1865 und 1890 wird New York in der Fläche um das Zehnfache wachsen. Doch zur Zeit von Lewisohns Ankunft leben 85 Prozent der Einwohner im Umkreis von zwei Meilen um das Zentrum der Stadt (Union Square). Eine Straßenreinigung gibt es ebenso wenig wie eine funktionierende Kanalisation. Schon nach einem kräftigen Regenschauer ist ein breite Avenue wie der Broadway mit Unrat und Schlamm bedeckt. Lower Manhattan ist berühmt für seine Kriminalität, 12.000 Frauen in der Stadt leben von Prostitution.<sup>126</sup> Die Stadt wächst unaufhörlich und rasant; innerlich aber ächzt sie Ende der 1860er Jahre unter dem Korruptionssystem der Demokratischen Partei, das sie 1872 unter Führung von William „Boss“ Tweed an den Rand der Zahlungsunfähigkeit bringen wird.<sup>127</sup>

.....  
AUF der Suche nach dem Büro seiner Brüder fragt Adolph nach dem Weg zur John Street. Man dirigiert ihn zu einer „uptown ferry“. Dort angekommen, läuft er auf verschlungenen Wegen bis zum Broadway, wo ihm die Sache spanisch vorkommt und er sich erneut nach dem Weg erkundigt. Ein Passant lässt sich den Zettel zeigen, auf dem

die Adresse notiert ist: Aufgrund seiner fehlerhaften Aussprache hatte man den Neuankömmling zur Jones Street dirigiert. So läuft er nun den Broadway wieder hinunter, bis er endlich zu seinen Brüdern gelangt. Für mehr als sieben Jahrzehnte sollte New York seine Heimat werden.<sup>128</sup>

DIE drei Brüder, Adolph, Julius und Leonard, wie er sich jetzt schreibt, leben am Broadway in der Nähe Bleecker Street – bei einer jüdischen Familie, wo sie strikt koscher versorgt werden. Dieser Teil der Stadt, so betonte Adolph später, sei nicht so weit „uptown“ gewesen, wie es scheine. Günstig aber erscheint den Brüdern ihre Unterkunft nicht, zahlen sie doch 55 Dollar die Woche für Kost und Logis. Aber von der Wohnung ist es nicht weit zum Büro, 100 John Street,<sup>129</sup> und Adolph macht den Weg jedesmal zu Fuß –, mit einem angenehmen Nebeneffekt: Bei seiner Ankunft in Amerika ist er noch ziemlich korpulent und an Bord der „Hammonia“ hatte man den Jungen mit den graublauen Augen „Fat Boy“ gerufen. In seinem ersten Jahr in Amerika verliert er vierzig Pfund Gewicht.<sup>130</sup> Ein Grund dafür, dass Adolph den Fußweg wählte, werden auch die katastrophalen Verhältnisse im öffentlichen Nahverkehr gewesen sein. Im Jahr von Lewisohns Ankunft hatte die „Evening Post“ New York noch als die „most inconveniently arranged commercial city in the world“ beschrieben.<sup>131</sup>

SCHON bald nach seiner Ankunft absorbiert ihn das Geschäft völlig. Bürozeit ist von acht Uhr morgens bis halb sieben abends, ohne Pause, dafür sind die Abende frei. Adolph nutzt seine freie Zeit, um seine Bildung voranzutreiben, indem er Vorträge hört und liest. Die wichtigsten Fortschritte

macht er jetzt aber, indem er neue Bekanntschaften schließt, geschäftlich wie gesellschaftlich, und von Menschen lernt.<sup>132</sup>

VON der Stadt zeigt sich Lewisohn in einem Brief an seine Schwester Louise sehr beeindruckt, insbesondere vom Central Park, dessen erste Teile 1859 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden,<sup>133</sup> und den er als „sechs- oder achtmal größer“ als den Zoologischen Garten in Hamburg schätzte: „Everything is a[s] grandiose and animated as possible. Life here not only corresponds to my expectations but even exceeds them.“ Nur den Jungfernstieg vermisste er bald.<sup>134</sup>

NACH 1869 nahm die Firma im Handel mit Borsten einen bedeutenden Aufschwung. Die Lewisohns begannen mit fleischverarbeitenden Betrieben zu kooperieren, namentlich mit Philip Armour (Armour & Co). Die in jenen Jahren neu entstandenen Fabriken, in denen Tierverarbeitung erstmals im industriellen Maßstab stattfand, behandelten Borsten als Abfall. Die Lewisohns, aber auch andere aufmerksame Geschäftsleute, registrierten dies und leiteten die Verwertung als Nebenprodukt in die Wege: „My brother and I (...) made an important industry of American bristles“.<sup>135</sup>

AUCH die Verarbeitung von Rosshaar trieben sie voran. Die New Yorker erwarben bald nach Adolphs Ankunft eine Beteiligung an der Pawtucket Hair-Cloth Company der Familie Littlefield, die bereits Kunden des Hamburger Hauses gewesen waren. Hier brachte technische Innovation – die Mechanisierung der Produktion – eine starke Rationalisierung und Erhöhung der Produktivität bei gleichbleibend hoher Qualität des Produkts. Ein Schutzzoll stärkte dessen

Konkurrenzfähigkeit gegenüber europäischen Erzeugnissen. Und da die Lewisohns das Patent für ihre neuartigen Maschinen besaßen, flossen zusätzliche Einnahmen, als diese in England zum Einsatz kam.<sup>136</sup> Daneben verarbeiteten sie, ebenfalls gemeinsam mit den Littlefields, in einer neuen Fabrik – der American Curled Hair Cloth Company – kurzes Rosshaar zu Matratzenfüllungen und ähnlichem. Auf beiden Geschäftsfeldern, sowohl bei Borsten als auch bei Rosshaar, lagen die Geschäftsaktivitäten der Lewisohns im allgemeinen Trend, der weg ging vom Import aus Europa, hin zur Produktion in Amerika.<sup>137</sup>

ALS ihr Vater am 27. Dezember 1872 mit dreiundsechzig Jahren starb, kehrte der Älteste, Julius, nach Hamburg zurück, um die Leitung der väterlichen Firma zu übernehmen, deren Teilhaber er bereits seit Oktober 1865 war. Der Generationswechsel wurde dadurch komplettiert, dass auch Sally Lewisoohn sich nach dem Tod seines Bruders aus der Firma zurückzog und an seine Stelle sein Sohn Jehuda Leon trat.<sup>138</sup>

DIE nach 1861 geborenen Kinder aus Samuels zweiter Ehe waren zu dieser Zeit noch unmündig. Sie und ihre Mutter wurden jedoch durch das Testament finanziell abgesichert.<sup>139</sup> Samuel Lewisoohn besaß zuletzt ein Haus in der Rothenbaumchaussee 72 und zusammen mit seinem Bruder Sally ein Grundstück an der Admiralitätsstraße 66.<sup>140</sup> Das Haus am Rothenbaum vererbte er mit sämtlichen Möbeln und Einrichtungsgegenständen, Gold- und Silbergeräten seiner Frau Pauline, hinzu 80.000 Mark Banco.<sup>141</sup> Allein die Brillanten, mit denen seine Tuchnadel besetzt gewesen war, ließ der Verstorbene unter den Hinterbliebenen verteilen:

Je einen Stein erhielten die Witwe und jedes Kind, ob aus erster oder zweiter Ehe.<sup>142</sup>

ALLE Kinder erhielten den gleichen Erbteil, Julius allerdings „in Anerkennung seines musterhaften Verhaltens“ das Doppelte – hinzu aber auch die Verpflichtung, für die unmündigen Kinder aus der zweiten Ehe Sorge zu tragen. Deren Vermögensverwalterin wurde ihre Mutter, Pauline. Die Kinder erster Ehe hatten bereits zu Samuels Lebzeiten von ihm je 32.000 Mark erhalten, die nun mit dem Erbe verrechnet wurden. Hinzu sollten sie gemeinsam 80.000 Mark aus dem Nachlass der Mutter erhalten<sup>143</sup> – insgesamt ein solides Startkapital für geschäftliche Unternehmungen, aber kein Vermögen.

AUCH die Töchter seines Bruders Neumann, Cäcilie und Pauline, verheiratet Norden, wurden mit 4.000 bzw. 2.000 Mark bedacht, ebenso die Tochter des Bruders Philip in Kopenhagen mit 10.000 Mark und seines Bruders Isaac mit 3.000 Mark. Samuels älteste Schwester, Friederike, verheiratet Jacobson, erhielt 5.000 Mark. 500 Mark Courant kamen an Heinrich Pfeiffer, einen Arbeiter seiner Firma.<sup>144</sup>

WÄHREND sein Bruder Sally sich vielfach wohl­tätig und gemeinnützig engagierte, hatte sich Samuel zu Lebzeiten auf diesem Gebiet zurückgehalten, vielleicht aufgrund seiner häufigen Geschäftsreisen.<sup>145</sup> Nicht nur seine Familie und zahlreiche Verwandte bedachte er nun aber in seinem Testament. Einer jüdischen Tradition folgend bestimmte er 3.000 Mark für den Oberrabbiner Ansel Stern (1820–1888); der ehemalige Lehrer Elias Munk (1818–1899),<sup>146</sup> Rabbiner und Dajan (Religionsrichter) in Al-

tona, erhielt 2.000 Mark, ebenso (aber gemeinsam) die beiden Rabbiner der Synagoge in der Alten und Neuen Klaus.<sup>147</sup>

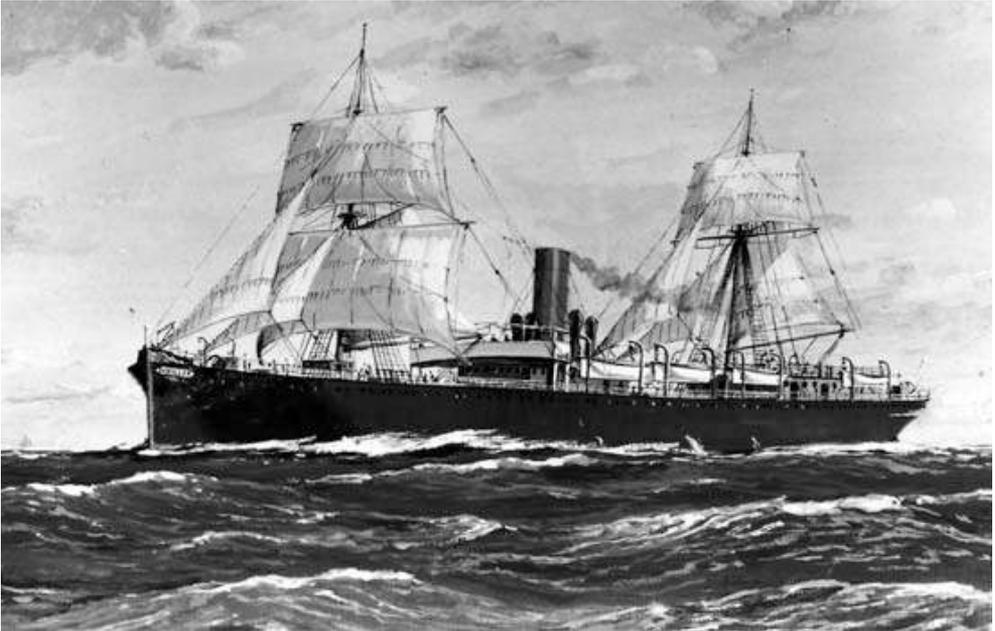
.....  
DANEKEN bestimmte Samuel, künftig aus seinem Nachlass mehrere Jahresrenten aus-zuzahlen.<sup>148</sup> Je 750 Mark Courant sollten seine Brüder Isaac und Carl erhalten, 500 Mark Courant sein Bruder Jacob; mit jähr-lich je 250 Mark Courant bedachte er seine Tante Hannchen Oppermann, geb. Haar-bleicher, wie auch Charlotte Embden (1803–1899), die einzige Schwester des Dichters Heinrich Heine, die über dreißig Jahre die Gesellschafterin von Samuels verstorbener Schwiegermutter, Frau Nathan, gewesen war und fast als Familienmitglied galt.<sup>149</sup>

.....  
AUCH eine Anzahl wohltätiger Institutio-nen empfangen von Samuel Lewisohns Stif-tungen – und zwar nicht nur Einrichtun-gen, die sich um das Wohl der israelitischen Gemeindeglieder bemühten. So erhielt das Allgemeine Krankenhaus in der Loh-mühlenstraße ebenso 2.000 Mark wie die „Armenanstalt der Deutsch-Israelitischen Gemeinde“, der „Verein zur Unterstützung armer Wöchnerinnen in der Israelitischen Gemeinde“, der „Israelitische Miethe-Verein von 1828“, der „Feuerungs-Verein von 1855“ und der „Verein der jungen israeliti-schen Armenfreunde zur Vertheilung von Brot und Suppe“.<sup>150</sup> Bereits früher hatte sich Samuel Lewisohn mit Spenden am Wieder-aufbau der Nikolaikirche beteiligt. Von Adolph nach dem Grund dafür gefragt, hatte er schlicht geantwortet, die Kirche sei ein Schmuck der Stadt, und er wolle dazu beitragen, seine Stadt schöner zu machen.<sup>151</sup>

.....  
ADOLPHS erste Reise nach Europa führte ihn 1873 auch erstmals zurück nach Ham-

burg, wo er nur wenige Monate nach dem Tod seines Vaters eintraf, wahrscheinlich auch, um Erbschaftsbelange zu regeln. Er-neut reiste er auf einem HAPAG-Dampfer, der den Namen „Hammonia“ trug – nach Lewisohns Angaben aber nicht auf dem Schiff, das ihn 1867 nach Amerika gebracht hatte.<sup>152</sup> Von Plymouth reiste er über Lon-don weiter nach Hamburg. Durch unvor-hergesehene Ausgaben verfügte Lewisohn unangenehmer Weise über zu wenig Geld, um sich auf der Reise noch Essen leisten zu können. Nicht ohne Stolz berichtet er, wie er in der Nähe von Brüssel einem Mitreisen-den aus seiner mitgeführten Ware ein Paar Lederhandschuhe verkaufte und so sein Pro-blem löste.<sup>153</sup>

.....  
IN Hamburg angekommen nahm er an der Hochzeitsfeier seines Bruders Julius teil, ei-ner, für Adolphs Geschmack, sehr orthodo-xen Zeremonie. Julius heiratete Selly Ruben (geb. 1851), die Tochter von Elias Levy Ru-ben und Rosa, geb. Salinger. Die Trauung fand am 11. Juni 1873 statt und wurde von Oberrabbiner Stern vorgenommen.<sup>154</sup> Ju-lius, der 1873 das Hamburger Bürgerrecht erworben hatte, wohnte zunächst am Holz-damm 44, später Colonnaden 5 und an der Rothenbaumchaussee 23. 1880/81 war er ei-ner der Vorsteher des Deutsch-Israelitischen Synagogen-Verbandes.<sup>155</sup> Das Geschäft mit Federn und Borsten scheint aber zuneh-mend schlechter gegangen zu sein. Die Firma „Sam. Lewisohn jr.“ bestand nur noch bis 1889/90,<sup>156</sup> und Julius' Kinder er-griffen, so weit bekannt, keinen kaufmänni-schen Beruf.<sup>157</sup> Bereits vor dem Erlöschen der Firma zog die Witwe Samuels 1885/86 zunächst in den Grindelhof, später in die Grindelallee, vermutlich zur Miete.<sup>158</sup> Im Mai 1894 ist sie nach New York gereist<sup>159</sup> –



*An Bord der „Schiller“ hätte Adolph Lewisohns Leben wahrscheinlich ein tragisches und frühes Ende genommen*

möglich, dass ihre New Yorker Söhne nun für sie sorgten. Julius scheint, wie sein Bruder Adolph auch, ein hohes Alter erreicht zu haben und lebte in seinen späten Jahren – noch 1936 – in London.<sup>160</sup>

.....  
VON Hamburg reiste Adolph über verschiedene Stationen weiter nach Wien, wo er das kulturelle Angebot genoss – Oper, Theater, Galerien, Ausstellungen –, dann weiter nach Paris, und über London zurück nach New York. 1875 führte ihn eine zweite Europa-Reise erneut nach London, diesmal war die Hochzeit seines Cousins Leon der Anlass. Als Jungen hatten beide gemeinsam in der Hamburger Firma gearbeitet, nun leitete Leon die Londoner Filiale. Für die Zeit der Hochzeitsreise des jungen Paares übernahm Adolph deren Management, eine weitere lehrreiche Zeit.<sup>161</sup> Ursprünglich hatte Lewi-

sohn auf der „Schiller“ reisen wollen, einem neuen, besser ausgestatteten und schnelleren Schiff, das 1872 durch die HAPAG von der „Deutschen Transatlantischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ übernommen worden war.<sup>162</sup> Freunde überzeugten ihn jedoch, ein anderes Schiff zu nehmen. Eine glückliche Fügung, der Lewisohn nicht nur eine Bekanntschaft mit dem Mitpassagier Carl Schurz verdankte, sondern auch sein Leben: Bei der Ankunft der „Hammonia“ in Plymouth erfuhr man, dass die „Schiller“ gesunken war. 335 Passagiere und Besatzungsmitglieder hatten den Tod gefunden, nur 37 konnten gerettet werden<sup>163</sup> – eine der zahllosen Schiffskatastrophen jener Zeit, von denen auch immer wieder Auswandererschiffe betroffen waren.

.....  
1879 kamen Leon und seine Frau auf Ge-

genbesuch nach New York. Gemeinsam besuchte man in Boston eine Veranstaltung, auf der Thomas Edison seine neueste Erfindung vorführte – den Phonographen: „He made us speak into it and to hear our own voices coming out, was amazing! We could not imagine then that we would be heard, not only by wire, but by radio, thousands of

miles away. That would have been looked upon as a ‚miracle‘ in those days and if a man had claimed that this would come to pass, he would have been laughed at or pitied as insane.“<sup>164</sup> Die Begegnung mit Edison war demnach nicht, wie vielfach kolportiert, verantwortlich dafür, dass sich Lewi sohns dem Kupfergeschäft zuwandten.<sup>165</sup>

---

100 Sautter, *Geschichte*, S. 247; Adams, *Die Vereinigten Staaten*, S. 131: Das Netz wuchs von 3.200 Gleiskilometern in den 1850er Jahren auf 56.000 im Jahr 1865, und weiter auf 85.000 1870, 149.000 1880, 266.000 1890, 309.000 1900 und 385.000 im Jahr 1910.

101 Für die Prozentzahlen Cashman, *America*, S. 13.

102 Die Einwohnerzahl des Deutschen Reichs erhöhte sich von 36 Millionen, 1870, auf 61 Millionen. 1913; in

- Großbritannien hatte 1870 29, 1913 43 Millionen Einwohner.
- 103 Sautter, *Geschichte*, S. 257.
- 104 Adams, *Die Vereinigten Staaten*, S. 191.
- 105 *Ebd.*, S. 190 und 194.
- 106 *Ebd.*, S. 190.
- 107 *Ebd.*, S. 155 und 194 f.
- 108 Depkat, *Geschichte*, S. 84; Burrows; Wallace, *Gotham*, S. IIII.
- 109 Adams, *Die Vereinigten Staaten*, S. 152; Sautter, *Geschichte*, S. 258 f. und 293.
- 110 *Ebd.*, S. 250.
- 111 Vgl. Albig, *Mrs. Astors Himmelreich*, S. 89.
- 112 Vgl. allgemein Homberger, *Mrs. Astor's New York*.
- 113 Sautter, *Geschichte*, S. 291.
- 114 *Citizenship*, S. 64. Laut NYT, 21. September 1865 kam Leonard am Tag zuvor an.
- 115 *Ebd.*, S. 56.
- 116 *Ebd.*, S. 56 f.
- 117 StA Hbg., 741-4 Fotoarchiv, Film-Nr. K 1712 (Passagierliste der „Hammonia, 3. August 1867“). Auf der „Hammonia“ reisten auf dieser Überfahrt 490 Personen im Zwischendeck, 111 Zweiter und 44 Erster Kajüte – als Nr. 42 Adolph Lewisohn.
- 118 Gelberg, *Auswanderung*, S. 40 ff. und 44.
- 119 *Citizenship*, S. 58 und 61.
- 120 *Ebd.*, S. 58.
- 121 Vgl. *ebd.*, S. 60 f. – Etwa zehn Tage nach seiner Ankunft schrieb Adolph einen Brief an seine Schwester Louise, der vom 27. August 1867 datierte.
- 122 Adams, *Die Vereinigten Staaten*, S. 138.
- 123 Cashman, *America*, S. 113; Lankevich, *Metropolis*, S. 116; Burrows; Wallace, *Gotham*, S. IIII.
- 124 Cashman, *America*, S. 113.
- 125 *Ebd.*, S. 114.
- 126 *Ebd.*, S. 115.
- 127 Sautter, *Geschichte*, S. 260.
- 128 *Citizenship*, S. 59 f.
- 129 *Ebd.*, S. 60 f.
- 130 StA Hbg., 332-8 Meldewesen, A 24, Bd. 39, Reisepaßprotokolle 1867/68, Nr. 803, *Citizenship*, S. 58 und 60.
- 131 Cashman, *America*, S. 113.
- 132 *Citizenship*, S. 61 und 71.
- 133 Lankevich, *Metropolis*, S. 117.
- 134 *Citizenship*, S. 61, Brief vom 27. August 1867.
- 135 *Ebd.*, S. 91 f., auch S. 93: „bristles grew to be a very large business“.
- 136 *Ebd.*, S. 93 f.
- 137 *Ebd.*, S. 95.
- 138 StA Hbg., 231-3 Handelsregister, B 12677, Acta betr. die Firma S. Lewisohn jr., 3f.
- 139 *Ebd.*, 232-3 Testamentsbehörden, H 4010, Samuel Lewisohn 1873.
- 140 Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn, S. 233; StA Hbg., 232-1 Vormundschaffsachen, Serie II 4766, Samuel Lewisohn, Nachtrag zur Erbschafts-Abrechnung.
- 141 Im Folgenden immer Mark Banco – wenn von Mark Courant die Rede ist, ist dies jeweils vermerkt.
- 142 *Ebd.*, 232-3 Testamentsbehörden, H 4010, Samuel Lewisohn 1873, § 2.
- 143 *Ebd.*, § 1 und 3. – Ausgezahlt wurden ihnen nach der Erbschaftsabrechnung 60.141,06, 17.142,86 und noch einmal 5.258,57 Mark, vgl. *ebd.*, 232-1 Vormundschaffsachen, Serie II 4766, Samuel Lewisohn, Erbschafts-Abrechnung und Nachtrag zur Erbschafts-Abrechnung. Die ausgezahlten Summen standen zu den im Testament bestimmten im Verhältnis 1,5:1. So wurde den Kindern statt der ihnen bestimmten 80.000 nun 120.000 Mark aus-

gezahlt, abgezogen wurden den Kindern erster Ehe statt der 32.000 nun 48.000 Mark.

144 Ebd., § 6–8, 9 und 12.

145 Citizenship, S. 28.

146 Ein Herr Munk arbeitete später auch als „business representative“ für Adolph Lewisohn in Köln, Citizenship, S. 158. Es könnte sich dabei um einen Sohn von Joseph Munk und seiner Frau Friederike gehandelt haben, Adolphs ältester Schwester, vgl. StA Hbg., 232-1 Vormundschaffsachen, Serie II 4766, Samuel Lewisohn, Erbschafts-Abrechnung. Deren Kinder hießen Anna, Julie, Louis, Fanny, Matthias Max, Julius, Olga, Nanny, Ernst und Selma Munk. Einer der Nachfahren war der deutsch-amerikanische Aeronautiker und Physiker Max Michael Munk (1890–1986).

147 Ebd., 232-3 Testamentsbehörden, H 4010, Samuel Lewisohn 1873, § 10.

148 Ebd., § 11.

149 Ebd., § 10; Nanette Nathans Mann war bereits früh verstorben. Sie selbst erreichte ein Alter von 87 Jahren, vgl. Citizenship, S. 42.

150 StA Hbg., 232-3 Testamentsbehörden, H 4010, Samuel Lewisohn 1873, § 10.

151 Citizenship, S. 27.

152 Ebd., S. 72. Die neue „Hammonia“ der HAPAG – das zweite Schiff dieses Namens – war allerdings bereits 1867, also im Jahr von Lewisohns Auswanderung, in Dienst gestellt (und verblieb darin bis 1878). Die erste „Hammonia“, seit Mai 1856 in Dienst befindlich, war 1864 nach Liverpool verkauft worden, vgl. Kludas, Geschichte, S. 21 und 28. Wahrscheinlich unternahm Lewisohn daher seine zweite Reise auf einem der zahlreichen Schwesterschiffe, die alle ähnliche Namen trugen, etwa auf der „Holsatia“.

153 Citizenship., S. 73f.

154 Ebd., S. 74; StA Hbg., 332-3 Zivilstandsregister, B 57, Nr. 1052.

155 Ebd., 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A I f 150, Nr. 3858, 17. Feb. 1873. Vgl. die Hamburgischen Adressbücher 1874 ff.; Lehmann, Gemeinde-Synagoge, S. 41.

156 StA Hbg., 231-3, Handelsregister, B 12677, Acta betr. die Firma S. Lewisohn jr., 6.

157 Als Kinder von Julius sind nachgewiesen: Sam, geb. 5. Mai 1874, ebd., 332-3 Zivilstandsamt, Geburtenregister 1874, A 176, Nr. 3121; Richard, geb. 12. Juli 1875, wurde später Arzt in Berlin, ebd., Geburtenregister 1875, A 206, Nr. 5102 und ebd., 332-8 Meldewesen, A 30, Alphabetische Meldekartei 1892–1925 (K 6509); Julius, geb. 29. Februar 1876, 332-8, ebd.; Alfred, geb. 18. Oktober 1880, ebd.; Karl (Charles), geb. 22. Dezember 1886, wurde Lehrer, ebd. Die Namen zweier weiterer Kinder waren nicht entzifferbar, ebd.

158 Vgl. die Hamburgischen Adressbücher 1885–1894.

159 StA Hbg., 332-8, Meldewesen, A 30, Alphabetische Meldekartei 1892–1925 (K 6509). Die Hamburgischen Adressbücher führen sie danach nicht mehr auf.

160 Darauf schließen lässt der betreffende Eintrag in StA Hbg., 522-1 Jüdische Gemeinden, Nr. 992b, Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburgs: Mit Schreiben vom 15. April 1936 stellte Julius Lewisohn, verh. mit Selly [Ruben], die Zahlung seiner freiwilligen Gemeindebeiträge ein, mit der Begründung, er lebe seit ca. 22 Jahren in London (17 Collingham Road, South Kensington). Wenn nicht sein Sohn Julius, geb. 1876, wiederum eine Frau mit Namen Selly geheiratet hat, dürfen wir annehmen, dass es sich um Adolph Lewisohns ältesten Bruder handelte.

161 Citizenship, S. 75f.

162 Hieke, Sloman, S. 144.

163 Citizenship, S. 73; Kludas, Geschichte, S. 50. – Lewisohn bringt diese Begebenheit mit seiner ersten Europareise 1873 in Zusammenhang. Die „Schiller“ sank allerdings am 7. Mai 1875. Auch, dass Lewisohn in Verbindung mit seiner ersten Europa-Reise einmal das Datum 1875 verwendet, deutet auf einen Irrtum.

164 Citizenship, S. 76.

165 Etwa Birmingham, In unseren Kreisen, S. 218 oder Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn, S. 234 f. – Im Dezember 1882 schied Leon aus der Firma S. Lewisohn jr. aus, StA Hbg., 231-3, Handelsregister, B 12677, Acta betr. die Firma S. Lewisohn jr., 5.

## KUPFER

SCHON in den Gründerjahren der New Yorker Filiale gelangten die Brüder zu der Auffassung, dass es mehr und bessere Geschäftsmöglichkeiten in Amerika gäbe als Borsten, Federn und Kamelhaar zu importieren und zu handeln.<sup>166</sup> Vor allem aber wurde ihnen deutlich, dass die Konkurrenz bei der Verwertung von Nebenprodukten der Fleischwirtschaft immer größer wurde, dass der Konsum mancher der Erzeugnisse, mit denen sie handelten, von Moden abhängig war oder dass diese im Begriff waren, von anderen Stoffen abgelöst zu werden. Ihre Aufmerksamkeit wandte sich daher dem ursprünglichen Nebenzweig des väterlichen Geschäfts zu, dem Handel mit Metallen, Blei, Zink und – Kupfer.<sup>167</sup>

### ROTES METALL

DIE Lewisohns waren bereits erfahrene Kaufleute, als sie sich dem Handel mit Kupfer zuwandten. Die Förderung und Verarbeitung von Metallen jedoch war Neuland für sie. Indem sie diese Geschäftsfelder für sich entdeckten, bewiesen sie jene Flexibilität, die für ihr Karriere und den Aufbau ihres Vermögens von entscheidender Bedeutung sein wollte: „We found ourselves expanding in that direction, cautiously at first, going into mining, refining combinations, financing, and, at last, into the issuing, buy-

ing and selling of securities, particularly of those of ‚mines‘ and ‚coppers‘.“<sup>168</sup> War Adolph Lewisohn bereits im alten Metier der Familie nicht faul gewesen, brach jetzt in seinem Leben eine Ära an, in der ihn die Arbeit weit mehr in Beschlag nehmen sollte als je zuvor.<sup>169</sup>

KUPFER galt lange Zeit als Gebrauchsmetall ohne hohen Wert. Die Vorkommen waren verbreitet und die Verhüttung kostspielig. Kupfer war ein Metall, aus dem man billige Münzen und Gebrauchsgegenstände fertigte, nicht aber ein Investitionsobjekt. Dies änderte sich mit dem Anbruch des „electric age“, des Zeitalters der Elektrizität. Gefragt waren jetzt Materialien, die eine Übertragung von elektrischer Energie über mittlere und große Distanzen ermöglichten. Das ebenfalls leitende Eisen hat dem Kupfer gegenüber gravierende Nachteile: Es rostet, seine Leitfähigkeit ist geringer und es ist nicht so flexibel wie Kupfer und daher schlechter zu verarbeiten. Der Markt für Kupfer erreichte so ganz neue Dimensionen. Ein Gebrauchsmetall von vergleichsweise geringem Wert blieb es zwar, der Bedarf aber stieg so stark, dass auch mit dem „Metall der Armen“ nun enorme Summen verdient werden konnten.

VERWENDUNG fand Kupfer in Produkten

zur Energieerzeugung (in Dynamos und Elektromotoren) und ihrer Übertragung (Leitungen), die nun in all jenen Bereichen eingesetzt wurden, die uns heute selbstverständlich sind: zur Erzeugung von elektrischem Licht im Haushalt wie im öffentlichen Raum (ab 1879 gab es elektrische Straßenbeleuchtung in Cleveland und San Francisco); in elektrischen Geräten (elektrisches Kochen oder Heizen lagen allerdings noch jenseits des Horizonts); vor allem aber in der Elektrifizierung des Transports und Nahverkehrs, etwa im boomenden Straßenbahnbau (1887 lief in Richmond, Virginia, die erste Elektrische; 1897 fuhr in Boston die erste U-Bahn) sowie beim Aufbau von Telegraphie und Telephonie. Um 1900 waren in den USA bereits 346.000 Kilometer Telegraphendraht verlegt. Und gab es um 1890 500.000 Telephonapparate, so waren um 1900 bereits mehr als eine Million in Gebrauch, 1915 über neun Millionen.<sup>170</sup> Die Basis für den Erfolg der Lewisohns im Geschäft mit Kupfer war vor allem die spürbar steigende Nachfrage.

.....  
ALS Adolph Lewisohn noch in Hamburg lebte, wurde in den USA noch sehr wenig Kupfer produziert. 1845 wurden ganze zwölf Tonnen aus den bedeutendsten Minen am Oberen See gefördert. Um die Zeit aber, als die Lewisohns ins Kupfergeschäft einstiegen, besaß Calumet & Hecla in Michigan bereits die Mine mit dem weltweit höchsten Einzelausstoß.<sup>171</sup> Von 1873 an erschwerte zunächst eine tiefe und anhaltende wirtschaftliche Depression die geschäftliche Neuorientierung. 1878 aber bot sich den Lewisohns die Möglichkeit, mit Kupfer erstmals eine größere Summe Geld zu verdienen, und zwar durch dessen Reimport. Das Metall war bis vor kurzem stark im Preis gefallen

und nach Europa exportiert worden, um den amerikanischen Markt zu entlasten. Als es wieder im Preis zu steigen begann, wurde es, trotz der Frachtkosten, attraktiv, Kupfer zu reimportieren.<sup>172</sup> Es bestanden allerdings einige problematische Auflagen: Das Kupfer musste in der Originalverpackung reimportiert werden (den „original casks“) und der originale Empfänger der Ware in Europa sollte dem Reimporteur ein Zertifikat ausstellen. Die ursprünglichen Behälter waren jedoch bereits zerstört worden, und auch ein Zertifikat war vom Geschäftspartner nicht zu erhalten. Lewisohns entschlossen sich, das Risiko einzugehen, und vertrauten darauf, dass der amerikanische Zoll es nicht so genau nehmen werde. Sie hatten Erfolg und konnten ihr Kupfer Gewinn bringend weiter veräußern, mit drei bis vier Cent Profit pro Pfund (lbs.).<sup>173</sup>

.....  
1879 bekamen die Lewisohns dann ihre erste Kupfermine angeboten, und zwar in Butte (Montana). Adolph machte sich von New York aus auf den weiten Weg ans andere Ende des Kontinents, in die Rocky Mountains, um die Mine zu inspizieren. Butte steckte zu dieser Zeit noch in den Kinderschuhen und war ein Stadt an der „Frontier“, der Besiedlungsgrenze der USA. Als Staat bestand Montana noch nicht, sondern war seit 1864 ein so genanntes „Territorium“ an der Grenze zu Kanada. Um 1740 von französischen Trappern erkundet und 1803 als Teil der französischen Kolonie Louisiana von den USA erworben, erfolgte die Besiedlung durch Weiße erst nach der Entdeckung von Gold im Jahr 1862. Die ansässigen Indianer wehrten sich heftig, aber erfolglos. 1889 sollte Montana dann als 41. Staat in die Union aufgenommen werden.



*Butte (Montana) in den frühen Jahren*

„MINING claims“ konnten überall und von jedem in Besitz genommen werden, wo dies zuvor noch niemand getan hatte. Man musste lediglich über einige Jahre Arbeit im Wert von hundert Dollar in den Claim investieren, und konnte sich nach Ablauf der Frist von den Vereinigten Staaten den Besitz bestätigen lassen. Anhaltende Auseinandersetzungen über die Claims deren Entdeckungsdatum, die Besitzrechte und Grenzen waren die Folge.<sup>174</sup>

BUTTE, das als kleine Goldgräbersiedlung entstanden war, hatte sich bald als ein Ort herausgestellt, an dem es auch Silber gab. Vor allem aber Kupfer – und zwar in derart gewaltigen Mengen, dass Butte in den nächsten Jahrzehnten den US-Markt förmlich da-

mit überschwemmen sollte – „the richest hill on earth“.<sup>175</sup>

NACHDEM die Lewisohns vorab Experten dorthin gesandt hatten, unternahm Adolph in den frühen 1880er Jahren zwei weitere Reisen in die Wildnis und verbrachte jedesmal zwei oder drei Monate in Butte.<sup>176</sup> Eine durchgehende Bahnlinie dorthin existierte noch nicht, die Weltwirtschaftskrise von 1873 hatte alle im Bau befindlichen Projekte zum Stillstand gebracht.<sup>177</sup> Die letzten hundert Meilen legte Lewisohn daher jeweils im *buckboard* zurück, einem Einspänner simpelster Bauart. Butte, das waren wenige Jahre zuvor noch einige verstreute Häuser in der Prärie gewesen. 1880 lebten dort bereits 3.000 Seelen, 1885 schon 14.000. Eine Poststation gab es seit 1878.<sup>178</sup>



*Die erste Kupfermine der Lewisohns – die „Colusa“ in Butte (Montana)*

.....  
DER erste Claim, den die Lewisohns erwarben, hieß „Colusa“, sein Vorbesitzer war Charles T. Meader. Zur Ausbeutung des Erzvorkommens gründeten die Lewisohns die Montana Copper Company, mit einem Kapital von 75.000 Dollar: „This, a small capital, was afterwards expanded greatly.“<sup>179</sup> In unmittelbarer Nähe lag die Anaconda Mine, die zu dieser Zeit noch als Silbermine galt und weitgehend brachlag. Zweieinhalb Jahre später entsandte das „Chamber Syndicate“ (Haggin, Travers und Hearst) einen neuen Aufseher, Marcus Daly, um die Mine zu untersuchen. Daly war es, der das gewaltige Kupfervorkommen in der Anaconda entdeckte, dessen Ausbeutung begann und dazu die Anaconda Copper Company begründete, bald der größte Kupferproduzent der Welt – und der große Konkurrent der Lewisohns. Die Anaconda startete dabei mit einem großen Kapital im Rücken, das aus dem Silber- und Goldbergbau in Kalifornien und Nevada stammte.<sup>180</sup>

.....  
DER Kaufpreis für den Claim der Lewisohns war attraktiv niedrig. Die Geschäftsrisiken lagen auf anderem Gebiet. Erstens verfügte Butte über keinen Bahnanschluss: Der nächste, von der Union Pacific Railroad, lag in Ogden im Staat Utah, 250 Meilen entfernt. Damit waren sowohl die Heranschaffung des Materials als auch der Abtransport mit Ochsenwagen so zeitraubend und teuer, dass sich dies lediglich für Erz mit ausgesprochen hohem Kupfergehalt rentierte.<sup>181</sup> Zweitens meinten Experten, dass das Arsen im Erz aus Montana es zu spröde mache, um es außerhalb von Gießereien zu verarbeiten, und dass es ungeeignet sei für die Verwendung in der Elektroindustrie, wo man vor allem das reinere

Kupfer aus der Region vom Oberen See verarbeitete.<sup>182</sup>

.....  
DER Anfang der Lewisohns im Geschäft war beschwerlich. Die Neulinge waren bemüht, unnötige Risiken zu vermeiden und sich finanziell nicht zu übernehmen. Als ein Preisverfall einsetzte, so dass die Produktionskosten nicht mehr gedeckt waren, stand man vor der Frage, ob man die Produktion einstellen oder im Vertrauen auf steigende Nachfrage und Preise weiter produzieren sollte. Besonderen Wert legten die Lewisohns von Anfang an darauf, alle Geschäfte „according to the highest legal and ethical standards“ durchzuführen. Verlässlichkeit stand an oberster Stelle. Adolph formulierte in diesen Jahren ein Motto, dass nach seinen Angaben für sein Geschäftsleben bestimmend wurde: „Before the word is spoken, you must govern it; after it is spoken, it must govern you.“<sup>183</sup> Später resümierte er nicht ohne Stolz, aber auch nicht ohne Dankbarkeit, dass er fähig gewesen sei, seine Geschäftsvisionen zu zügeln: „in a word, that my father’s business prudence governed the more adventurous side of us“.<sup>184</sup>

.....  
DIE Reise nach Butte war nicht das Anstrengendste am Engagement in Montana. Schwieriger war es, einen passenden Leiter für die Mine zu finden, was erst nach vielen Wechseln mit „Captain“ Thomas Couch gelang. Schon auf seinen beiden Reisen nach Butte nahm Lewisohn Experten mit, um sich von ihnen beraten zu lassen, einmal James Douglas, einmal August Raht, der später höchst erfolgreich für die Guggenheims arbeitete.<sup>185</sup> Nach Adolph Lewisohn hängt der Erfolg im Bergbau weniger als in anderen Industrien von dem ab, was man persönlich beiträgt, sondern vom Charakter

und den Fähigkeiten der Experten, die man beschäftigt, „experts who not only have the necessary skill, judgment and knowledge, but even more than that – those who are reliable in character.“ Die Fähigkeit des Unternehmers beweist sich also in der Auswahl seiner Mitarbeiter. Menschen zu finden, die über Kenntnisse verfügen, ist dabei das eine; Menschen mit verlässlichem Charakter zu finden, das andere. Der erfolgreiche Unternehmer vereint beide Fähigkeiten: „he must win his man over to him by showing him that he trusts him, giving him full discretion and authority, loyally standing behind him within the scope of his authority and letting him know that his employer expects and deserves absolute and loyal responsibility for his work entrusted to him.“<sup>186</sup>

.....

EXPERTEN werden für die verschiedensten Bereiche gebraucht: Geologen, die die Bodenbeschaffenheiten untersuchen und Analysen vorlegen, um einen ertragreichen Claim zu lokalisieren; Pläne für die Ausbeutung müssen erarbeitet werden; Ingenieure müssen Schächte setzen, das gefundene Erz beurteilen und entscheiden, in welcher Weise dessen Verarbeitung praktisch und gewinnbringend möglich ist. Der Auswahl der Mitarbeiter und der Analyse der Gesteinsproben folgt der Entschluss über die Vorgehensweise, die rechtliche Sicherstellung des Eigentums („the securing of the property“), die Bereitstellung von Maschinen, Material und Arbeitskräften, der Transport und die Verarbeitung des Erzes, sowie die Vermarktung der Produkte.<sup>187</sup>

.....

DA durch den fehlenden Bahnanschluss eine der größten Schwierigkeiten für eine rentable Produktion in Butte die Transportkosten waren, dachte Adolph Lewisohn

über eine Lösung nach. Er nahm es in seinen Erinnerungen als persönlichen Erfolg für sich in Anspruch, dass er Sidney Dillon, den Präsidenten der Union Pacific, überzeugt habe, von Ogden in Utah einen Bahnanschluss nach Butte zu bauen, mit dem Argument, der Bau der Bahn werde den Ausbau der Minen beflügeln, so dass die sichere Auslastung der Linie garantiert sei.<sup>188</sup> An der Entscheidung der Union Pacific werden aber gewiss noch andere mitgewirkt haben, denn die Lewisohns waren zu dieser Zeit in Kupfer noch vergleichsweise kleine Fische.

.....

ENDE Dezember 1881 erreichte endlich ein erster Zug Butte. Eine Lösung für das Kostenproblem der Minenbesitzer war dies jedoch nicht: Die Union Pacific nutzte ihr Monopol weidlich und hielt die Frachttarife auf hohem Niveau. Wichtig war daher der Bau einer zweiten Bahnlinie 1884 durch die Northern Pacific von der Westküste her,<sup>189</sup> genauer von Helena aus, die nicht nur Wettbewerb schuf, sondern es den Minenbesitzern vor allem ermöglichte, San Francisco, Seattle und Portland (Oregon) zu erreichen. Lewisohn nutzte die Konkurrenz, um mit der Northern Pacific einen günstigeren Frachttarif zu vereinbaren, musste allerdings im Gegenzug ein hohes Frachtaufkommen zusichern.<sup>190</sup>

.....

IN dieser Ausgangslage hatte Lewisohn eine Geschäftsidee: Die erforderlichen Frachttarife konnte er nur erzielen, indem er Verwendung schuf für das minder gehaltvolle Erz, das in seiner Mine in großer Menge vorhanden war. Der entscheidende Schritt war es, dass die Lewisohns den Eisenbahnmagnaten James Hill gewinnen konnten, eine Trasse der Great Northern nach Butte zu bauen, die 1888 den Ort erreichte. Die

Frachttarife fielen stark, von 17 auf 10 Dollar pro Tonne.<sup>191</sup> Aber auch Hill ließ sich im Gegenzug für den Bau der Strecke vertraglich hohe Frachtraten garantieren. Diese Bedingung stellte für die Lewisohns jedoch kein Problem dar, hatten sie doch riesige Mengen von geringwertigem Erz auf Halde, die sie auf der neuen Linie transportieren lassen konnte. Die Trasse der Great Northern führte vorbei an den Great Falls am Missouri, etwa 180 Kilometer Luftlinie von Butte, wo die Lewisohns die dort zur Verfügung stehende immense Wasserkraft nutzen, um ein großes und modernes Hüttenwerk zu errichten – ihr erstes kleines Schmelzwerk stand seit 1880 in Butte. Die Lewisohns hatten lange einen Standort am Missouri nahe Helena geplant. Hill jedoch, der in Great Falls reichlich Land besaß, förderte ihre Entscheidung für eine Ansiedlung dort, indem er ihnen 1.500 Anteilsscheine der Great Falls Townsite Company überließ.<sup>192</sup>

Es war zum einen dieses Schmelzwerk, das den Lewisohns die Verarbeitung ihres geringwertigen Erzes ermöglichte, und dabei Preise zu erzielen, die mit jenen konkurrieren konnten, die durch die Anaconda Copper Company und die Minen am Oberen See (mit ihrem höheren und hochwertigen Ausstoß)<sup>193</sup> gesetzt wurden. Frühere Versuche, die Kupfergewinnung aus dem Erz der Mine zu verbessern – von den Lewisohns etwa bei James Douglas jr. in Phoenixville, Pennsylvania, bei den Baltimore Copper Works oder gar in England in Auftrag gegeben – hatten keine befriedigenden Ergebnisse erbracht. Die Konkurrenz – Anaconda – hingegen machte, mit größerem Kapital im Rücken, auf diesem Gebiet bedeutende Fortschritte durch den Bau eines großen Hüttenwerks.<sup>194</sup>

.....  
ZUM anderen war durch die weltweit ansteigende Nachfrage ein Markt auch für geringerwertiges Erz entstanden, vor allem in England. Durch den Bau der zweiten und dritten Bahnlinie wurde es möglich, große Mengen davon zunächst zu günstigen Frachttarifen in die Häfen der Westküste zu schaffen, und von dort aus, Kosten sparend, als Ballast auf Frachtschiffen um Kap Hoorn herum über New York nach Liverpool. Die durch das größere Aufkommen gesenkten Frachttarife ermöglichten, trotz des weiten Transportwegs rentabel zu arbeiten.<sup>195</sup> Der Grundstein für das beachtliche Vermögen der Lewisohns war gelegt.

.....  
NICHT nur die Betriebe der Lewisohns florierten. Das beständig wuchernde Butte verschwand unter einer Dunstglocke aus den Schornsteinen der kupferverarbeitenden Betriebe. Blumen und Gräser starben; die wenigen Bäume, die nicht der Bau der Minen verschlungen hatte, starben; Katzen, die sich den allgegenwärtigen arsenhaltigen Staub ableckten, starben; selbst das Vieh hatte kupferfarbene Zähne. Der „reichste Hügel der Welt“ sah eher aus wie der Thron des Teufels. Und roch auch so.<sup>196</sup>

.....  
IN den Jahren vor 1880 hatten die Minen am Oberen See in den USA noch einen Marktanteil von achtzig Prozent, bis 1883 war ihr Anteil unter 52 Prozent gesunken. Butte aber lieferte schon über 21 Prozent, und die Camps in Arizona 20.<sup>197</sup>

.....  
IM September 1887 lösten Adolph und Leonard die Bande zum Hamburger Mutterhaus und dem Londoner Ableger und übernahmen die New Yorker Filiale, also fünfzehn Jahre nach dem Tod des Vaters und der

Rückkehr von Julius nach Hamburg und neun Jahre nach dem Erwerb der „Colusa“-Mine. Die New Yorker übernahmen das amerikanische und die Hamburger das europäische Geschäft.<sup>198</sup> Das hatte zunächst zur Folge, dass die New Yorker ihre eigenen Lieferanten- und Vertriebskontakte in Europa aufbauen mussten (für den Vertrieb von Kupfer – hier bestand keine Konkurrenz zu den europäischen Aktivitäten des Hamburger Hauses – und für den Einkauf von Rohmaterialien wie Wolle oder Rosshaar).<sup>199</sup> Zu diesem Zweck unternahm Adolph im gleichen Jahr erneut eine Geschäftsreise durch zahlreiche Länder Europas, die fünf Monate dauerte.<sup>200</sup> Reisen wie diese wurden in den folgenden Jahren für Adolph zur Routine. 1887 bereiste er unter anderem Russland, auf der Suche nach Lieferanten für lange Keilerborsten, Kamelhaar, Schafwolle von den Ufern des Don und der Wolga (für die Teppichproduktion) und nach sibirischem Wildpferdehaar. Seine Reise führte ihn nach St. Petersburg, Moskau und zu den Märkten von Nischni Nowgorod. Die Kontakte zu Händlern gaben ihm zahlreiche Eindrücke von den Zuständen im zaristischen Russland. Eingepägt hat sich ihm vor allem das Klima allgegenwärtiger Bespitzelung.<sup>201</sup>

## ELEKTROLYSE

MOCHTE auch die Transportfrage gelöst sein, so lag langfristig – das stand den Lewisohns klar vor Augen – der Markt für Kupfer in der Elektroindustrie.<sup>202</sup> Und hierfür blieb der Arsengehalt des Erzes aus Butte ein Problem. Kupfer zu finden, zu fördern, transportieren, verarbeiten und auf den Markt zu bringen war das eine, und alles hatten die Lewisohns mit ihrer Energie und ihrem geschäftlichen Weitblick, ihrer Aufge-

schlossenheit für Innovationen und rational gebremsten Risikobereitschaft bewältigt. Die Herausforderung der Zukunft lag aber darin, Kupfer herzustellen, das die notwendige elektrische Leitfähigkeit besaß.<sup>203</sup> Und dies musste zu Konditionen erreicht werden, unter denen das Produkt konkurrenzfähig blieb gegenüber dem von Natur aus hochqualitativen Erz vom Oberen See.

DADURCH sahen sich die Lewisohns auf ein weiteres Feld getrieben: die Metallurgie.<sup>204</sup> Nach wie vor standen keine starken Kapitalressourcen zur Verfügung, um Versuche zu finanzieren: „we (...) could not afford to invest heavily and had to limit our risk and await opportunity. We were trying to proceed cautiously but we were alert in every direction, ready to set our sails for any breeze.“<sup>205</sup> Nahm Lewisohn auch für sich in Anspruch, auf seinem ursprünglichen kaufmännischen Feld ein echter Kenner gewesen zu sein, war er sich doch bewusst, dass er auf den Gebieten, in die er jetzt immer tiefer vordrang, ein Amateur war, und kein Andrew Carnegie oder Charles M. Schwab mit deren technischem Wissen.<sup>206</sup>

EINE konventionelle Raffinerie betrieben die Lewisohns in Ansonia (Connecticut), die Ansonia Copper Refining Company.<sup>207</sup> Diese aber konnte ihr Problem nicht bewältigen. Eine Lösung bot erst das Verfahren der Gewinnung reinen Kupfers durch Elektrolyse. Beim Elektrolyse-Verfahren wird das unreine Kupfer in Platten gegossen und in einer Lösung aus verdünnter Schwefelsäure aus dem Erz als Kupfersulfat ausgelaugt und dann aus dieser Lösung elektrochemisch als elementares Kupfer ausgefällt. Der unreine Kupferstein wird mit dem Pluspol einer Stromquelle verbunden und ge-

genüber feinen Blechen aus reinem Kupfer aufgehängt, die mit dem Negativpol verbunden sind. Das reine Kupfer löst sich aus den Anoden-Platten und lagert sich an der Kathode an. Die unreinen Bestandteile sinken zu Boden. Und da das Kupfer aus Montana oftmals Silber oder Gold enthält, konnten in einem eigenen Durchgang auch diese wertvollen metallischen „Verunreinigungen“ gewonnen werden, ja dies war ursprünglich der Grund zur Anwendung der kostspieligen Verfahrens. Kostspielig war nicht der Arbeitsaufwand, sondern die Gewinnung der notwendigen Mengen elektrischer Energie. Abhilfe schuf eine schöne historische Wechselwirkung: War anfangs die mangelnde Entwicklung der Generortechnik das Haupthindernis für die Anwendung des seit langem theoretisch bekannten Verfahrens, so war es die durch die Kupferförderung und -verarbeitung befeuerte Entwicklung der Elektroindustrie, die wiederum das Generatorproblem löste.<sup>208</sup>

.....  
DA es in Amerika keine Experten für das Elektrolyse-Verfahren gab, warb Lewisohn für die Aufgabe einen jungen Mann an, der zwar nicht über Spezialwissen verfügte, jedoch über ausreichend Energie und Fähigkeiten, sich die notwendigen Kenntnisse anzueignen, den Schwiegersohn seines Freundes Daniel Littlefield, J. C. McCoy.

.....  
DIE erste kleine Elektrolyse-Raffinerie entstand in Pawtucket, am Sitz von Littlefields Fabrik, die New England Electrolytic Copper Refining Company in Central Falls (Rhodes Island).<sup>209</sup> Bevor man über Pawtucket hinaus expandierte, unternahm Lewisohn auf einer seiner Reisen nach Europa einen Abstecher nach Goslar im Harz, um sich über die Gewinnung von Arsen aus Erz

zu informieren: „The Germans were the leaders of the world in chemical research as applied to manufacturing, but they had not the American genius for replacing hand labor with machinery or for large scale production.“<sup>210</sup> In Goslar zeigte man ihm in einem staatlichen Betrieb reines, aus Kupfererz gewonnenes Arsen in Puderform und Kupfer, das eine erheblich bessere Qualität hatte als das auf herkömmlichem Weg gewonnene. Das Gesehene bestärkte Lewisohn in der Auffassung, dass man auf dem richtigen Weg war. „Later on we achieved great success in this enterprise“, und, wie Lewisohn betonte, „not by following other people who we engaged in that kind of work, but by breaking the path for ourselves.“ Der Erfolg sei ihnen nicht auf dem Silbertablett präsentiert worden.<sup>211</sup>

.....  
DER nächste Schritt war die Errichtung einer großen elektrolytischen Raffinerie in Perth Amboy (New Jersey), die von McCoy geleitet wurde. Anderthalb Millionen Dollar investierten die Lewisohns in das Werk. Später wurde die Raritan Copper Works weiter ausgebaut und zu einer der weltweit größten Raffinerien.<sup>212</sup> Als das Werk in Perth Amboy begann, mit großem Erfolg zu arbeiten, war es Adolph Lewisohn ein stiller Triumph, Vertretern der Norddeutschen Affinerie aus seiner Heimatstadt, die um eine Werksbesichtigung gebeten hatten, alle gewünschten Einzelheiten zu zeigen. Jahre zuvor, als Adolph vor seinem Einstieg in die Elektrolyse Erkundigungen in Europa unternommen hatte, hatte die Leitung der Affinerie (die seit 1876 zu den Pionieren auf dem Gebiet gehörte) ihrerseits abgelehnt, seiner Bitte um eine Besichtigung nachzukommen.<sup>213</sup>

NACH dem Vorbild von Perth Amboy wurde auch das Werk in Great Falls bis 1893 modernisiert und – als zweites Werk in Montana überhaupt – auf das Elektrolyseverfahren umgestellt, wobei man auf Basis der Erfahrungen aus Pawtucket und Perth Amboy manch technische Verbesserung vornehmen konnte. Die Great Falls lieferten durch ein Wasserkraftwerk die benötigte Elektrizität in unbegrenztem Maß. Dies ermöglichte den Lewisohns, sich „mit der Welt zu messen“: Mit den neuen Anlagen konnte selbst Erz, das nur 0,75 Prozent Kupfer enthielt, profitabel und zu der von den Kunden gewünschten Qualität verarbeitet werden. Die Produktionskosten sanken auf fünf Cent pro Pfund. Hinzu kamen schöne Erträge durch das als Nebenprodukt gewonnene Silber und Gold.<sup>214</sup>

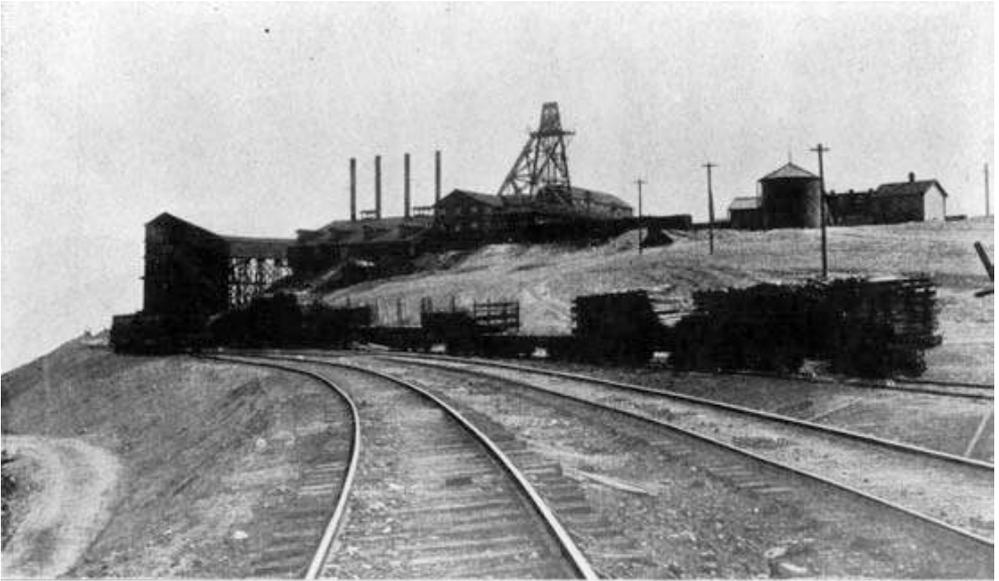
#### FUSIONEN

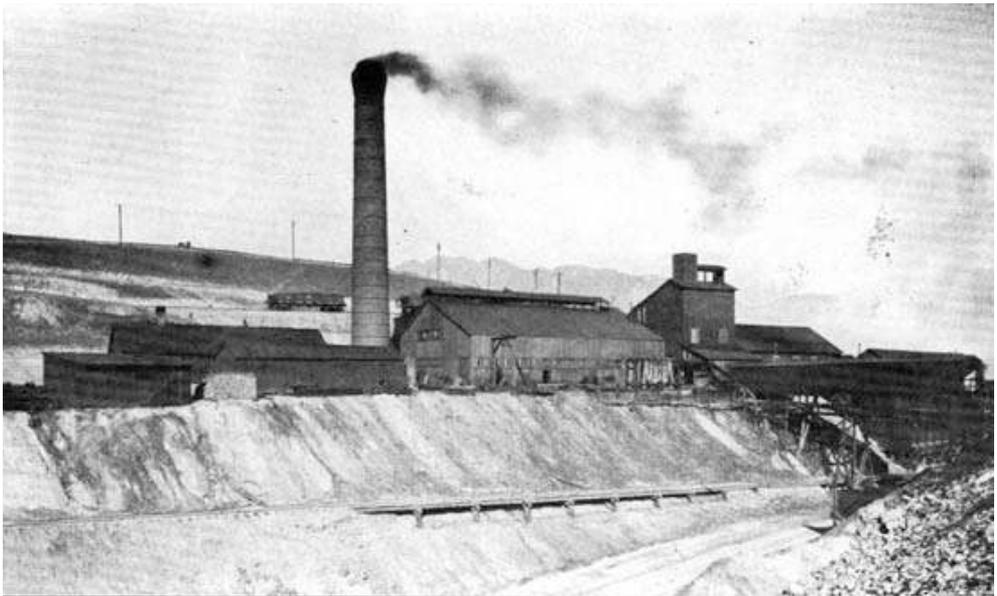
ERFOLG hatten die Lewisohns nicht nur als Kupferproduzenten, sondern vor allem als Kupferhändler. Alle drei Geschäftsbereiche, Förderung, Verarbeitung und Handel, entwickelten sich parallel. Bereits seit etwa 1885 waren die Lewisohns Verkaufs-Agenten für die „Tamarack“, „Osceola“ und „Kearage“-Minen am Oberen See. 1887 bekamen deren Eigentümer, Joseph W. Clark und Albert S. Bigelow aus Boston,<sup>215</sup> in Montana die unaufgeschlossene Mine „Mountain View“ angeboten, die nahe der „Colusa“ lag. Boston war durch den Kupferbergbau am Oberen See eines der Zentren des Kupferinvestments geworden. Adolph Lewisohn empfahl Bigelow und Clark, Thomas Couch zur Inspektion mitzunehmen. Und er bot an, auf der Reise doch auch die „Colusa“ zu inspizieren, und zu überlegen, ob man nicht einen Zusammenschluss erwägen sollte.

.....  
WAS Bigelow und Clark gesehen haben, muss sie überzeugt haben. Den Lewisohns bot die Partnerschaft mit ihnen neue finanzielle Sicherheiten, etwa für den Bau ihres großen Hüttenwerkes an den Great Falls.<sup>216</sup> Das Ergebnis war die Boston & Montana Consolidated Copper and Silver Mining Company und deren kleinere Schwester, die Butte & Boston Consolidated Mining Company. In beiden Gesellschaften war ein Lewisohn aktiv, entweder Leonard, Adolph oder ihr Halbbruder Philip. Leonard aber, „cultivated, domineering, exceptionally shrewd and tough“, wurde mit der Zeit die dominierende Gestalt in beiden.<sup>217</sup>

.....  
BOSTON & MONTANA, oder kurz B&M, entwickelte sich zur größeren der beiden Gesellschaften, ja wurde durch das herausragende Management und die guten finanziellen Reserven eine der größten Kupfergesellschaften der Welt, die vor allem die höchsten Profite pro Pfund produziertem Kupfer erzielte. Dem maßgeblichen „Copper Handbook“ galt sie daher 1902 als der beste Betrieb in Montana, „despite the greater development and production of Anaconda.“ Unter dem langjährigen Superintendenten Thomas Couch bewirtschaftete B&M die „Colusa“-Mine, hinzu kamen „Mountain View“, „West Colusa“, „Pennsylvania“, „Leonard“, „Liquidator“, „Comanche“, „Wandering Jew“, „Badger State“ und andere. Die kleine Schwester Butte & Boston – B&B – vereinigte die Minen „Mountain Chief“, „Silver Bow“, „Grey Cliff“, „LaPlata“, „Blue Jay“ und „Belle of Butte“ unter sich.<sup>218</sup>

.....  
DIE Zusammenarbeit der Lewisohns mit Bigelow und Clark erwies sich als ausgesprochen fruchtbar. Neben der Anaconda wurde





*Das Fundament von Lewisohns Vermögen: Kupferminen wie Mountain View, Leonard, Pennsylvania und Silber Bow*



*Eins der Schmelzwerke von Butte & Boston*

B&M der größte Betrieb in Butte, ein echter Faktor für den Aufstieg der Stadt zum bedeutendsten Kupferproduzenten in den USA. 1895 produzierten B&M und B&B schon über 86 Millionen Pfund raffiniertes Kupfer jährlich, 23 Prozent der US-Produktion; 1899 waren es bereits fast 109 Millionen Pfund.<sup>219</sup>

.....  
 DADURCH, dass die Lewisohns ihre Montana Copper Company in die B&M einbrachten, wurden sie nicht nur deren Anteilseigner und Leonard einer der Direktoren. Bedeutender war, dass vereinbart wurde, das Management der Produktion von Boston aus zu leiten, die Vermarktung des Kupfers aber (sowohl der Minen von B&M als auch von B&B)<sup>220</sup> vollständig in die Hände der Lewisohns zu legen: „They turned over their copper to us and we loaned them 80% of the value of all copper in our hands. In other words, we were their factors

and all the sales contracts were made to us.“ Schon bald lief ein Gutteil allen Kupfers in der einen oder der anderen Weise durch die Hände der Lewisohns,<sup>221</sup> 1889 bereits etwa „55% of all the copper produced in the United States.“<sup>222</sup> Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, in welchem Zeitraum die Lewisohns in den Jahren zwischen 1887 und der Jahrhundertwende ihr bedeutendes Vermögen akkumulierten.

.....  
 VOLLKOMMEN im Dunkeln lässt Adolph Lewisohn in seinen Erinnerungen allerdings den Anteil, den sein Bruder Leonard hieran hatte. Die Literatur zur Kupferindustrie schildert durchgehend Leonard als führenden Kopf der Firma, schließlich war er der Seniorchef, über den es heißt: „under his management, Lewisohn Bros. developed into the largest firm in the United States engaged in supplying the markets of the world with American Copper“.<sup>223</sup> Dabei scheint es

zwischen beiden Brüdern eine Aufgabenteilung gegeben zu haben: „Of the two brothers, [Leonard] had concerned himself largely with the initiation of projects and their financing, while Adolph, more cautious, was the business-getter who carried ideas into actual operation.“<sup>224</sup> Es hat aber den Anschein, als sei Adolph in seiner Autobiographie der Versuchung erlegen, sich in ein etwas helleres Licht zu setzen, als es angemessen gewesen wäre. Sein Bruder aber konnte dagegen seit fast dreißig Jahren keinen Einspruch mehr erheben.

### SECRETANS SYNDIKAT

BEREITS in der Zeit, als die Lewisohns in das Kupfergeschäft einstiegen, hatte der Kupferpreis begonnen unter der Überproduktion zu leiden, auch durch den enormen Zuwachs in der Region Butte.<sup>225</sup> Um 1885 hatten die Lewisohns bei ihrem Konkurrenten, der Anaconda Copper Company, ange-regt, den Ausstoß zu drosseln, um den Preis stabil zu halten. Vergeblich. So erlebte man einen Preisverfall von 20 bis 25 Cents im Jahr 1880 auf 18, 12 und gar 10 Cent pro Pfund 1886, der die Lewisohns an den Rand der Geschäftsaufgabe brachte.<sup>226</sup>

IM Jahr 1887 auf seiner Europa-Reise, die ihn auch nach Russland brachte, versuchte Adolph 400 Tonnen Kupfer an den Mann zu bringen. Vergeblich. Er konnte lediglich 25 Tonnen losschlagen, denn seine potentiellen Kunden rechneten mit weiter sinkenden Preisen.<sup>227</sup> Noch im gleichen Jahr begann Kupfer dann wieder kräftig im Wert zu steigen, nachdem Brände in den Minen von Calumet & Hecla im Juli und November einen Produktionsverlust von etwa zehn Millionen Pfund Kupfer verursacht hat-

ten.<sup>228</sup> „Those who had speculated or dealt short in ‚Chili Bars‘ [Kupferbarren aus Chile, die bis Ende der 1880er Jahre als einziges Kupfer an der Londoner Metal Exchange gehandelt wurden, H. A.] were ‚caught‘ and ‚Chili Bars‘ advanced within a year or two from forty pounds to about one hundred and twenty pounds sterling a ton.“<sup>229</sup> Lewisohn konnte jetzt sein Kupfer zu gutem Kurs verkaufen und dabei eine Differenz von 30.000 Pfund einstreichen – rund 600.000 Goldmark.

ABER der Preisverfall zuvor hatte bereits andere Akteure auf den Plan gerufen. In Paris bestand seit den 1860er Jahren die Société Industrielle et Commerciale des Métaux.<sup>230</sup> Die Société hatte zunächst als kleiner Industriebetrieb begonnen und war dann durch den deutsch-französischen Krieg 1870/71 und mit der Produktion von Patronen groß geworden. 1887 gehörte die Société zu größten Kupferabnehmern in Europa.

HYACINTHE Secretan war „Sekretär“ der Société und „ein Mann großer Visionen“. Secretan hatte ebenso wie die Lewisohns erkannt, dass Kupfer in den kommenden Jahren ein weit wichtigerer Rohstoff werden würde, als er es bislang gewesen war, und dass er nicht nur in der Produktion von Küchenutensilien, Badewannen, Wasserleitungen oder Dachmaterialien Verwendung finden würde, wie dies bereits in seiner Société geschah, sondern vor allem in der Elektro-industrie.<sup>231</sup>

SECRETAN gründete im Februar 1887 das „French Syndicate“ (das nach seinem Gründer auch „Secretan Syndikat“ genannt wurde), mit dem Ziel, sich die weltweite Kupferproduktion der nächsten drei Jahre zu

sichern. Finanziell gestützt wurde die ambitionierte Monopol-Kampagne von den Londoner wie auch den Pariser Rothschilds (die bereits die Rio Tinto Mine in Spanien besaßen, sowie Minen im südlichen Kalifornien), und den Banken Crédit Lyonnais, Comptoir d'Escompte und der Banque de Paris et Pays-Bas.<sup>232</sup>

.....  
MITTE 1888 hatten bereits 37 führende Kupferproduzenten ihre Beteiligung zugesagt, die für 80 bis 85 Prozent der Weltproduktion standen:<sup>233</sup> „To tempt them to enter th[e] agreement, the price of thirteen cents for ‚matte‘ (which graded 50% to 60% pure copper), was fixed. This was equal to about fourteen and a half cents for refined copper, about three cents above market price at that time. As an additional inducement, the producers were promised a certain share of the profit to be realized above thirteen cents. In consideration of these advantages each producer had to agree to limit his production during the three years to a stipulated amount“.<sup>234</sup> Da für diese Verträge gewaltige Geldsummen benötigt wurden, war es für den Käufer notwendig, den Produzenten eine Garantie für die Zahlung zu bieten. Secretan gewann die größte Privatbank Frankreichs hierfür, Comptoir d'Escompte, die nur der Banque de France an Ressourcen nachstand.<sup>235</sup>

.....  
ABER der Plan insgesamt scheiterte.<sup>236</sup> Secretan hatte die Schwierigkeiten zu gering eingeschätzt, sich ein Weltmonopol für ein Produkt zu schaffen. Erstens änderte um 1889 die „London Metal Exchange (...) its requirements as to standard deliveries and, instead of limiting Exchange transactions to the so-called ‚Chili Bars‘, ruled that any kind of copper could be delivered on Metal

Exchange contracts calling for G.M.B.'s ‚good merchantable brands‘. This, of course, made the proposed corner or control of the world's supply a much more gigantic and difficult operation – practically an impossible one.“<sup>237</sup> Zweitens brauchte das Syndikat zu lange, um die Verträge abzuschließen, so dass die Preise in der Zwischenzeit bereits wieder auf dreizehn, ja siebzehn Cent pro Pfund gestiegen waren (noch stimuliert durch die Veränderungen an der Londoner Metall-Börse und das Unglück bei Calumet & Hecla).<sup>238</sup> Drittens begriffen die Verbraucher, dass der Preis für Kupfer künstlich erhöht werden sollte, und hielten sich beim Kauf zurück; andererseits waren, viertens, weltweit gesehen zu viele Produzenten nicht bereit, Verträge mit dem Syndikat abzuschließen, und trieben auf Teufel komm raus ihre Produktion in die Höhe. Und fünftens entstand ein enorm ergebiger Markt für das in großen Mengen vorhandene Altkupfer, das bereits in Gebrauchsgegenständen aller Art im Umlauf war.<sup>239</sup>

.....  
AM Ende kündigten die Rothschilds Secretan ihren Kredit. Die Société fiel ebenso in die Hand von Konkursverwaltern wie die Comptoir d'Escompte. Der Direktor der Bank nahm sich das Leben; Secretan verlor sein Vermögen, wurde verhaftet und verurteilt. Dennoch hatte sein Unternehmen einen wichtigen Effekt für das Geschäft und das Ansehen der Lewisohns. Alle amerikanischen Produzenten außer ihnen hatten sich mit der Sicherheit der Comptoir d'Escompte zufrieden gegeben, Adolph aber hatte die Garantie einer weiteren Bank verlangt, und zwar entweder eines finanzstarken amerikanischen oder englischen Instituts. Ihm erschien Secretans Vorhaben von

Beginn an als „abnormally large“ und er hielt ein Scheitern durchaus für möglich. Im Herbst 1887 erhielt er eine zusätzliche Garantie von der Privatbank Baring Brothers, London, in Höhe von einer Millionen Pfund Sterling (etwa fünf Millionen Dollar oder zwanzig Millionen Goldmark).<sup>240</sup> Nicht nur standen Barings, als es dann darauf ankam, zu ihrer Garantie; sie beauftragten die Lewisohns auch mit dem Verkauf der 14.000 Tonnen Kupfer, die sie ihrerseits als Sicherheit angenommen hatten. Die Lewisohns gingen mit einem Gewinn von 1,5 Millionen Dollar aus den Aktivitäten Secretans heraus.<sup>241</sup>

.....  
DIE Banken aber, die das Syndikat gedeckt hatten, saßen auf einer riesigen Menge Kupfer. 179.000 Tonnen waren in Frankreich und England akkumuliert, „held as collateral by the banking interests which had been backing the speculators“, davon 60.000 bei der Banque de France, 40.000 bei den Rothschilds, 25.000 bei Baron de Hirsch, 25.000 bei der Banque de Paris et Pay Bas.

.....  
EINES war klar: Sollten diese Mengen unregelt in den Markt gelangen, war ein katastrophaler Preisverfall garantiert. Es lag daher nahe, eine Vereinbarung über den Verkauf zu treffen, in die auch die Kupferproduzenten eingebunden werden mussten.<sup>242</sup> Gerade die Banken hatten ein großes Interesse daran, das von ihnen investierte Geld durch einen Verkauf des Kupfers so schnell wie möglich (und gegebenenfalls unter Inkaufnahme von Verlusten) wieder frei zu bekommen. Die großen Produzenten hingegen wie Calumet & Hecla und Anaconda drängten die Banken auf eine gemäßigte Abgabegeschwindigkeit, um den Preis stabil zu halten, und drohten für den Fall,

dass die Banken eigenmächtig voringen, damit, durch Steigerung der Produktion ihrerseits den Kupferpreis auf fünf Cent pro Pfund hinunter zu schicken.<sup>243</sup>

.....  
BEREITS ZUVOR war Adolph Lewisohn (als Vertreter von Boston & Montana) gemeinsam mit dem Präsidenten von Calumet & Hecla, Livermore, und dem Vertreter der Anaconda, James Haggin, nach Europa gereist, um in dem Desaster die Interessen der US-Kupferindustrie zu vertreten. Jetzt eilte er für Monate zwischen Paris und London hin und her, um an einer Vereinbarung mitzuarbeiten. Gerade die Lewisohns waren aber nicht bereit, um jeden Preis einer Reduktion der Produktion zuzustimmen – aus Rücksicht auf die Anteilseigner ihrer Gesellschaft, wie sie betonten.<sup>244</sup> Der Preis für Kupfer musste sich daher über längere Zeit von selber einpendeln. Dank des wachsenden Bedarfs in der Elektroindustrie konnte der Markt die Mengen dann tatsächlich relativ rasch absorbieren.<sup>245</sup>

.....  
UND doch bedeutete es einen erheblichen Prestigegewinn, zu diesen Verhandlungen hinzugezogen zu werden. Den Lewisohns eilte nach der Affäre der Ruf voraus, sich als einzige doppelt abgesichert zu haben: „I became known as ‚the Lewisohn who held the Baring guarantee‘.“ Die Brüder gehörten jetzt zu den Großen auf dem Feld, die mit Baron de Hirsch oder den Rothschilds direkt verhandelten.<sup>246</sup> Das Geschäft mit Borsten, Federn und Haaren überließen Leonard und Adolph bald ihren jüngeren Halbbrüdern Philip und Albert, die es unter dem Namen Lewisohn Importing & Trading Co Ltd. weiterführten.<sup>247</sup> Lewisohn Bros. hingegen blieb der Name der Firma von Adolph und Leonard.

.....  
**KUPFERKRIEGE**  
.....

NICHT nur in Montana, auch in Tennessee hatten die Lewisohns im Kupfergeschäft investiert.<sup>248</sup> Dort gründeten sie die Tennessee Copper Mining Company. In Tennessee wurde Kupfer bereits früh gefördert, wenn auch später als am Oberen See, so doch eher als in Montana. Die technischen Probleme, die es hier zu überwinden galt, waren anderer Art als in Montana. Das Erz in Tennessee war stark schwefelhaltig. Zunächst versuchte man, den Schwefel aus dem Erz zu rösten, aber die Emissionen verseuchten die Felder der benachbarten Farmer. Gerichtsprozesse waren die Folge. Man entschied sich für den „nassen Weg“, und stellte auf diesem Weg Schwefelsäure als Nebenprodukt her. Das Geschäft war bald einträglicher als die Kupferproduktion selbst. Nach dem Ersten Weltkrieg stieg man zudem in die Düngerproduktion ein, so dass aus der Firma die Tennessee Copper & Chemical Company wurde. Etwa um 1900 schied Adolph Lewisohn nach eigenen Angaben aus dem Kupfergeschäft in Tennessee aus. Um 1920 kehrte er jedoch noch einmal in das Management der Company zurück, und sorgte als Präsident dafür, dass erneut schwarze Zahlen geschrieben wurden.<sup>249</sup>

.....  
AUCH Arizona war Geschäftsfeld für die Lewisohns, dort waren sie seit 1888 an der Old Dominion Copper Mining & Smelting Company beteiligt. Ihre Anteile hatten sie von den Keyzers aus Baltimore erworben, und fortan fungierten sie als Handelsagenten für die Mine.<sup>250</sup> 1906 gründete Adolph Lewisohn zudem die General Development Company, die neue Erzvorkommen lokalisieren und in ihre Ausbeutung investieren

sollte. War zwar der Name angelehnt an den des florierenden Unternehmens der Guggenheim-Familie, die Guggenheim Exploration Company, so war Lewisohns Gesellschaft doch weit weniger erfolgreich, und nur zwei nennenswerte Vorkommen konnten erworben werden. Eines davon, eine Mine mit dem Namen „Bagdad“, wurde bald weiter verkauft. Unweit von Globe (Arizona) aber erwarb Lewisohn 1907 – auf Empfehlung von J. Parke Channing, einem Absolventen der Columbia School of Mines – für 100.000 Dollar einen Claim, zu dessen Ausbeutung die Miami Copper Company gegründet wurde. In Erschließung und Infrastruktur wurde fünf Millionen Dollar investiert, die über Verkauf von „treasury shares“ zusammengebracht wurden. Nach anfänglichen Problemen warf die Mine gute Erträge ab: In den nächsten 25 Jahren zahlte die Company nach Lewisohns Angaben mehr als 35 Millionen Dollar an Dividenden.<sup>251</sup> Daneben waren die Lewisohns beteiligt an der Isle Royale Consolidated Mining Company am Oberen See (der einzig rentablen von sechs dortigen Neugründungen um die Jahrhundertwende) und an der Santa Fe Gold & Copper Mining Company. Adolph war hinzu Präsident der South American Gold & Platinum Company, die Minen in Kolumbien besaß.<sup>252</sup>

.....  
DIE beispiellose Fusionswelle in der US-Wirtschaft um die Jahrhundertwende rief auch Pläne ins Leben, sowohl in der Produktion wie in der Verarbeitung und im Handel von Kupfer größere Zusammenschlüsse zu realisieren. Die Wirtschaft hatte zu dieser Zeit begonnen, sich von der Börsenpanik von 1893 zu erholen, auch der Kupferpreis hatte 1896 wieder zu steigen begonnen,<sup>253</sup> und der Sieg der USA im Krieg

gegen Spanien 1898 und der erwachende Imperialismus trugen ihren Teil dazu bei, die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung und die Pläne für Zusammenschlüsse und Großfusionen zu befeuern. Und auch die voranschreitende Herausbildung eines nationalen Markts unterstützte den Trend: Der zugrunde liegende Ausbau der Kommunikations- und Transportsysteme setzte einen enormen Verdrängungswettbewerb in Gang, verschärft noch durch die technischen Innovationen dieser Jahre und die Wirtschaftskrise ab 1893, die kleinere Bewerber beseitigte.

.....

EIN weiterer Faktor war die Gesetzgebung der Einzelstaaten in Bezug auf die Gründung von Kapitalgesellschaften, die die Rechtsform der *corporation* (Großgesellschaft) attraktiver machte als andere Formen der Partnerschaft. Die bislang geläufigen Kartelle (*pools*) wurden abgelöst durch *trusts* (eine Rechtsform, die erlaubte, mehrere Gesellschaften einem zentralen Management zu unterstellen) und diese wieder durch *holding companies* (eine Fortentwicklung des trusts: Dachgesellschaften, in die alle Beteiligten ihren Aktienbesitz einbringen konnten).<sup>254</sup> Zwischen 1897 und 1904 schlossen sich mehr als 4.200 Unternehmen zu 257 Konglomeraten zusammen. Die hundert größten Unternehmen vervierfachten im Schnitt ihre Größe. Im Jahr 1904 produzierten vier Prozent aller amerikanischen Firmen mehr als die Hälfte aller in den USA hergestellten Industriegüter. Anfang der 1890er Jahre gab es in den USA 86 Industriekonzerne mit insgesamt 1,5 Milliarden Dollar Kapital; 1904 waren es bereits 318 mit einem Kapital von 7 Milliarden.<sup>255</sup> Ganze Produktionsbereiche wurden in ihrer Breite (horizontal) zusammengefasst, ebenso ganze

Wirtschaftszweige vertikal, von der Gewinnung der Rohstoffe, über deren Verarbeitung bis zur Vermarktung des Endprodukts.

.....

NEBEN ältere Industriegiganten wie John D. Rockefellers modellhafte Standard Oil Company, die seit 1879 ein Quasi-Monopol im Petroleumgeschäft besaß, traten neue Riesen. Am eindrucksvollsten sicher J. P. Morgans United States Steel Corporation, ein Muster vertikaler Konzentration,<sup>256</sup> nach dem man auch dem Zug der Zeit den Namen gab: „Morganization“ – Organisation nach der Art von Morgan.

.....

ALS den Großkonzernen vorgeworfen wurde, die Preise künstlich hoch zu halten und sich so auf Kosten des Gemeinwesens zu bereichern, blieb die Gesetzgebung hiergegen in Ansätzen stecken. 1890 wurde im US-Kongress zwar ein Gesetz verabschiedet, das die Zusammenarbeit von Unternehmen untersagte, wenn diese den Wettbewerb behinderten. Die obersten Gerichte aber neigten einer Auslegung zu, die vorhandene Probleme noch verschärfte: Verfolgt wurden informelle Preisabsprachen, die Verschmelzung unterschiedlicher Firmen zu neuen Gemeinschaftsunternehmen hingegen beanstandeten US-Gerichte nicht. Staatenübergreifende Holdinggesellschaften erfreuten sich nun wachsender Beliebtheit. Besonders die Gesetze des Staates New Jersey waren in einer Weise liberal, dass viele Corporations dort gegründet wurden. New Jersey wurde zur „Mother of Trusts“.<sup>257</sup>

.....

AUCH die Unternehmen der Lewisohns wurden in die atemberaubende Konzentrationsprozesse der Zeit hineingezogen. Das betraf zum einen die Produktion des Kupfers. Hier war die Gründung der Amalgama-



„Hell bound“ – Henry Huttleston Rogers  
(1840–1909)

ted Copper Company ein erneuter Versuch ein Monopol zu errichten<sup>258</sup> – positiv interpretiert ein Versuch, die Kupferindustrie vor einem Preisverfall durch Überproduktion zu schützen.<sup>259</sup> Negativ betrachtet boten die Geschäfte mit den Amalgamated-Anteilen einen Blick in die Abgründe der Gesetze von Wall-Street im Jahr 1900.

VON wem die Idee stammte, die größten Kupferproduzenten Amerikas und Europas zusammenzuführen, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.<sup>260</sup> Treibende Kräfte bei der Durchführung waren aber William G. Rockefeller (1844–1922) und Henry Huttleston Rogers (1840–1909), mit der finanziel-

len Deckung durch James Stillman (1850–1918) von der National City Bank.<sup>261</sup> Rogers, ein Finanzier, der in der Ölindustrie reich geworden war – genauer bei Standard Oil, deren Vizepräsident er war –, war einer der rücksichtslosesten und einflussreichsten *Robber Barons* und um die Jahrhundertwende an einer Zahl von Großunternehmen führend beteiligt: „With a grudging respect, Wall Street insiders referred to him as the ‚Hell Hound‘ because of his piratical attacks.“<sup>262</sup> Er war Präsident von Amalgamated von der Gründung 1899 bis zu seinem Tod.<sup>263</sup>

WILLIAM Rockefeller war der jüngere Bruder des berühmten John D. Rockefeller, dem er mit seinem Verhandlungsgeschick zur Seite gestanden hatte, als es darum ging, unabhängige Produzenten in den Standard Oil Trust zu zwingen. Später tat er sich als Finanzier und „promoter“ von außerordentlichen Fähigkeiten hervor. Anders als sein berühmter Bruder (der lieber auf solide Erpressung setzte) war William der Spekulation nicht abgeneigt. Als John D. sich aus dem Geschäft zurückzog, um seine Millionen zu genießen und zu verschenken, hatten seine „Lieutenants“ noch nicht genug: Die Gruppe, die als „Standard Oil Gang“ bekannt wurde, und die sich zwar aus dem Führungspersonal der Standard Oil rekrutierte, nicht aber organisatorisch mit ihr verbunden war, hatte ihr Geld bereits in zahlreiche Kampagnen erfolgreich investiert, bevor sie daran ging, nach dem Modell der Standard Oil das Kupfergeschäft zu monopolisieren.<sup>264</sup>

BEI der Amalgamated Copper handelte es sich nicht um einen Kupferproduzenten (eine „mining company“), denn die Gesell-

schaft betrieb selbst gar keine Minen, sondern um eine „security-holding corporation“, deren „assets (...) entirely of stocks of other operating corporations“ bestanden.<sup>265</sup> Besonders ihre Finanzierung wurde zum Gegenstand bitterer Kritik: „In 1899 [Rogers] formed (...) the gigantic trust, Amalgamated Copper, which was the subject of such acrid criticism then and for years after. In the building of this great trust, some of the most ruthless strokes in modern business history were dealt – the \$38,000,000 ‚watering‘ of the stock of the first corporation, its subsequent manipulation, the seizure of the copper property of the Butte & Boston Consolidated Mining Company, the using it as a weapon against Boston & Montana Consolidated Copper and Silver Mining Company, the guerilla warfare against certain private interests, the wrecking of the Globe Bank of Boston.“<sup>266</sup> Die „numerous



*William Rockefeller (1844–1922)*

adventurous and audacious promotions“ der „Standard Oil Gang“ wurden 1905 in dem „Muckraker“-Klassiker „Frenzied Finance“ von Thomas W. Lawson beschrieben, der zuvor als „chief broker“ in das Geschäft eingebunden gewesen war. Durch seine Buchveröffentlichung brach er mit seinem alten Umfeld und starb später in Armut.<sup>267</sup>

.....

DOCH der Reihe nach: Die Rogers-Rockefeller-Gruppe hatte das Kupfergeschäft als lohnendes Feld für Konzentrationen entdeckt und begann zunächst massiv in Aktien von Kupferunternehmen zu investieren, am Oberen See, in Utah und in Butte. Da aber die Anteile von Calumet & Hecla streng zusammengehalten wurden, fokussierte sich die Rogers-Gruppe bald auf Butte. Ein wichtiger Erfolg für sie war es, dass sie Marcus Daly und James Ben Ali Haggin von der Anaconda für ihr Projekt gewinnen konnten. Beide Männer alterten bereits, und sahen eine Konsolidierung im Kupfergeschäft als notwendig an. Während aber Haggin seine Anteile an der Anaconda für 15 Millionen Dollar in bar liquidierte, konnte Daly dafür gewonnen werden, Anteile an der neuen Corporation zu nehmen.<sup>268</sup>

.....

WIE genau die Anaconda in den Zusammenschluss gelangte, ist unbekannt.<sup>269</sup> Mit Daly hatte man eine Gesamtpreis von 39 Millionen Dollar vereinbart – und, dass der Scheck (auf die National City Bank) für eine Zeit uneingelöst deponiert werden sollte. Dann wurde die Amalgamated gegründet, mit einer Reihe von Standard Oil-Angestellten als Strohmännern auf den Direktorenposten. Diese übertrugen das Eigentum der Anaconda an die Amalgamated

für 75 Millionen Dollar in Anteilscheinen. Diese wiederum wies die Standard Oil Gruppe der National City Bank vor und ließ darauf 39 Millionen Dollar – und bezahlte damit Dalys Scheck.

DER nächste Schritt war, die Aktien der neu gegründeten Gesellschaft der Öffentlichkeit anzubieten. Mit den Einnahmen konnte die Schuld bei der Bank getilgt werden.

HIER kam Lawson ins Spiel, der über exzellente Kontakte zur Wall Street, zu vermögenden Anlegern und zur Presse verfügte. Er bereitete den Markt für die Anteilscheine. Mit großer Virtuosität entfaltete er eine Kampagne, in der er sie als sichere und vor allem rentable Anlage pries: Die Vermögenswerte der Amalgamated seien deutlich mehr wert als das Gründungskapital; die Rendite könne keinesfalls weniger als acht Prozent betragen. Immer wieder trug er das Argument vor, dass durch die Konzentration nicht nur viele Prozesse verschlankt und die Kosten gesenkt werden könnten, sondern vor allem auch, dass so eine gewinnsteigernde Gestaltung der Preise möglich werde. Dass man Daly im Boot hatte, war für die Öffentlichkeit der Ausweis, dass man auf ein hocheffizientes Management rechnen konnte.<sup>270</sup>

LAWSON hatte mit seiner Eloquenz spektakulären Erfolg. Als die Anteile der Amalgamated Copper nach der Gründung Ende April 1899 auf den Markt gebracht wurden, war das Papier binnen Tagen überzeichnet.<sup>271</sup> Im Grunde waren es nur die realen Werte der Anaconda, die man unter dem Namen der neuen Company (im ersten Schub) der Öffentlichkeit zum Kauf bot,

hinzu die Washoe Copper Company, die Parrot Silver & Copper Company und die Colorado Smelting & Mining Company.<sup>272</sup>

„EVEN after the rejecting of many millions of improperly submitted and late purchased orders, the subscription of Amalgamated stock ran to \$130.000.000 – the largest stock subscription Wall Street had ever seen. (...) The public would soon regret it, for the Amalgamated was a pawn which was being cynically manipulated by insiders. The Rogers-Rockefeller team acquired their ‚first section‘ of Butte holdings for a total of \$39.000.000. (...) The ‚Crime of the Amalgamated‘ (...) came when they flagrantly overcapitalized their holding company at \$75.000.000, or nearly twice its proven assets. In what can only be termed a callous fleecing of the public, Rogers and friends now coolly issued the subscribers one share for each five shares solicited in the oversubscription. This brought in \$26.000.000. Measured against the \$39.000.000 purchase price, this meant that the investing public was paying for two-thirds of the real cost of Amalgamated’s properties. But the investors thereby acquired with their \$26.000.000 only slightly more than one-third of the heavily watered shares of Amalgamated stock. All of which meant, of course, that the Standard Oil gang, having really invested only \$13.000.000 of their own dollars, now held nearly 500.000 shares of Amalgamated worth roughly \$50.000.000!“<sup>273</sup>

IN wenigen Wochen nach der Emission stieg der Kurs des fragwürdigen Papiers auf 130 Dollar. Doch dieser Höhenflug sollte nur von kurzer Dauer sein. Denn jetzt begann die Rogers-Gruppe, Jagd auf die eige-

nen Anleger zu machen: „When the inner group had thus cashed their profits, the market was allowed to break.“<sup>274</sup> Die Rogers-Gruppe hatte die erste Tranche der geplanten Gewinne eingebracht. Jetzt begann sie zu verkaufen. Der Kurs sackte ab auf 75 Dollar. Zahlreiche Anleger versuchten eilig, sich der Papiere unter Inkaufnahme von Verlusten zu entledigen. Nicht so die Rogers-Gruppe: Die änderte wieder die Richtung und saugte an Anteilen auf, was sie kriegen konnte.<sup>275</sup> Das Papier stieg wieder.

DANN folgte der nächste Coup, die Inkorporation von Boston & Montana. Wie genau die Lewisohns in die Amalgamated gerieten, ist ebenfalls nicht bekannt. Ein Aufkauf wie bei der Anaconda ist nicht überliefert. Wahrscheinlich wurde den Brüdern, die einen bedeutenden Teil ihrer Gewinne mit ihren Raffinerien und über den Handel mit Kupfer machten, von den Rogers-Leuten angedeutet, dass die Amalgamated, die begonnen hatte, die Klienten-Minen von Lewisohn Bros. zu absorbieren, sie von den Kupferlieferungen abschneiden könnte, wenn man sich nicht zum Beitritt entschließen würde.<sup>276</sup>

ALS Boston & Montana 1901 Teil von Amalgamated Copper wurde, wurde das Kapital der Gesellschaft auf 155 Millionen und der Wert der einzelnen Anteile von 100 auf 130 Dollar erhöht, ohne Rücksicht auf den wahren Wert der inkorporierten Firmen.<sup>277</sup> Und tatsächlich war die Amalgamated jetzt „one of the major industrial combinations of that period. This corporation purchased the assets of the Anaconda Copper Mining Company, Boston and Montana Copper and Silver Mining Company, Butte and Boston Consolidated Copper Mi-

ning Company, Parrot Silver and Copper Company, Washoe Copper Company and Colorado Smelting and Mining Company.“<sup>278</sup>

WIEDER trat Lawson eine Kampagne los, und wieder war sie erfolgreich: „Again it was a simple matter to pay for the Boston properties out of the proceeds of that flotation, and without taking a cash dollar out of pockets of the promoters.“<sup>279</sup> Wieder zahlten gierige Anleger wesentlich mehr für das Papier als es wert war und finanzierten Rogers und seinen Leuten ihr Geschäft; dann entlud die Gruppe riesige Mengen von Anteilen über dem Markt und trieb den Wert der Aktie auf 33 Dollar hinab.<sup>280</sup> Das war der Ruin für ein Vielzahl kleiner Anleger, und eine Welle von Selbstmorden folgte.

DIE Lewisohns, von diesen Geschäften tief enttäuscht und blamiert, hielten 1904 nur noch 125 Anteile der Amalgamated.<sup>281</sup> Die Gesellschaft, die ganz Butte kontrollierte, übernahm 1906 noch die United Mining Company, wodurch sie der größte Kupferproduzent der Welt wurde.<sup>282</sup> Später trug das Unternehmen wieder den passenderen Namen Anaconda.<sup>283</sup>

AUCH in der Verarbeitung von Metallen wurden die Unternehmen der Lewisohns Opfer von Zusammenschlüssen. 1899 kam es zur Gründung der American Smelting and Refining Company (ASARCO), zunächst maßgeblich auf Betreiben von Leonard Lewisohn. Die ASARCO führte zahlreiche, bislang unabhängige Schmelzwerke und Raffinerien, die vor allem im Westen der USA ansässig waren, unter einem Dach zusammen, wiederum um das Konkurrenzproblem zu lösen. Hierbei handelte es sich

zunächst vor allem um Betriebe, die Silber und Blei verarbeiteten, erst später kamen solche hinzu, die dies mit Kupfer taten.<sup>284</sup>

.....  
So ausgiebig sich Adolph Lewisohn in seinen Erinnerungen den Erfolgen beim Aufbau seines Unternehmens widmet, so karg sind die Worte, die er für seine geschäftlichen Niederlagen hat; Niederlagen, die den Brüdern große Teile dessen, was sie sich aufgebaut hatten, aus der Hand nahmen. Nach zwei Jahren und bitterem Kampf verloren die Lewisohns nämlich die Kontrolle über ihre Unternehmen, und zwar an die Guggenheims<sup>285</sup> – in Lewisohns Worten: „Ich baute die American Smelting and Refining Company auf“, bis „der Guggenheim in das Unternehmen eintrat und die Kontrolle übernahm“.<sup>286</sup>

.....  
NACH dem Zusammenschluss der Minen in der Amalgamated plante Rogers auch einen Trust in der Verarbeitung des Kupfers, wahrscheinlich auf Anregung der Lewisohns, die zur Förderung ihres Kupferhandels auch in der Verarbeitung an konzentrierten Strukturen interessiert waren – unter ihrem Einfluss.<sup>287</sup> Um die Ausgabe der Anteilsscheine abzusichern, band Rogers die Firma von John Moore und Grant Schley (Moore & Schley) in das Projekt ein, das bevorzugte „brokerage house“ von Morgan und den Rockefellers. Rogers, den Lewisohns und den Agenten von Moore & Schley gelang es, eine große Anzahl von Schmelzereien und Raffinerien in Colorado, Kansas, Montana, Utah, Illinois und Pennsylvania zusammenzuführen, jedoch nicht die der Guggenheims. Die Familie betrachtete ihre Schmelzereien als Kernstück ihres Unternehmens, und war nicht bereit zu verkaufen, trotz eines Angebots in Höhe von elf

Millionen Dollar in Anteilen am geplanten Trust. Zum Ärger der Lewisohns, denn gerade an diesen Schmelzereien hatten die Brüder ein spezielles Interesse, da sie den Guggenheims ermöglichten, unabhängig von ihnen auf den europäischen Markt zu exportieren.<sup>288</sup>

.....  
OBWOHL Zweifel daran laut geworden war, ob die realen Vermögenswerte dem auch nur annähernd entsprachen, wurde die ASARCO am 7. März 1899 auf den Markt gebracht, mit einem Gründungskapital von 65 Millionen Dollar („half in 7 per cent preferred, half in common, a total 650,000 shares“).<sup>289</sup> Rogers, Moore und Lewisohn, die im Direktorium saßen, erhielten je 19.750 Anteilsscheine als „promoters share“.<sup>290</sup> Auch die Werbung für die ASARCO war ein voller Erfolg, und schon nach zwei Wochen waren alle Anteile verkauft. Bald aber kam die Krise. Sie war zum Teil intern bedingt. Die vielen, ehemals unabhängigen Schmelzer arbeiten nicht reibungslos zusammen (und das Management in den Guggenheim-Schmelzereien erwies sich demgegenüber als effizienter). Zweitens expandierten die Guggenheims nach Mexiko, steigerten dort ihre Bleiproduktion und fingen an, dem Trust Konkurrenz zu machen. In der Folge büßten dessen Aktien an spekulativer Phantasie ein: Da der Trust nicht die Preise beherrschte, wie dies von den Investoren erwartet wurde, geriet der Kurs unter Druck. Drittens, und dies wurde entscheidend, gab es Probleme mit den eigenen Arbeitern: Lang schon hatten diese vergeblich kürzere Arbeitszeiten gefordert. Als aber im Juni 1899 in Colorado per Gesetz ein Acht-Stunden-Tag vorgeschrieben wurde und Arbeit darüber hinaus künftig als Überstunden vergütet werden musste, weigerten sich die dor-



*Meyer Guggenheim (1828–1905)*

tigen Betriebe der ASARCO, dies umzusetzen. Die Folge war ein Streik, der auf die ASARCO-Betriebe anderenorts übergriff und bis Mitte August andauerte. Die Guggenheims hingegen akzeptierten die neuen Arbeitszeiten – und besaßen über Monate die einzigen Schmelzereien, welche die geförderten Erze verarbeiten konnten. Ihre Werke liefen 24 Stunden am Tag. Die Guggenheims überschwemten den Markt mit billigem Blei und Silber und trieben die Preise herunter.

Am Ende des Jahres präsentierten sie ein besseres Jahresergebnis als der Trust: Lag der Gewinn der ASARCO bei 3,5 Millionen Dollar, so betrug er bei den Guggenheims 3,6 Millionen – hunderttausend Dollar Vorsprung für die Firma, die nur ein Viertel dessen an Minen und Hütten besaß, worüber der Trust verfügte.<sup>291</sup>

.....  
DIE entsprechende Reaktion der Börse ließ nicht auf sich warten, der Kurs der ASARCO rutschte ab. Im Dezember 1900 war die Gesellschaft in solcher Finanznot, dass erneut mit den Guggenheims über deren Beitritt verhandelt wurde. Das vorgelegte Angebot wiesen diese allerdings auch diesmal zurück. Und legten ihr eigenes vor. Das Resultat der Verhandlungen im April 1901 war, dass die Guggenheims – auf Basis ihres Jahresgewinns von 3,6 Millionen – sich bereit erklärten, für 45,2 Millionen Dollar (!) in Anteilen an der ASARCO ihre Schmelzereien und Raffinerien zu verkaufen,<sup>292</sup> wobei es ihnen zudem gelang, bedeutende Teile aus der ASARCO herauszuhalten. Hinzu sicherten sich die sieben Guggen-



*Daniel Guggenheim (1856–1930),  
Meyers Sohn (ca. 1912)*

heim-Söhne entscheidende Posten: Daniel wurde „chairman of the board of directors“ der ASARCO (und blieb es bis 1919), Solomon wurde Finanzchef, Isaac, Murry und Simon Verwaltungsräte. Die Guggenheims und ihre Verbündeten besaßen 51 Prozent der Aktien und hielten Minen und Hütten fest in der Hand. Sie hatten die Kontrolle über die ASARCO erlangt – und waren im finanziellen Hochadel der USA angekommen.<sup>293</sup>

BEINAHE wäre auch Lewisohns Handel mit Kupfer von den unerwarteten Entwicklungen im Schmelzer-Trust betroffen gewesen. Es war gerade der hoch rentable Vertrieb des Metalls, der ursprünglich Rogers Aufmerksamkeit auf die Kupferbranche gelenkt hatte. Nach Thomas Lawsons Angaben schätzte er, dass die Lewisohns in den zehn oder zwölf Jahren vor Gründung der Amalgamated etwa fünfzig Millionen Dollar mit der Produktion, vor allem aber mit dem Handel von Kupfer verdient hatten.<sup>294</sup> Seit diesem Zeitpunkt stand für Rogers fest, dass er die Kontrolle über ihre Unternehmen erlangen wollte. Obwohl er sich bewusst war, dass die Brüder über gute Kapitalreserven, beste Verbindungen und einen treuen Kundenkreis verfügten, war er von Anfang an überzeugt, dass sie einen Wettkampf mit ihm und Standard Oil scheuen würden. Und mit der bewährten Mischung aus Druck und taktischem oder nur scheinbarem Entgegenkommen – genauer mit dem Angebot, das von der Gruppe für Lewisohn Bros. gezahlte Geld in Anteilsscheinen der neuen Gesellschaft reinvestieren zu können – gelang es ihm, die Lewisohns – bei Lawson ist ausschließlich die Rede von Leonard – zum Einlenken zu bewegen – zu den von Rogers gebotenen Konditionen: 51 Prozent

der Anteile lagen bei Rogers und Konsorten, nur 49 Prozent bei den Lewisohns.<sup>295</sup>

IN Adolph Lewisohns Worten: „In January 1900 the same interest [Amalgamated, HA] organized the United Metals Selling Company, which took over the copper and metal selling agency of Lewisohn Bros., which operated as a separate corporation, and the Raritan Copper Company, operating the Perth Amboy refinery, and became the selling agent of the Amalgamated Copper Company, and other producers, refining the products of the Amalgamated and various independent companies.“<sup>296</sup> Das Gründungskapital betrug fünf Millionen Dollar, die Direktoren waren William Rockefeller, Henry Rogers, Leonard und Adolph Lewisohn sowie Charles C. Seaman (von Evarts, Choate and Seaman).<sup>297</sup> Die UMSC als Vertriebsarm der ASARCO handelte 95.000 Tonnen Kupfer im Jahr, siebzig Prozent der US-Produktion.<sup>298</sup>

VIELLEICHT aber hatten Rogers und Lewisohn, aus welchen Gründen auch immer, nicht genug Anteil an den Verhandlungen genommen – Rogers war zeitgleich vielleicht zu sehr mit der United States Steel Corporation beschäftigt –, oder sie durchschauten nicht, was vor sich ging. In jedem Fall forderten die Guggenheims, als sie die Kontrolle über die ASARCO erlangt hatten, dass die Produkte des Trusts nun über ihre eigene Handelsgesellschaft vertrieben würden, und nicht mehr über die United Metals Selling Company von Rogers und den Lewisohns – mit dem guten Argument, man könne so die Kosten senken. Ein bitterer Rechtsstreit und ein Börsenwettkampf zwischen beiden Parteien war die Folge, der erst nach Monaten durch einen Vergleich bei-

gelegt werden konnte: Leonard Lewisohn und Rogers verließen den Vorstand der ASARCO, der Vertrieb aber lief weiter über die United Metals Selling Company.<sup>299</sup> Später wurde die UMSC von der neuen Anaconda übernommen, für zwölf Millionen Dollar in bar.<sup>300</sup>

DIES alles schildert Adolph Lewisohn in seinen Erinnerungen nicht oder nur nebenher; ebenso wenig beschreibt er, wie es mit ihm nach diesen bitteren Niederlagen geschäftlich weiterging.

WURDEN die Lewisohns auch aus der Kupferproduktion weitgehend verdrängt, den Handel mit Kupfer konnten sie zum Teil für sich retten, und Adolph Lewisohn blieb noch bis 1913 Präsident der UMSC. Hinzu war er Präsident der von ihm gegründeten General Development Company, sowie Vizepräsident der Utah Consolidated Mining Company. Die Firmen in Tennessee und Arizona blieben in ihrer Hand. Lewisohn war einer der Direktoren der Crocker Wheeler Company, der Importers & Traders National Bank, der Lawyers Title Insurance & Trust Company sowie der International Smelting & Refining Company.<sup>301</sup> Darüber hinaus war er bis 1907 Vizepräsident der New York Metal Exchange.<sup>302</sup> Als Kupferfachmann waren seine Einschätzungen auch in der Tagespresse gefragt.<sup>303</sup> Schon diese Aufzählung macht deutlich, dass Lewisohn sich längst nicht mehr auf das Kupfergeschäft beschränkte. Insbesondere in New Yorker Immobilien scheint er nach 1903 verstärkt investiert zu haben.<sup>304</sup> Das Handelshaus Lewisohn bestand noch mindestens bis 1974 und agierte weiter als Verkäufer für die Produkte der Firmen in Tennessee und Arizona, die 1960 miteinander fusioniert hat-



*Leonard Lewisohn (links unten)*

ten. Sitz der „Sales Agency“ war 61 Broadway.<sup>305</sup>

LEONARD Lewisohn hingegen starb bereits am 5. März 1902, und zwar an einer Lungenentzündung im Haus seines Schwiegersohns, Charles S. Henry, der für die Londoner Filiale der Lewisohns tätig war. Thomas Lawson hat in seinem Buch über die Amalgamated ein Porträt von Leonard Lewisohn überliefert, das Bild eines kraftvollen und mustergültig ehrlichen Kaufmanns. Lewisohn, der hoffte, seinen Familienbetrieb bewahren zu können, sei, so Lawson, von Rogers und seiner Gruppe in ein Unternehmen hineingedrängt worden, dessen Durchführung sämtlichen Geschäftsprinzipien zuwider lief, für die Leonard und auch sein Bru-

der Adolph standen. Der Skandal um die Amalgamated, insbesondere der Ruin der vielen kleineren Anleger, soll ihn tief getroffen und sein Auftreten vollkommen verändert haben.<sup>306</sup> Dass ihn das Ganze auch gesundheitlich belastet hat, ist nicht überliefert, aber doch nicht unwahrscheinlich.

BEREITS 1901 aus der Firma Lewisohn Bros. ausgeschieden, hielt Leonard Lewisohn bei seinem Tod noch bedeutende Anteile am Unternehmen.<sup>307</sup> Zudem war er einer der Direktoren der Osceola Mining Company, der Tamarack Mining Company, Santa Fé Gold & Copper Mining Company, Tennessee Copper Company, Feather River Exploration Company, New York Dock Company, Detroit Southern Railroad Company, National Bank of North America, Congress Brewing Company, International Banking Company, Raritan Traction Company und der United Metals Selling Company. Er war Mitglied der New York Metal und der Coffee Exchange. Lewisohn war seit langer Zeit so stark an der Kaffeebörse engagiert, dass sein Tod drohte, einen Kursrutsch auszulösen; auch der Kurs von Amalgamated Copper fiel ab.<sup>308</sup> Wohnhaft zuletzt 14 East Fifty-seventh Street, war er Mitglied im „Engineers“, „Harmonie“, „Criterion“, „Fulton“ und im „Midday Club“. Er hinterließ ein Erbe im Wert von zwölf Millionen Dollar.<sup>309</sup>

LEONARD hatte am 29. Juni 1870 Rosalie Jacobs geheiratet, die Tochter des Bankiers Aaron Jacobs aus New York.<sup>310</sup> Das Paar hatte neun Kinder. Der älteste Sohn, Jesse, geboren 1872, wurde später Vizepräsident der United Metal Selling Company, musste sich jedoch schon bald aus dem Geschäft zurückziehen aufgrund seiner sich verschlech-

ternden Gesundheit. 1910 heiratete er die Schauspielerin Edna McCauley, starb jedoch bereits 1918 mit nur 46 Jahren an der Spanischen Grippe.<sup>311</sup> Seine Schwester Julia, das zweitälteste Kind, heiratete später nach London, und zwar Sir Charles S. Henry.<sup>312</sup> Auch Oscar, geboren 1885, „Sportsman and Financier“, war seit 1907 mit einer Schauspielerin verheiratet, und zwar mit der berühmten Edna May (1878–1948). Auch er starb jung, bereits 1917, und die Ehe blieb kinderlos.<sup>313</sup> Die Tochter Lillie heiratete 1905 Albert Lewisohn, ihren Halbonkel, der aber schon 1911 verstarb. Ihre zweite Ehe 1914 ging sie mit Martin Vogel ein, dem späteren Assistant Treasurer der Vereinigten Staaten. Sie starb erst 1976 im Alter von 100 Jahren.<sup>314</sup> Leonards Sohn Walter, geboren 1880, Yale Absolvent, Bankier und Börsenhändler, war seit 1909 mit Selma Kraus, verheiratet, der Tochter von Maurice J. Kraus (New York) und dessen Frau Jennie Homberger (der Tochter von Meyer Homberger). Die Hochzeit fand allerdings in kleinem Rahmen statt, ohne Beteiligung der Eltern: Die Braut war seit 1906 in erster Ehe mit L. S. Bernheimer verheiratet gewesen.<sup>315</sup> Frederick, geboren 1881, Bankier, Direktor der Congress Brewing Company, der Feather River Exploration Company, der Lewisohn Exploration & Mining Company und der Tennessee Copper Company – also in vielem Nachfolger seines Vaters – heiratete 1907 Rhoda Seligman, die Tochter des Bankiers Henry Max Seligman (des zweiten Sohns von Jesse Seligman). Das Paar hatte zwei Töchter, Audrey (ca. 1909) und Evelyn (ca. 1912), ließ sich allerdings 1937 scheiden. Frederick starb 1959 im Alter von 77 Jahren in Monte Carlo.<sup>316</sup> Eine praktischere Nähe zum Theater als Jesse und Oscar legten die Schwestern Alice (1883–1972, verheiratet mit

Herbert E. Crowley) und Irene (1892–1944) an den Tag.: Die beiden gründeten 1915 das „Neighborhood Playhouse“ im Henry Street Settlement, 466 Grand Street, das sich einen Namen mit der Aufführung von experimentellem Theater machte und bis 1927 bestand.<sup>317</sup> Adolph Lewisohn erinnerte sich in seiner Autobiographie an die Freude, die es ihm und seinen Geschwistern gemacht habe, Theateraufführungen nachzuahmen<sup>318</sup> – vielleicht war es Leonard, der die Vorliebe für das Theater an seine Kinder weitergegeben hat. Florine, das sechste Kind, war seit 1897 verheiratet mit dem Kaffeekaufmann Philip S. Henry. Mit ihm hatte sie zwei Kinder. Auch sie starb allerdings in jungen Jahren und ebenfalls auf tragische Weise beim Brand ihres Hauses 1903.<sup>319</sup>

„AN AFTERNOONS REFLECTION“ –  
**ADOLPH LEWISOHNS GESCHÄFTS-  
 PHILOSOPHIE**

MAGAZINE lieben es seit jeher, erfolgreiche Menschen nach dem „Geheimnis ihres Erfolges“ zu fragen. Auch Adolph Lewisohn wurde mehrfach um Antwort gebeten, und manchmal hat er widerstrebend nachgegeben, und versucht, dies in Worte zu fassen, war mit dem Ergebnis jedoch nie zufrieden. Er vertrat die Auffassung, dass niemand wirklich unfehlbare Regeln für persönlichen Erfolg aufstellen könne,<sup>320</sup> denn sonst hätte ja, da dies bereits vielfach versucht worden war, jeder Leser Erfolg haben können oder vielmehr müssen. Dies sei aber nicht der Fall. Vielleicht, so bemerkt Lewisohn trocken, habe aber der Fehler eher bei den Schülern gelegen als bei ihren Lehrern<sup>321</sup> – mit anderen Worten, dass die begierigen Leser gerade dadurch gescheitert waren, dass sie sich zu sehr auf das Urteil anderer verlas-

sen, und nicht im eigenen Denken und der eigenen Initiative ihren Erfolg gesucht hatten. Nach dieser vorangestellten Mahnung formulierte Lewisohn sieben Handlungsgrundsätze, die er als unerlässlich für beruflichen Erfolg ansah, ohne aber ihre Befolgung bereits als eine Garantie hierfür anzusehen:

- 1) Schenke dem Geschäft beständig und bewusst deine volle Aufmerksamkeit.
- 2) Stelle Charakter und Ehrlichkeit über alles andere.
- 3) Den Entscheidungen, *ob* und *wie* man vorgehen will, müssen vorsichtige Überlegung sowie genaue Beobachtung und Analyse vorausgehen („careful consideration and thorough study“).
- 4) Wenn sich die Gelegenheit bietet, braucht es Vorstellungskraft und Mut („vision and courage“), die aber stets durch Vorsicht gezügelt werden müssen. Vorsicht ist von größter Bedeutung, denn alles, was durch Vision und Mut gewonnen werden kann, kann durch mangelnde Vorsicht („by speculation beyond one’s means“) verloren gehen.
- 5) So weit es möglich ist, müssen alle Schwierigkeiten vorausgesehen oder im Geist vorgestellt werden, die auf dem eingeschlagenen Weg eintreten können, um für den Fall vorbereitet zu sein, dass sie tatsächlich eintreten. Manch General gewinnt eine Schlacht, aber scheitert mit dem gesamten Feldzug, weil er nicht vorbereitet ist auf das Unerwartete.
- 6) Großer und andauernder Erfolg kann nicht erreicht werden, wenn man ihn einzig

von den eigenen Fähigkeiten abhängig macht. Es ist von absoluter Notwendigkeit für die Arbeit, die richtigen Partner („associates“) zu finden, von der Spitze des Unternehmens bis an die Basis („top to bottom“), Männer, die für dich und gemeinsam mit dir arbeiten. Für ihre Auswahl ist gute Menschenkenntnis („judgment of character“) von allerhöchster Wichtigkeit.<sup>322</sup>

7) Wenn man die richtigen Menschen gefunden hat, muss man sie so behandeln, dass sie in ihrer Arbeit zufrieden bleiben („happy and contented“). Man gebe ihnen die angemessene Möglichkeit, ihren Verstand und ihre Fähigkeiten voll einzubringen („give him fair and full opportunity to use his brains and ability“). Großer Erfolg wird nur dadurch erzielt, dass man das Vertrauen und die Begeisterung jener Menschen besitzt, die für einen und mit einem arbeiten. Nur durch die Früchte gemeinsamer Anstrengung wird man das Vertrauen jenes „Herren“ gewinnen, für den letztlich alle arbeiten: der Allgemeinheit. („so that gradually the fruit of united effort will win the confidence of the master for whom we all work – the Public“).

ÜBER diese Regeln sagt Lewisohn, sie würden sicher als zu einfach oder offensichtlich erscheinen. Jedoch, so gibt er zu bedenken, sei die Missachtung schon einer dieser Regeln gewöhnlicher Weise der Grund für geschäftlichen Misserfolg.<sup>323</sup>

NOCH zwei weitere Maximen, die Lewisohn in seinen Erinnerungen formuliert, stechen hervor: „If possible, it is desirable that all people connected with the enterprise should benefit from it“ – alle mit dem Unternehmen verbundenen Personen sollen

von ihm profitieren. Und: „In order to bring it [das Geschäft, HA] to success, everybody in any way connected with the enterprise, should be treated fairly. In other words, honesty, loyalty, fairness and cooperation must all go together.“ Oder in anderen Worten: „The business head must (...) be honest, fair and liberal to the people who work for and with him.“<sup>324</sup> Jede mit dem Unternehmen verbundene Person soll fair behandelt werden. Dabei betont Lewisohn den Team-Charakter innerhalb der Hierarchie, und fordert ein harmonisches Verhältnis von Unternehmensleiter und Angestellten. Er schlägt vor, sie nicht als „Rädchen im Getriebe“ zu sehen, sondern Handlungsspielräume zu eröffnen für den Gebrauch ihrer Intelligenz, die sie, Lewisohns Modell nach, gern einbringen als Gegenleistung für das in sie gesetzte Vertrauen: „From the very beginning of my business life, I believed in and succeeded in establishing loyal and friendly relations between myself and my employees by letting them know that I had confidence in them and wanted them to succeed with me; that by helping me they were also helping themselves.“<sup>325</sup>

SPÄTER hat Adolphs Sohn Sam in einem Buch über moderne Unternehmensführung die Konzepte seines Vaters aufgegriffen und weiter gedacht. Ob und inwieweit Lewisohns moderne Auffassung über die Kooperation mit Geschäftspartnern und Mitarbeitern auch seine Unternehmenspolitik geprägt hat, wen dies mit einschloss und wie weit dies ging, könnte nur eine Analyse der Firmenkorrespondenz erbringen, so weit diese erhalten ist. Auch, ob seine Arbeiter etwas davon hatten, wäre eine eigene Untersuchung wert.



*„Schenke dem Geschäft beständig und bewusst deine volle Aufmerksamkeit“*

- 
- 166 *Citizenship*, S. 90: „that there was more business in America that merely importing and trading in our bristles, horsehair, feathers, Russian wool and camel's hair.“
- 167 *Ebd.*, S. 97f.
- 168 *Ebd.*, S. 99 und 101.
- 169 *Ebd.*, S. 103.
- 170 *Copper-Handbook*, S. 122 ff.; Sautter, *Geschichte*, S. 257; Adams, *USA vor 1900*, S. 103.
- 171 *Citizenship*, S. 101 und 105. Vgl. auch Benedict, *Red Metal*, insbesondere S. 80.
- 172 *Citizenship*, S. 106: „The import duty on foreign copper at that time was five cents a pound, but American copper which had been shipped to Europe could be reimported without payment of duty if certain customs regulations were complied with.“
- 173 *Ebd.*
- 174 *Ebd.*, S. 108f.
- 175 Vgl. Malone, *Battle*, S. 3 ff. und 34 ff.
- 176 *Citizenship*, S. III.
- 177 Malone, *Battle*, S. 21.
- 178 Freeman, *Brief History*, S. 15 f. und 19.
- 179 *Citizenship*, S. 109 f.; Art. Lewisohn, Leonard, S. 464. In Malone, *Battle*, S. 22 erscheint Meader als Entsandter der Lewisohns. Nach Lewisohns Erinnerungen war er dies nicht.
- 180 Mercier, *Anaconda*, S. 10; *Copper-Handbook*, S. 19; *Citizenship*, S. 109.
- 181 *Citizenship*, S. 110 f. und 115.
- 182 *Ebd.*, S. 110 f.
- 183 *Ebd.*, S. 98 und 102.
- 184 *Ebd.*, S. 133.
- 185 *Ebd.*, S. 111 ff.; zur Schreibweise auch Holbrook, *Age*, S. 286.
- 186 *Citizenship*, S. 100 f.
- 187 *Ebd.*, S. 101 f. und 109.
- 188 *Ebd.*, S. 115 f.
- 189 Malone, *Battle*, S. 23 und 29.
- 190 *Citizenship*, S. 116 f.
- 191 Malone, *Battle*, S. 40.
- 192 *Ebd.*, S. 22 und 49.

- 193 Vgl. *Benedict, Red Metal*, S. 61 und 80.
- 194 *Citizenship*, S. 124.
- 195 *Ebd.*, S. 116f.
- 196 *Glasscock, War*, S. 69–71.
- 197 *Malone, Battle*, S. 36.
- 198 *Citizenship*, S. 83.
- 199 *Ebd.*, S. 86. Vgl. auch *The London Gazette*, 6. Dezember 1887: Demnach arbeiteten Leonard und Adolph fortan in New York unter dem Namen Lewisohn Bros., Julius Lewisohn und Louis Bernays in London unter dem Namen Lewisohn Brothers & Co und Julius in Hamburg unter dem Namen S. Lewisohn, jun. Knapp fünf Jahre zuvor, am 11. Dezember 1882, war bereits die Partnerschaft mit Leon Lewisohn in London beendet worden, die bis dahin zwischen Julius, Adolph, Leonard und Leon unter dem Namen Lewisohn & Co bestanden hatte, vgl. *The London Gazette*, 2. Februar 1883. Zunächst waren Sallys Söhne Raphael und Leon gemeinsam Inhaber nach Lewisohn & Co in London, dann Raphael allein, StA Hbg., 232-3 Testamentsbehörden, H 17369, Sally Lewisohn 1896, S. 9. Raphael führte auch in New York ein Unternehmen unter dem Namen Lewisohn & Co, das jedoch 1893 – wohl im Zuge der Wirtschaftskrise – liquidiert wurde. Im Zuge dessen ließ er von seinem Vater mehrere hunderttausend Mark, von denen bei dessen Tod im Jahr 1896 noch 300.000 Mark zur Rückzahlung ausstanden, *ebd.*, S. 14.
- 200 *Citizenship*, S. 103.
- 201 *Ebd.*, S. 83f., 86 und 87f.
- 202 *Ebd.*, S. 120.
- 203 *Ebd.*, S. 120: „we knew that (...) we must produce (...) a (...) type of copper that could be rolled into plates or drawn into wires, as only pure copper has the proper conductivity to do for electrical appliances.“
- 204 *Ebd.*, S. 119f.: „The early battles for production and transportation had been won only to present us with a vital problem in metallurgy.“
- 205 *Ebd.*, S. 123.
- 206 *Ebd.*, S. 125.
- 207 *Art. Lewisohn, Leonard*, S. 464. – Zur Entwicklung der Raffinerieverfahren seit 1875 *Navin, Copper*, S. 61ff.
- 208 *Ebd.*, S. 62f.
- 209 *Citizenship*, S. 125f.; *Art. Lewisohn, Leonard*, S. 464.
- 210 *Citizenship*, S. 126.
- 211 *Ebd.*, S. 126f.
- 212 *Ebd.*, S. 126 und 128; *Art. Lewisohn, Leonard*, S. 464. – In Verbindung mit Perth Amboy waren die Lewisohns beteiligt an der *Raritan Terminal and Transportation Company* (Leonard als Präsident), „a short terminal railroad, a trolley car company and the Perth Amboy Trust Company“, *ebd.*
- 213 *Citizenship*, S. 129; *Navin, Copper*, S. 62.
- 214 *Citizenship*, S. 129f., 131 und 137; *Art. Lewisohn, Leonard*, S. 464.
- 215 *Malone, Battle*, S. 23 – im *Art. Lewisohn, Leonard*, S. 484 bereits 1886.
- 216 *Citizenship*, S. 137. – Dass Lewisohn dies auch auf die Verhandlungen mit der *Northern Pacific* und *Great Northern* über den Bau von Bahnstrecken nach Butte bezieht, bleibt rätselhaft, da dieser vor 1886/87 erfolgte.
- 217 *Citizenship*, S. 136; *Gates, Michigan Copper*, S. 71; *Malone, Battle*, S. 48.
- 218 *Ebd.*, S. 48f.
- 219 *Gates, Michigan Copper*, S. 71 und 86.
- 220 *Malone, Battle*, S. 49.
- 221 *Citizenship*, S. 136f. – 1889 traf Lewisohn auf einer Reise nach Europa den Präsidenten der *Arizona Copper Company*, Jameson. An der Company hatte eine schottische Interessengruppe mit Sitz in Edinburgh die Mehrheit erworben. Jameson hatte den Plan, die Lewisohns zu Generalrepräsentanten der Company in Amerika zu machen. Die *Arizona Copper Company* ließ ihr Kupfer bislang über *Kennedy, Todd & Co* handeln, eine *New Yorker Bank*, die kein spezielles Interesse an diesem Produkt hatte. Lewisohn konnte von *Kennedy, Todd & Co* die

- Zustimmung zu Jamesons Plan erreichen, und fortan agierten die Lewisohns als „general American selling agents of the American Copper Company“, ebd., S. 107.
- 222 Ebd., S. 160.
- 223 Art. Lewisohn, Leonard, S. 464.
- 224 Hellman, Lewisohn, S. 383.
- 225 So zumindest Benedict, Red Metal, S. 105. Aber auch am Oberen See hatte die Produktion nicht stagniert, sondern war bei Calumet & Hecla von über 25 Millionen Pfund 1878 auf über 51 Millionen Pfund 1886 gestiegen, vgl. ebd., S. 80.
- 226 Citizenship, S. 134 f.; Benedict, Red Metal, S. 80.
- 227 Citizenship, S. 144.
- 228 Ebd., S. 89, 140 und 144; Benedict, Red Metal, S. 87. Ähnliche Unfälle ereigneten sich wieder 1884 und 1888.
- 229 Citizenship, S. 144.
- 230 Ebd., S. 142; Benedict, Red Metal, S. 106; Gates, Michigan Copper, S. 78.
- 231 Citizenship, S. 131 f. und 142.
- 232 Ebd., S. 142; Benedict, Red Metal, S. 106; Gates, Michigan Copper, S. 79.
- 233 Ebd., S. 79.
- 234 Citizenship, S. 145; Benedict, Red Metal, S. 106.
- 235 Copper-Handbook, S. 19; Benedict, Red Metal, S. 107; Gates, Michigan Copper, S. 78.
- 236 Citizenship, S. 131 f.
- 237 Ebd., S. 145.
- 238 Ebd., S. 146; Benedict, Red Metal, S. 106.
- 239 Citizenship, S. 149; Benedict, Red Metal, S. 107; Copper-Handbook, S. 19 f.
- 240 Citizenship, S. 146 ff. und 149; Benedict, Red Metal, S. 107 – nach Gates, Michigan Copper, S. 80 war es Secretan, der Suizid beging.
- 241 Citizenship, S. 152.
- 242 Ebd., S. 153.
- 243 Copper-Handbook, S. 20.
- 244 Citizenship, S. 151 und 155; Gates, Michigan Copper, S. 80; Malone, Battle, S. 39.
- 245 Benedict, Red Metal, S. 106 f.
- 246 Ebd., S. 154 und 157 f.
- 247 Citizenship, S. 160.
- 248 Nach Navin, Copper, S. 306 erst im Jahr 1899.
- 249 Citizenship, S. 161 f.; Art. Lewisohn, Leonard, S. 46; Art. Lewisohn, Adolph, S. 428; Hellman, Lewisohn, S. 384; Navin, Copper, S. 306; NYT, 13. Juni 1919.
- 250 Art. Lewisohn, Leonard, S. 464; Navin, Copper, S. 239.
- 251 Citizenship, S. 162 f.; Art. Lewisohn, Adolph, S. 428; Navin Copper, S. 306 f.
- 252 Gates, Michigan Copper, S. 71; Art. Lewisohn, Leonard, S. 464; Art. Lewisohn, Adolph, S. 428; Hellman, Lewisohn, S. 384; NYT, 13. Juni 1919.
- 253 Malone, Battle, S. 132.
- 254 Heideking: Mauch, Geschichte, S. 173.
- 255 Sautter, Geschichte, S. 290.
- 256 Adams, Die Vereinigten Staaten, S. 164 f.; Sautter, Geschichte, S. 249.
- 257 Marcossou, Metal Magic, S. 58.
- 258 Zur Gründung von Amalgamated vgl. Holbrook, Age, S. 168 ff.
- 259 Art. Rogers, Henry Huddleston, S. 66.
- 260 Holbrook, Age, S. 169 f.
- 261 Flynn, Rockefeller, S. 65; Holbrook, Age, S. 169.
- 262 Malone, Battle, S. 134.

- 263 Art. Rogers, Henry Huddleston, S. 66.
- 264 Malone, Battle, S. 134 f.; Flynn, Rockefeller, S. 65.
- 265 Moody, Truth, S. 3; Malone, Battle, S. 137.
- 266 Harlow, Rogers, S. 95 f.
- 267 Ders., Lawson, S. 60. Über Lawson: *ebd.*; hinzu Holbrook, Age, S. 173 f.
- 268 Malone, Battle, S. 135 und 137; Lawson, Finance, S. 245 ff.
- 269 *Ebd.*, S. 135.
- 270 Eine der Anzeigen findet sich reproduziert in Lawson, Finance, S. 336.
- 271 Glasscock, War, S. 195.
- 272 Malone, Battle, S. 137.
- 273 *Ebd.*, S. 138. Glasscock, War, 196 f.: „So an arbitrary allotment of one share for each five sought was decided upon. This gave to the promoters some twenty-six million dollars cash, and left them five hundred thousand shares in the company. In other words, they had obtained two-thirds of the specified cost from the public, and given that public only one-third of the stock. They retained the two-thirds, valued on the day after the books closed, at approximately seventy million dollars.“
- 274 Moody, Truth, S. 32 f. (Grafik); Malone, Battle, S. 139; Glasscock, War, 197 f.
- 275 Malone, Battle, S. 139.
- 276 *Ebd.*, S. 139; Navin, Copper, S. 305.
- 277 Malone, Battle, S. 139; Art. Rogers, Henry Huddleston, S. 66. Nach Lewisohn wurden bei der Übernahme vier Amalgamated-Anteile für einen Boston & Montana-Anteil gegeben, deren Kurs auf 520 Dollar stieg, Citizenship, S. 139 f.
- 278 Art. Lewisohn, Leonard, S. 464.
- 279 Glasscock, War, S. 199.
- 280 *Ebd.*, S. 199 f.; Malone, Battle, S. 139.
- 281 Nach NYT, 7. April 1904.
- 282 Malone, Battle, S. 210; Art. Rogers, Henry Huddleston, S. 66. Zur weiteren Geschäfts- und Kursentwicklung der Amalgamated und zu ihrem Echo in der Öffentlichkeit, Moody, Truth, S. 3–38 und 42–44.
- 283 Zu diesem Prozess Malone, Battle, S. 205 f.
- 284 Art. Lewisohn, Leonard, S. 464; Marcossou, Metal Magic, S. 61 f.; Art. Guggenheim, Daniel, S. 8.
- 285 Vgl. Citizenship, S. 140 und 163 f.
- 286 *Ebd.*, S. 164 f.: „the Guggenheim joined the enterprise and took (...) control of it.“ Sachlicher S. 165: „In 1898 I bought about the formation of a trust out of what then existed – 23 different smelting concerns. I figured out that if these concerns combined into one concern better results could be obtained, and so the American Smelting and Refining Company was formed with a capital of \$100.000.000, \$50.000.000 as common shares, \$50.000.000 as preferred shares. The Guggenheims did not join in forming this combination, but were not opposed to it and rather acted in harmony. About two and one-half years later he Guggenheims joined the enterprise, putting in their concern and they obtained the management and control.“
- 287 Holbrook, Age, S. 286. Für die Gründung der ASARCO: *ebd.*, S. 286 ff.; O'Connor, Guggenheims, S. 101 ff.; Unger; Unger, Guggenheims, S. 69 ff.; Marcossou, Metal Magic, S. 57 ff.
- 288 Holbrook, Age, S. 287; O'Connor, Guggenheims, S. 105 und 108; Marcossou, Metal Magic, S. 64.
- 289 O'Connor, Guggenheims, S. 106.
- 290 Vgl. Marcossou, Metal Magic, S. 64 f., auch zur Zusammensetzung des Direktoriums.
- 291 Davis, Guggenheims, S. 59; O'Connor, Guggenheims, S. 116.
- 292 Um dies zu finanzieren, musste eine Kapitalerhöhung auf hundert Millionen Dollar vorgenommen werden.
- 293 Unger; Unger, Guggenheims, S. 77; Art. Guggenheim, Daniel, S. 8; Davis, Guggenheims, S. 59; O'Connor, Guggenheims, S. 117. Zur weiteren Geschäfts- und Kursentwicklung der ASARCO und zu ihrem Echo in der Öffentlichkeit, Moody, Truth, S. 45–53.
- 294 Lawson, Finance, S. 292.

- 295 *Ebd.*, S. 295–297 und 307.
- 296 *Art. Lewisohn, Leonard*, S. 464f.; vgl. auch *Moody, Truth*, S. 12. – *Das falsche Gründungsdatum 1898 findet sich bei Art. Lewisohn, Adolph*, S. 428 und *Hellman, Lewisohn*, S. 383.
- 297 *Citizenship*, S. 163 und 140; *Moody, Truth*, S. 12. *Auf Seaman folgte der Präsident der Central Trust Company, Olcott, und später ein Mr. Wallace*, S. 163f.
- 298 *Gates, Michigan Copper*, S. 86f.
- 299 *Unger; Unger, Guggenheims*, S. 69; *O'Connor, Guggenheims*, S. 118f.
- 300 *Citizenship*, S. 164; *Malone, Battle*, S. 206.
- 301 *Spengler, Element*, S. 173; *Art. Lewisohn, Adolph*, S. 428. – *Die International Smelting and Refining Company wurde später von der neuen Anaconda übernommen, Malone, Battle*, S. 206.
- 302 Vgl. *NYT*, 18. und 22. April 1907.
- 303 Vgl. *ebd.*, 8. November 1911 und 4. Dezember 1912.
- 304 Vgl. *ebd.*, 12. März 1903; 10. und 12. Januar sowie 3. Dezember 1904; 28. Februar, 11. und 30. November 1905; 7. und 8. April 1906; 28. Dezember 1907; 4. März, 15. April, 7., 14. und 19. November, 19. und 29. Dezember 1908; 24. Januar, 26. und 27. Februar, 12. März und 3. Dezember 1909; 24. April 1910 (usf.).
- 305 *Navin, Copper*, S. 305.
- 306 *Lawson, Finance*, S. 308f.
- 307 *Hellman, Lewisohn*, S. 383. – *Angeblich wurde nach Leonards Tod Lewisohn Bros. zu Adolph Lewisohn & Sons, Art. Lewisohn, Adolph*, S. 428. *Nach dem Adressbuch der New Yorker deutschen Gemeinde war Lewisohn Bros. aber noch 1913 existent, Spengler, Element*, S. 173.
- 308 *NYT*, 6. März 1902; *Jackson, Encyclopedia*, S. 667; *Art. Lewisohn, Leonard*, S. 465. – *Eine andere Schilderung findet sich bei Lawson, Finance*, S. 309f.: *Danach hatte Leonard Lewisohn kurz vor seinem Tod im Verbund mit anderen Investoren in großem Stil in Kaffee spekuliert. Die Bedingungen, mit denen er gerechnet hatte (eine kommende Knappheit), stellten sich nicht ein, und der Kurs von Kaffee fiel und fiel. Er soll bei diesem Geschäft zwölf Millionen Dollar verloren haben.*
- 309 *NYT*, 6. März 1902 und 3. April 1904 – *detailliert zur Zusammensetzung seines Besitzes.*
- 310 *Art. Lewisohn, Leonard*, S. 465.
- 311 *NYT*, 1. Dezember 1918.
- 312 *Art. Lewisohn, Leonard*, S. 465.
- 313 *NYT*, 4. Dezember 1917.
- 314 *Ebd.*, 23. März 1900, 1. Dezember 1918 und 18. Juni 1976; *Art. Lewisohn, Leonard*, S. 465.
- 315 *NYT*, 9. April 1908 und 12. Oktober 1909. *Auch sonst dürfte Walters Lebenswandel nicht durchgängig den Vorstellungen der Mutter entsprochen haben: Die NYT*, 27. Mai 1908 *berichtet über ein Autorennen, das er sich mit der Polizei lieferte. – Von der Braut existiert eine Portrait-Skizze von Giovanni Boldini.*
- 316 *Spengler, Element*, S. 173; *Seligman* ([http://dcodriscoll.pbworks.com/w/page/21196719/Seligman\\_\(1\)](http://dcodriscoll.pbworks.com/w/page/21196719/Seligman_(1))), 19. April 2011; *NYT*, 25. August 1907; *Time Magazine*, 13. Juli 1959.
- 317 *Jackson, Encyclopedia*, S. 667; *Wilmeth; Miller, Cambridge Guide*, S. 393; *Fletcher, Lewisohn*, S. 613f. – *Ihr Vater, Leonard Lewisohn, hatte sich bereits für das Henry Street Settlement und für Projekte im sozialen Wohnungsbau engagiert, Art. Lewisohn, Leonard*, S. 465.
- 318 *Citizenship*, S. 9.
- 319 *NYT*, 12. Januar 1903.
- 320 *Citizenship*, S. 166.
- 321 *Ebd.*, S. 167.
- 322 *Ebd.*, S. 64 und 99 – *eine Qualität, die Lewisohn wiederholt für sich in Anspruch nahm.*
- 323 *Ebd.*, S. 167f.
- 324 *Ebd.*, S. 171. *Zu Lewisohns Modell der Unternehmensführung vgl. auch seinen Artikel in NYT*, 22. August 1913.
- 325 *Citizenship*, S. 99.
- .....

## ADOLPH LEWISOHN PRIVAT

FAST die Hälfte allen Privatvermögens war um das Jahr 1900 im Besitz von einem Prozent der amerikanischen Bevölkerung. Auch die Stadtpaläste der Kupfer- und Eisenbahnfürsten an Fifth Avenue zeugten davon. 1892 lebten 1.103 von 4.047 US-Millionären in New York, sechzig von ihnen waren jüdisch.<sup>326</sup> Unter ihnen war ein bedeutender Anteil Deutschstämmiger, Familien, welche die Namen Loeb, Sachs, Schiff, Seligman, Speyer, Straus, Warburg, Lehman, Bache, Altschul, Bernheimer, Hallgarten, Heidelbach, Ickelheimer, Kahn, Kuhn, Thalmann, Ladenburg, Wertheim, Cahn, Bernhard, Sheftel, Mainzer, Stralem, Neustadt, Buttenweiser (-wieser), Hellman, Josephthal, Lilienthal, Morgenthau, Rosenwald, Walter, Wolf und Lewisohn trugen – oder Guggenheim, aus der deutschsprachigen Schweiz.<sup>327</sup> Wohnhaft waren sie an Fifth Avenue und auf der Westseite Manhattans. Die Blocks zwischen 70th und 80th Street und Central Park West und Columbus Avenue wurden zu ihrem deutlich erkennbaren und fast geschlossenen Wohnviertel.<sup>328</sup>

SICH selbst bezeichneten sie als die „Einhundert“ – gleichzeitig in Anlehnung wie im Gegensatz zu den so genannten „Vierhundert“, jenem erlesenen Personenkreis, die der Ballsaal von Mrs. Astor fasste, und die durch die Einladung dorthin als Crème

der High Society im Gilded Age anerkannt waren. „Man nannte sie die ‚jüdischen Geldherzöge‘. Unter sich sprachen sie meist nur von ‚Our Crowd‘.“ Die Männer der Crowd machten ihr Vermögen als Kaufleute oder Bankiers. Zu den Monumenten, die sie hinterließen, gehörten Häuser wie R. H. Macy & Co, Abraham & Straus, Lehman Brothers, Hallgarten & Co, Speyer & Co, Kuhn Loeb & Co, Goldman, Sachs & Co, J. & W. Seligman & Co, J. S. Bache & Co und Carl M. Loeb, Rhoades & Co.<sup>329</sup> Nahezu jede dieser Familien repräsentierte ein großes Bankhaus. Als Kaufleute reihten die Lewisohns sich gut in diese Galerie ein, als Kupfer-Industrielle stachen sie ein wenig ab – vergleichbar den Guggenheims, die bereits durch ihre Schweizer Herkunft eine Sonderstellung innerhalb der Crowd hatten.

EIGENTLICH gehörte man der Crowd von Haus aus an, oder überhaupt nicht, denn wenn es ans Heiraten ging, schloss sich die Gruppe gegen die Außenwelt ab.<sup>330</sup> Finanzielle Aufsteiger hatten es schwer, Anerkennung und Aufnahme zu finden. Von der christlichen Mehrheit war dieser Teil der Oberschicht ohnehin geschieden, aber nicht nur die Astors, Vanderbilts oder Van Rensselaers hielten aus Hochmut Distanz, in der selbstgefälligen Annahme, jeder, der nicht zu ihnen gehöre und akzentfreies Englisch

sprache, müsse sich dies verzweifelt wünschen. Aus einem deutlichen Selbstbewusstsein heraus ging die Abschließung auch von der finanzstarken jüdischen Minderheit aus.<sup>331</sup> Allein die alteingesessenen amerikanischen Sepharden hatten – zögernd – Akzeptanz bei der christlichen Mehrheit der Oberschicht gefunden, wovon einige Heiraten und die Aufnahme in exklusive Clubs zeugten. Zu ihren deutschen Glaubensgenossen, den radebrechenden „Neuankömmlingen“, wahrten aber auch sie Abstand – ähnlich, wie die alteingesessenen New Yorker Katholiken zu den „Barackens-Iren“, die vor der Hungersnot aus Europa geflohen waren.<sup>332</sup>

.....

SELIGMANS heirateten Hellmans, Loeb, Lewisohns, Lilienthals, Guggenheims und Lehmanns; Lehmanns heirateten Lewisohns, Buttenwiesers und Ickelheimers; Ickelheimers heirateten Stralens, Stralens heirateten Neustadts, Neustadts heirateten Schiffs, Schiffs heirateten Loeb und Warburgs, Warburgs heirateten Loeb, die wiederum Seligmans heirateten. Das Ergebnis waren Verwandtschaftsverhältnisse von atemberaubender Kompliziertheit, die auch in die zahlreichen Geschäftsverbindungen hinüberwirkten.<sup>333</sup>

.....

INSOFERN war schon Adolph Lewisohns Ehe ein deutlicher Ausweis für seinen Aufstieg in die High Society des „Gilded Age“, der dann durch die Ehen seiner Kinder Bestätigung finden sollte. Am 26. Juni 1878 heiratete er Emma M. Cahn, die Tochter von Abraham und Theresa Cahn.<sup>334</sup> Sie waren mit den Cahns von J. S. Bache & Co verwandt, die wiederum durch Heirat mit den Baches verwandt waren. Getraut wurden sie im Hause von Emmas Mutter, 226

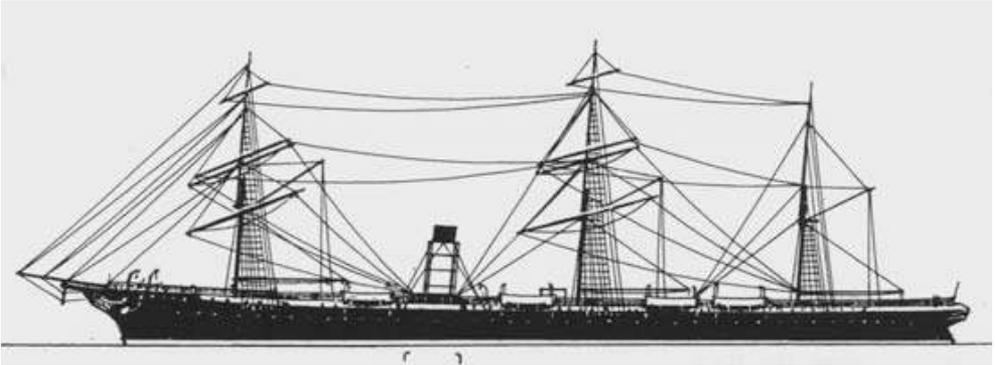
East 47th Street. Sieben Jahre hatte Adolph mit seinem Bruder Leonard zusammengelebt. Jetzt wohnten die Frischvermählten zunächst im Hause der Cahns. Die Trauungszeremonie war nicht frei von orthodoxem Einschlag, vollzogen wurde sie von Rabbi Frederick de Sola Mendes (der wenig später, 1879, Mitbegründer der Zeitschrift „American Hebrew“ werden sollte). Einer der Hochzeitsgäste war Henry B. Metcalf, Partner von Littlefield und Mitglied im Senat von Rhode Island, später erfolgloser Kandidat als Vizepräsident der USA. Auch hier deuten sich erste weiterführende gesellschaftliche Verbindungen an.<sup>335</sup>

.....

AUF Hochzeitsreise begab sich das junge Paar nach Europa, für die Braut unbekanntes Terrain. Die Überfahrt machte es auf dem Segeldampfer „Russia“ der Cunard Line.<sup>336</sup> Als Bildungsreise angelegt, besuchte man die kulturellen Metropolen des alten Kontinents: Von London ging es nach Hamburg (um die Braut der dortigen Familie vorzustellen), nach Berlin, München, über den Brenner nach Verona, Venedig und Luzern, von den oberitalienischen Seen über Frankfurt, Paris und London zurück nach New York. Doch selbst auf seiner Hochzeitsreise wusste Adolph das Angenehme mit dem Geschäftlichen zu verbinden, etwa bei der Inspektion der Filiale in London oder beim Aufenthalt in Luzern: „I suppose that generally it would be considered a hardship to have attend to business while travelling, especially on a wedding trip, but with the right spirit, business with its interesting contacts not only is a constant education but becomes a splendid pastime.“<sup>337</sup> Die Liebe zweier Menschen zu beschreiben, ist schwer, und auch, wie groß sie zwischen Emma und Adolph gewesen sein mag, wird man kaum



*Adolph Lewisohns Frau Emma (gestorben 1916)*



*An Bord der „Russia“ der Cunard Line brachen Emma und Adolph Lewisohn zu ihrer Hochzeitsreise auf*

sagen können. Tatsache ist jedoch, dass seine Ehefrau nach dem Kapitel, welches die Hochzeitsreise schildert, in den Erinnerungen von Adolph Lewisohn keine Erwähnung mehr findet. Kein Wort schreibt Lewisohn über das gemeinsame Leben oder die gemeinsamen Kinder (außer ganz am Rande über den gemeinsamen Sohn Sam, Adolphs Augapfel).<sup>338</sup> Und so entsteht der Eindruck eines Mannes, der sich vor allem über seinen geschäftlichen Erfolg definierte und über sein sinnliches Erleben von Kunst und Kultur; eines selbstbezogenen Mannes, der über sich selbst zu Protokoll gab: „[B]usiness was a great amusement. As I look back (...), I should like to have another sixty years of it, but (...) a man cannot very well do business (...) until he is one hundred and forty.“ Und: „Business has so constantly and thoroughly filled my daily life that I find it hard now to stand outside of it and describe it.“<sup>339</sup> Geht man allein nach dem Detailreichtum seiner Erinnerungen, dann muss man zu dem Schluss kommen, dass der Handel mit Borsten diesen Mann mehr beschäftigt hat als seine Familie.<sup>340</sup>

AUF späteren Reisen nach Europa nahm Adolph als Begleitung bei mindestens zwei weiteren Gelegenheiten seine Frau mit, 1905 und 1908. 1905 unternahm man in einem Mercedes von Paris aus eine Automobil-Reise (für Adolph folgten weitere Fahrten 1909 und 1910). Und auch für 1911 war be-



*Adolph Lewisohns Tochter Clara,  
verh. Rossin (1880–1927)*

reits eine gemeinsame Tour im Automobil geplant, aber Emma erkrankte ernsthaft. Die Reise nach Europa 1910 war so für Adolph Lewisohn die letzte.<sup>341</sup>

FÜNF Kinder hatte das Paar. Zunächst kamen drei Töchter. Florence, die 1878 oder 1879 geboren wurde und mit Samuel J. Reckendorfer verheiratet war, Treasurer und Secretary der American Lead Pencil Company, starb 1907 mit nur 28 Jahren in Elberon am Fieber.<sup>342</sup> Clara (1880–1927), die Alfred S. Rossin (geb. 1867) heiratete, unterhielt in New York einen musikalischen Salon, der sich besonders um die Aufführung zeitgenössischer Kompositionen verdient machte.<sup>343</sup> Schließlich Adele (1882–1965), die seit 1901 mit dem Bankier Arthur Lehman verheiratet war, Sohn von Mayer und Babette Lehman, geb. Neugass/Newgass, und Bruder von Herbert H. und Irving



*Adolph Lewisohns Sohn Sam (1884–1951)*



*Adolph Lewisohns Tochter Adele,  
verh. Lehman (1882–1965)*

Lehman. (Emma Lewisohn soll mit der Heirat nicht einverstanden gewesen sein, da sie die Lehmans nicht als gesellschaftlich gleichrangig empfand.<sup>344</sup>) Dann folgten zwei Söhne, Samuel (1884–1951), genannt Sam, der 1918 Margaret V. Seligman (1895–1954) heiratete, die Tochter von Isaac Newton Seligman und seiner Frau Guta, einer geborenen Loeb (aus der Kuhn, Loeb-schen Familie).<sup>345</sup> Damit schuf er eine familiäre Verbindung zu einer der angesehensten deutsch-jüdischen Bankiers-Familien: Isaac Seligmans bedeutendste Leistung war die Organisation der Finanzierung des Panamakanals gewesen.<sup>346</sup> Und Gutas Schwester war Nina Loeb, die Frau von Paul Warburg, dessen Bruder Felix wiederum Frieda Schiff geheiratet hatte. Sams jüngerer Bruder hieß Julius, über den wir am wenigsten wissen,



*Das Stadthaus der Lewisohns an Fifth Avenue, rechts im Bild*

der aber später (1913) Präsident von Adolph Lewisohn & Sons war.<sup>347</sup>

ZUNÄCHST wohnte die Familie West 45th Street, dann 9 West 57th Street. Das Gebäude hat längst einem Wolkenkratzer Platz gemacht. 1908 erwarb Adolph von Mrs. E. H. Harriman, der Frau des „Eisenbahnfürsten“, für 800.000 Dollar (etwa 4 Millionen Goldmark) das Haus Fifth Avenue 881.<sup>348</sup> Dieser eindrucksvolle Bau, den man durch eine marmorne Eingangshalle mit Springbrunnen und Topfpalmen betrat, beherbergte einen Ballsaal von märchenhafter Größe, einen der gewaltigsten der Stadt, zweistöckig, rundum verspiegelt und mit Engelsfresken an der Decke; daneben Salons, eine Bibliothek und eine Gemäldega-

lerie. Der Aufzug, die Spiegel, die Lüster, die Tapeten und Wandteppiche, die gewaltigen Kamine, reich verzierten Stühle und Sessel, Kissen und Kunstwerke: Das alles war in seiner auserlesenen Pracht ein wenig geschmacklos angehäuft und soll den Charme eines Hotels ausgestrahlt haben.<sup>349</sup>

NEBEN seinem Stadthaus nannte Lewisohn drei Landsitze sein eigen. Der erste lag in Elberon an der Küste New Jerseys. Elberon war in den 1870er und 1880er Jahren unter vermögenden „Ostküstlern“ ein ausgesprochen beliebter Ort, um dort die Sommerfrische zu verbringen. Dann wechselte die High Society nach Newport – und die Mitglieder der Crowd übernahmen zahlreiche der Urlaubsresidenzen. Peggy Guggenheim beschrieb

Elberon später als „eine Art Ghetto“. <sup>350</sup>  
Auch Lewisohn erwarb dort ein Haus, dem er den Namen „Adelawn“ gab, nach seiner Tochter Adele. Dort genoss die Familie in den Sommermonaten das Badeleben. <sup>351</sup>

DANEKEN besaß er die 400-acre große „Heatherdell Farm“ außerhalb von Ardsley-on-Hudson in Westchester. Lewisohns Enkeltochter, Frances, erinnert sich an ein „manor house“ im Tudor-Stil, mit einer großen elisabethanischen Halle, die von einem gewaltigen Kamin geheizt wurde. Ardsley war ein Ort, an dem sich Städter die Illusion des Landlebens verschafften: Milch, Butter, Eier, Gemüse und Obst wurden direkt auf der Farm erzeugt.

.....  
IN den Gewächshäusern von Ardsley ließ Lewisohn Pflanzen züchten. <sup>352</sup> Schon als Schuljunge hatte er ein Herbarium zusammengestellt, in den USA machte er den Gartenbau zu seinem Hobby: „There is something about creating a beautiful garden that gives me an even greater joy and a deeper sense of personal satisfaction than the mere selection and purchase of an object of beauty. We can watch the plants as they blossom into perfection, we can improve them from year to year and finally, when they have been brought out of the earth and are shown in competition with other flowers, we feel a peculiar pride in finding that the results of our own and that of our faith-



*Interieur von Adolph Lewisohns „Heatherdell Farm“ in Ardsley-on-Hudson*



*Außenansichten von Adolph Lewisohns Landsitz in Ardsley-on-Hudson*

ful gardeners' devotion have proven worthy to be called the fairest amongst the fair. Money helps no doubt, in growing flowers, but it is not essential to success as it is in acquiring works of art, for flowers will bloom for hands black with toil, or even black with crime, if those hands are guided by patience and understanding."<sup>353</sup>

.....

MIT seinen in Ardsley gezogenen Blumen gewann Lewisohn Preise bei Wettbewerben, etwa im Grand Central Palace. 1912 präsentierte er auf einer Schau der „Horticultural Society of New York“ im American Museum of Natural History drei Chrysanthemen, deren Blüten jeweils einen Durchmesser von elf Fuß hatten – über drei Meter: die Höhe eines Flachdachbaus. Der Transport der Blüten führte in New York zu Verkehrsbehinderungen. Lewisohn hatte die Kultivierung der Pflanzen persönlich überwacht.<sup>354</sup>

.....

ILLUSIONEN anderer Art als in Ardsley suchten wohlhabende New Yorker seit den späten 1890er Jahren in den Bergregionen nördlich der Stadt. Dort errichtete man „Camps“: von außen roh erscheinende, an Jagdhütten erinnernde, im Inneren jedoch mit allem Komfort ausgestattete Blockhauskomplexe in malerischer Lage, häufig an Seen gelegen und mit eigenem Bootsanleger.

.....

ALS Lewisohn 1903 sein Camp „Prospect Point“ am Oberen Saranac See in den Adirondacks erwarb, war er eigentlich mit seiner Tochter Adele auf dem Weg nach Lake Placid.<sup>355</sup> Er reiste in seinem privaten Eisenbahnwaggon, die Lokomotive jedoch blieb in Saranac Inn Station liegen. Zum Aufenthalt verdammt und auf den Rat eines örtli-

chen Immobilienhändlers hin fuhr Lewisohn mit Pferd und Wagen zum Upper Saranac Lake. Beeindruckt von der wilden und schönen Aussicht über den See kaufte er kurzerhand 4.000 Acre Land und errichtete bis zum nächsten Jahr darauf sein Camp. Es bot 50 Gästen und 40 Bediensteten Platz.

.....

ARCHITEKT des Gebäudekomplexes war William L. Coulter (ca. 1864–1907), der am Upper Saranac Lake bereits das Camp des Bankiers Otto Kahn, „Bull Point“, entworfen und in rastloser Tätigkeit noch zahlreiche andere Projekte für zahlungskräftige New Yorker Kunden verwirklicht hatte, und der auch bereits in Ardsley Lewisohns Architekt gewesen war.<sup>356</sup> Nach dem frühen Tod Coulters wurden die erforderlichen Umbauten und Erweiterungen von William Distin geplant.

.....

Es entstanden im Lauf der Jahre 28 Gebäude. Die vier Haupthäuser mit breit gabeltem Giebel waren zwei oder dreigeschossig, von Laubengängen, Balkonen und Veranden umgeben und untereinander mit breiten, überdachten Bohlen-Gängen verbunden. Die äußere Struktur dominierten ungeschälte Stämme, ansonsten war die Fassade verkleidet mit Birkenrinde und mit eindrucksvollen Geweihen dekoriert. Bei aller demonstrativen Rohheit waren die Gebäude durchaus raffiniert gestaltet und erinnerten sowohl an süddeutsche Bauernhäuser als auch an japanische Bauten. Im Inneren war ebenfalls viel unbehandeltes Holz verarbeitet. Die Räume aus unverputzten Feldsteinmauern und unbehandelten Hölzern waren dekoriert mit Fellen, ausgestopften Tieren und Jagdtrophäen aller Art. Die Möbel hatte der Architekt in einer Art



*Adolph Lewisohns „Camp“ in den Adirondacks: Innenaufnahme vom Wohnzimmer*



*Außenaufnahme von einem der Bohrlängänge zwischen den Häusern*



*Das Esszimmer*

[Das Bild ist in der Buchfassung abgedruckt]

*Ansicht des Haupthauses (um 1905)*

Kolonialstil entworfen. Die urtümliche Roheit war jedoch bloße Illusion. Der gesamte Komplex war elektrisch versorgt (durch ein Aggregat mit 60 PS) und sogar Telephon gab es in allen Gebäuden. Bodentiefe Fenster im Esszimmer aber ließen gewissermaßen das Äußere nach Innen und erzeugten die Illusion, unmittelbar in der Wildnis zu speisen.

.....  
LEWISOHN soll in das Camp zwischen 1903 bis 1930 zweieinhalb Millionen Dollar investiert haben. Genutzt wurde es vor allem im Spätsommer und Frühherbst, zur Zeit der malerischen Laubfärbung. In den 1940er Jahren hat die Familie das Camp verkauft

und es wechselte oft den Besitzer. Später ging es in den Besitz der christlichen Organisation „Young Life“ über, die dort Sommercamps veranstaltete. Die ausgestopften Bären waren schon ein wenig mitgenommen, und aus ihrem Inneren lugten deutsche Zeitungen hervor, die man als Füllmaterial verwendet hatte.<sup>357</sup>

.....  
**STELLUNG ZUR RELIGION**  
.....

NICHT nur für die in Deutschland gebliebenen Juden, auch für ihre deutschstämmigen Glaubensgenossen in den USA wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts die Forderung nach Assimilation zum Problem, genauer,

die Einfügung in die Mehrheitsgesellschaft unter Bewahrung der eigenen Traditionen. Auch in den USA gab es Vorbehalte gegenüber Juden. Bei manchem von ihnen verstärkte dieser Druck den Wunsch, das „Jüdisch-Sein“ hinter sich zu lassen – wenn auch nicht bei standfesten Orthodoxen wie Jacob Schiff.

.....  
Das Reformjudentum wurde zur stärksten Strömung unter den Einwanderern, die in den ersten drei Vierteln des 19. Jahrhunderts das Land erreichten, also eine Handhabung der religiösen Vorschriften, welche die Einfügung in die Mehrheitsgesellschaft und die Teilhabe am wirtschaftlichen, sozialen und

politischen Leben möglichst bruchlos ermöglichen sollte. Auch „Jude“ wollte man eigentlich nicht mehr genannt werden, lieber „Hebräer“ – eine Bezeichnung, welche die Sepharden bislang quasi exklusiv für sich beanspruchten.<sup>358</sup> Und je mehr man sich als Jude ausgeschlossen fühlte, desto stärker berief man sich darauf, in erster Linie Deutscher zu sein. Schon die bloße Größe der deutschen Community und die gesellschaftliche Stellung, die ein bemerkenswerter Teil von ihr erreicht hatte, taten ein Übriges, um die Anhänglichkeit an das Herkunftsland zu stärken.<sup>359</sup>

.....  
ABER nicht nur, weil die Juden von der

[Das Bild ist in der Buchfassung abgedruckt]

*Adolph Lewisohn neben dem Bootsbaus am Upper Saranac Lake (um 1905)*

Mehrheitsgesellschaft vielfach im Unsicheren darüber gelassen wurde, für wie „amerikanisch“ sie galten, blieben die deutschen Juden ihrem Heimatland verbunden. Die deutsche Kultur zu bewahren wurde auch zu einem Wert, weil Deutschland für die deutsch-amerikanischen Juden im ausgehenden 19. Jahrhundert in vieler Hinsicht die Blüte von Kunst, Wissenschaft und Technik verkörperte: „Deutsch war die Sprache, deren man sich zu Hause, im Kreise der Familie, bediente. Von deutschen Komponisten stammten die Werke, die die Kinder in den Musikzimmern übten. Wenn ein Seligman, ein Loeb, ein Lehman nach Europa reisten, fuhren sie mit der Hamburg-Amerika-Linie. Sie war die beste. Wenn sie Erholung brauchten, suchten sie einen deutschen Kurort auf – Baden, Karlsbad oder Marienbad. Zum Essen trank man deutsche Weine. Erkrankte jemand schwer, wurde er in aller Eile nach Deutschland gebracht, wo es die besten Ärzte gab.“ In ihren New Yorker Häusern hatten die Mitglieder der Crowd französische Köche, irische Dienstmädchen, englische Butler, aber deutsche Gouvernanten.<sup>360</sup>

AUCH Lewisohn war Mitglied im „Deutschen Press Club“, der „Deutschen Gesellschaft“ und im „Harmonie Club“, dem vornehmsten, 1852 gegründeten deutsch-jüdischen Herrenclub. Die offizielle Sprache im „Harmonie Club“ war deutsch und in der Vorhalle hing ein Porträt des Kaisers. Der Club war allerdings der erste seiner Art, der Frauen zum Dinner zuließ.<sup>361</sup> In dieser Hinsicht war der „Harmonie-Club“ noch fortschrittlicher als die Synagoge, die das Zentrum der religiösen Praxis war, der 1868 errichtete Tempel Emanu-El an Fifth Avenue. Lewisohns Kontakte nach Deutschland sind

zwar nie abgerissen, und doch nannte er sich einen „100 % American“. Vielleicht war die Grundlage hierfür auch sein pragmatisches Verhältnis zur Religion.

AM ANFANG der jüdischen Geschichte in den Vereinigten Staaten standen 23 brasilianische Juden, Sepharden, die 1654 aus dem portugiesischen Recife in Brasilien nach „Neuamsterdam“ (New York) geflohen waren. Durch Zuwanderung mehrte sich die jüdische Gemeinde zunächst nur sehr zögerlich. 1790 lebten in den Vereinigten Staaten erst zwischen 100 und 500 Juden, 1818 waren es 3.000 und 1840 15.000. Erst danach setzte ein deutlicheres Wachstum ein. 1848 hatte sich ihre Zahl auf 50.000 erhöht, 1855 auf 100.000, 1860 auf 150.000 und 1877 auf über 229.000.<sup>362</sup> Vor allem deutsche Juden waren es, die als Folge der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Krise des Vormärz sowie nach dem Scheitern der Revolution 1849 und der folgenden Aufhebung oder Einschränkung der Emanzipationsgesetzgebung in vielen Bundesstaaten ihrer Heimat den Rücken kehrten – gleichermaßen aus Enttäuschung darüber, dass man ihnen gleiche Rechte wie ihren Mitbürgern weiterhin hartnäckig vorenthielt, aus Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen wie aus mangelnder wirtschaftlicher Perspektive. So wuchs die beachtliche deutsch-jüdische Gemeinde in den USA heran.

DIE ZUSAMMENSETZUNG der jüdischen Gemeinde insgesamt sollte sich dann in den folgenden Jahren von Grund auf verändern. Fünf Millionen Immigranten kamen in den 1880er Jahren in die USA, unter ihnen immer mehr Menschen aus Süd- und Osteuropa, und darunter viele russische Juden, die vor Pogromen flüchteten. Rund 1,5 Millio-

nen Juden reisten zwischen 1880 und 1914 in die USA ein.<sup>363</sup> Und sie blieben vor allem in New York. Betrug die Zahl der Juden in der Stadt 1870 80.000, die neun Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten,<sup>364</sup> so kamen allein im Jahr 1907 90.000 neu hinzu, die meisten von ihnen aus Russland und Polen. (Da man Russen und Polen nicht unterscheiden mochte – und da Polen zu dieser Zeit als Staat nicht existent war –, sprach man allgemein von „Russen“.) Die Zahl der jüdischen Einwohner New Yorks näherte sich bald der Millionengrenze. 1915 waren es bereits fast 1,4 Millionen, 28 Prozent der gesamten Bevölkerung.<sup>365</sup>

.....

DIE massive Zuwanderung stellte die bereits amerikanisierten Juden vor schwerwiegende Probleme: sowohl bei ihrer Integration in die Gemeinde als auch, was die Wahrnehmung durch die Mehrheitsgesellschaft anbetraf. Zwischen den assimilierten deutsch-amerikanischen Juden uptown und den Russen in der Lower East Side bestand eine tiefe soziale und religiöse Kluft: Die wohlhabenden, etablierten Alteingesessenen sahen in den orthodoxen Habenichtsen aus dem Osten das, was die Sepharden fünfzig Jahre zuvor in ihnen erblickt hatten. Die Neuankömmlinge waren zerlumpt, bettelarm, bildungshungrig und zu allem Überfluss sozialistisch infiltriert. Von der gemeinsamen Religion abgesehen, hätte man sich keinen krasserer Unterschied denken können als jenen zwischen „Deutschen“ und „Russen“.<sup>366</sup>

.....

DIE „ungehobelten“, „ungewaschenen“ und vor allem jiddisch sprechenden „Russen“, die sich ihre Brüder nannten, brachten die achtbaren, etablierten Juden in Verlegenheit. Die Zeitungsberichte über die Zu-

stände in der Lower East Side, wo Anfang der 1890er Jahre 75 Prozent der New Yorker Juden lebten, über überfüllte Wohnungen, Ungeziefer, Schmutz, Ehebruch, Schlägereien, Hunger und Kriminalität, waren in hohem Maße peinlich, vor allem aber, mit diesen Leuten in einen Topf geworfen zu werden, dem lauten, zudringlichen und aggressiven „Abschaum Europas“. Ungläubig mussten die etablierten deutschen Juden zur Kenntnis nehmen, dass man sie immer häufiger mit den „Negern“ auf eine Stufe stellte.<sup>367</sup> Also machten sie die „Russen“ für den in New York immer mehr spürbaren Antisemitismus verantwortlich und reproduzierten dabei zum Teil selbst antisemitische Stereotype in ihrer Abgrenzung von den „Orientalen“ und „Asiaten“ – den *Kikes*, wie sie in Anspielung auf die russische Endung ihrer Namen („-ki“) abwertend genannt wurden.<sup>368</sup>

.....

SIE gründeten Wohlfahrtsorganisationen, die zunächst Versuche unternahmen, die Neuankömmlinge zu überzeugen, aus New York weiter zu ziehen – ohne viel Erfolg. Dann versuchte man die soziale Situation zu verbessern und die Assimilation zu fördern. Man bot freie Unterkunft, Verpflegung und ärztliche Betreuung an und veranstaltete Vorträge: über gutes Benehmen und richtige Kleidung (wozu Schläfenlocken und „Kaf-tane“ nicht gehörten), gute Sitten, die Ehe und die Gefahren des Sozialismus, „die den armen Russen vor Augen führen sollten, wie unvernünftig ihre frühere Lebensweise gewesen war“.<sup>369</sup> Die deutschen Juden gaben reichlich für diese Projekte, aber ungern, vielfach nicht dem religiösen Gebot der Barmherzigkeit folgend, sondern aus bitterem Ressentiment, aus Verlegenheit und Furcht vor der üblen Nachrede ihrer Nach-

barn – und das Spendensammeln entwickelte sich zu einem strengen System, das unangenehm einer Besteuerung ähnelte.<sup>370</sup>

.....  
IMMER offener unterstützten die etablierten jüdischen Bevölkerungsgruppen eine Begrenzung der Zuwanderung. Bereits im August 1882 verabschiedete der US-Kongress ein Einwanderungsgesetz, das den Neuankömmlingen eine Kopfsteuer von fünfzig Cents auferlegte. Vor allem wurde eine Einwanderungsbehörde auf Ellis Island eingerichtet. Ab 1892 war dort die größte Hürde für Einwanderer die gesundheitsärztliche Untersuchung. 1917 wurde dann hinzu ein Test eingeführt, der die Lesefähigkeit zur Aufnahmebedingung machte.

.....  
ADOLPH Lewisohn war gegen diese „Illiteracy Clause“, wie er in einem Gespräch mit Präsident Wilson deutlich machte [vgl. Kap. 6]. Stattdessen engagierte er sich für die Belange der Immigranten und für die Juden in Russland selbst. Sensibilisiert vielleicht schon durch die Kontakte seines Vaters zu „Ostjuden“ in Hamburg, durch die eigenen Erfahrungen seiner Russlandreise 1887 und durch seine Treffen mit „russischen“ Juden in New York, reiste Lewisohn 1905 als Teil einer hochkarätig besetzten Delegation jüdischer Industrieller und Finanziers nach Portsmouth (New Hampshire). Die anderen Teilnehmer waren der einflussreiche Bankier Isaac N. Seligman (später Vater von Sam Lewisohns Braut), Oscar S. Straus (ab 1906 Handelsminister im Kabinett von Präsident Roosevelt) und Adolf Kraus (Präsident von B'nai B'rith).<sup>371</sup> Am Rande der Konferenz, die den russisch-japanischen Krieg beendete, trafen sie den russischen Verhandlungsführer, Ministerpräsident Sergej Witte (1849–1915), und den russischen Botschafter



*Jacob Schiff (1847–1920)*

in den USA.<sup>372</sup> An ihrer Spitze stand Jacob H. Schiff, der einflussreichste US-Bankier neben J. P. Morgan. Als Jude hatte er im rückständigen zaristischen Russland, das seine Glaubensgenossen in mittelalterlicher Unterdrückung hielt, seinen persönlichen politischen Feind gefunden und sich bereits während des Krieges 1904/05 nachdrücklich für die finanzielle Unterstützung Japans eingesetzt.<sup>373</sup> Noch 1914 sollte er die Gewährung von Anleihen zugunsten der Alliierten davon abhängig machen, dass in keiner Weise Russland von ihnen profitieren dürfe, und sollte so das Ansehen des Bankhauses Kuhn Loeb & Co in der amerikanischen Öffentlichkeit aufs Spiel setzen.

.....  
DAS Zarenreich war stark daran interessiert, das Wohlwollen der amerikanischen Finanzmärkte zu gewinnen. Die Delegation hingegen machte Witte in dem dreistündigen Treffen unmissverständlich klar, dass ein Entgegenkommen zur Voraussetzung hätte, dass die unerträgliche rechtliche Situation der Juden in Russland umgehend und umfassend verbessert und vor allem ihr Schutz vor Pogromen gewährleistet werden müsse, wie sie sich zuvor (1903) in Kischinew (Moldawien) ereignet hatten. Dies legten die Mitglieder mit außerordentlichem Selbstbewusstsein, ja in drohendem Ton dar, wie ein dem Treffen nachfolgender Brief vom 5. September 1905 belegt.<sup>374</sup> Das indirekte Ziel der Delegation war es dabei, den andauernden Einwanderungsdruck auf Amerika zu verringern.

.....  
POLITISCH argumentierten die Mitglieder, die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Russlands müsse erlaubt sein, wenn das Land durch die Behandlung seiner Untertanen deren massenhafte Emigration forcieren. Sie gingen in ihren Forderungen so weit, die sofortige und vollständige Gleichstellung der Juden zu verlangen, und zwar mit dem Argument, dass die für diesen Fall befürchteten inneren Unruhen und Vorbehalte bei einer schrittweisen Emanzipation erst recht Gelegenheit fänden, sich stets erneut zu artikulieren (wie es ja in Deutschland tatsächlich geschehen war). Gegen den Einwand, die russischen Juden seien nicht reif für eine sofortige Emanzipation, argumentierte die Delegation historisch: In allen Staaten, welche die Emanzipation durchgeführt hätten, hätten sich die Juden als vollgültige Bürger und gute Patrioten erwiesen, gerade in den USA, in denen das

größte Maß an politischer Freiheit herrsche.<sup>375</sup>

.....  
SEINER Einstellung zu Religion und Judentum hat Adolph Lewisohn in seinen Erinnerungen unter dem Titel „Thoughts on Being a Jew“ ein eigenes Kapitel gewidmet.<sup>376</sup> Sein Judentum präsentiert er darin selbstgewiss, unangefochten durch die verbreitete Judenfeindschaft: „I could never understand and do not understand now, why anybody could be ashamed of being a Jew.“ Man müsse schlicht das sein, was man sei, ob man möge oder nicht. Versuche man, etwas anderes zu sein, sei man gar nichts. Von einem möglichen Minderwertigkeitsgefühl den Christen gegenüber will Lewisohn nichts wissen: Man möge sich daran erinnern, dass das Christentum historisch auf dem Judentum basiere. Juden allerdings, die sich für das „auserwählte Volk“ hielten, sind ihm gleichermaßen unsympathisch: Alle Gruppen seien lediglich Teil der einen, umfassenden Menschheit („We are all part of an entire humanity“). Was jüdische Besonderheiten angeht, mag Lewisohn allenfalls einräumen, dass die Jahrhunderte der Verfolgung vielleicht ein Volk geformt hätten, das zum einen schneller und gewitzter, und zum anderen untereinander solidarischer sei als seine Nachbarn.<sup>377</sup>

.....  
DER Judenfeindschaft steht Lewisohn bemerkenswert gelassen und optimistisch gegenüber. In Anspielung auf die berüchtigte Hilton-Seligman-Affäre von 1877, die sich daran entzündet hatte, dass das Grand Union Hotel im bekannten Ferienort Saratoga der Familie von Joseph Seligman den Zutritt verwehrt hatte, sagt er, ihn persönlich kümmere es nicht, ob Juden Zugang zu allen Hotels oder Klubs erhielten: „Solche

Dinge“ regelten sich von selbst („These things adjust themselves“).<sup>378</sup>

SCHON in jungen Jahren aber, so gab Lewisohn zu Papier, habe er nicht allen Formen der orthodoxen religiösen Praxis folgen können. In seinem Elternhaus fügte er sich ohne Widerspruch – glücklicherweise, denn sein Vater stellte Religion und tägliche Glaubenspraxis über alles andere, so dass offener Widerspruch zum Bruch zwischen beiden geführt hätte. Der religiöse Ernst seines Vaters sei ihm ein Leben lang ein Beispiel geblieben.<sup>379</sup> Die Bitterkeit jedoch, mit der zuhause über das Reformjudentum gesprochen wurde, habe ihm nie einleuchten können, und er mochte sie in seinem späteren Leben nicht teilen. Man könne sich nicht, so Lewisohn, von der Lebenswirklichkeit abkapseln. Die moderne Welt sei nun einmal christlich dominiert, und die Juden eine Minderheit. Der Versuch, allein den althergebrachten, religiösen Lebensregeln zu folgen, sei töricht, unpraktischer Starrsinn, der in die Isolation führe und die Juden des sozialen, geschäftlichen und politischen Austauschs und auch ihres Einflusses beraube, was allein eines zur Folge habe: „bad neighborliness, bad business, bad politics“ – schlechte Nachbarschaft, schlechte Geschäfte und schlechte Politik. Die alten Regeln seien lediglich passend gewesen für eine Lebenswelt in Palästina, zwei- oder dreitausend Jahre zuvor. Heutzutage sei es der Wunsch der Juden zu leben wie ihre Mitbürger.<sup>380</sup>

ALLERDINGS, so räumt Lewisohn ein, habe die Anpassung an die Lebenswirklichkeit allgemein auch eine Abnahme der religiösen Hingabe zur Folge gehabt. Weniger religiöse Uniformität bedeute nun einmal auch im-

mer weniger Hingabe an religiöse Formen – dem Christentum sei es nach der Reformation ebenso ergangen. Aufgewachsen in einem orthodoxen Haushalt und mit orthodoxen Verwandten, bewahrte sich Lewisohn auf seinem Lebensweg Wohlwollen und Respekt („goodwill and respect“) für beides, Altes wie Neues.<sup>381</sup> Und doch hatte auch seine eigene Religiosität auf seinem Weg gelitten: „I do not, and never have been able to, believe in Orthodox form or in the Supernatural. The only thing I can conceive of is some Unknown Force that helps us until we learn to use our brains and make the best of our condition; in other words, that we are here to work out our own destiny.“<sup>382</sup> Ausgehend von einer Religionskritik im Geiste der Aufklärung artikuliert Lewisohn letztlich den Glauben des *selfmade-Man*, der abschließend über sich zu Protokoll gibt: „I was not a believer in religious forces“.<sup>383</sup>

FÜR Lewisohn war religiöse Toleranz wichtiger als religiöse Treue. Vor allem müsse man sich, so postulierte er, dem Glauben anderer gegenüber tolerant verhalten und mit ihnen harmonisch zum Wohle der Allgemeinheit zusammen arbeiten. Dies gelte nicht nur für Juden untereinander, sondern ebenso für das Verhältnis von Juden und Christen. Auch jene sollten darauf verzichten, Juden dafür anzugreifen, wenn sie inmitten einer modernen Welt versuchten, im Einklang mit den Gesetzen ihrer Vorväter zu leben.<sup>384</sup>

IN seiner Autobiographie berichtet Adolph Lewisohn wie nebenbei von einer ungewollten Diskussion, in der ein Freund leidenschaftlich die These verfochten habe, man nehme das Judentum mit der Muttermilch auf. Lewisohn entgegnete damals

knapp, dass dies auf ihn nicht zutrefte: Er habe eine christliche Amme gehabt. Und augenzwinkernd setzte er hinzu, dies sei vermutlich der Grund dafür, dass er so viele christliche Freunde habe.<sup>385</sup> 1898 jedenfalls, an der Dinner-Tafel des extrem orthodoxen

Sir Samuel Montagu (später Baron Swaythling) in London, musste der überraschte Adolph Lewisohn sich erst in Erinnerung rufen, warum ihm bei Tisch ein Hut gereicht wurde: Es war Freitagabend.<sup>386</sup>

---

326 *Rischin, Promised*, S. 53.

327 *Birmingham, In unseren Kreisen*, S. 19.

328 *Ebd.*, S. 253.

329 *Ebd.*, S. 19.

330 *Ebd.*, S. 20.

331 *Ebd.*, S. 130 und 253.

332 *Ebd.*, S. 130 f.

333 *Ebd.*, S. 20. Vgl. auch Barkai, *Branching out*, S. 138.

334 *Emma Cabn wurde etwa 1856 geboren*, vgl. NYT, 29. Juli 1916.

335 *Citizenship*, S. 78; *Birmingham, In unseren Kreisen*, S. 253.

336 *Citizenship*, S. 79.

337 *Ebd.*, S. 80 f.

338 *Simon, Portrait*, S. 32.

339 *Ebd.*, S. 84 und 166.

340 Vgl. zu dieser Einschätzung *Birmingham, In unseren Kreisen*, S. 346.

341 *Citizenship*, S. 81 f.

342 *Art. Lewisohn, Adolph*, S. 428; *Art. Lewisohn, Leonard*, S. 465; NYT, 4. Juli 1907. Das Paar hatte drei Kinder.

343 Ihre Kinder waren Edgar (später bei Lewisohn Bros.), Natalie, Florence, Carol, Alfred, Adolph sowie ein sechstes, früh verstorbenes Kind, vgl. Loeb, *Lifetime*, S. 40 und Clara Lewisohn Rossin ([www.nycommunitytrust.org/Portals/0/Uploads/Documents/BioBrochures/Clara%20Lewisohn%20Rossin.pdf](http://www.nycommunitytrust.org/Portals/0/Uploads/Documents/BioBrochures/Clara%20Lewisohn%20Rossin.pdf), 13. April 2011).

344 Loeb, *Lifetime*, S. 27 f. – Seinen ersten Wohnsitz errichtete das junge Paar 31 West 56th Street, auf einem Grundstück, das Adolph Lewisohn für die beiden erwarb.

345 *Art. Lewisohn, Margaret Seligman*, S. 148.

346 Loeb, *Lifetime*, S. 42.

347 *Art. Lewisohn, Adolph*, S. 428; Spengler, *Element*, S. 173.

348 Loeb, *Lifetime*, S. 27 und S. 36. Das Haus wurde 1941 abgerissen, NYT, 14. September 1941.

349 *Simon, Portrait*, S. 16 ff. und 35.

350 *Birmingham, In unseren Kreisen*, S. 254.

351 Loeb, *Lifetime*, S. 39 f.

- 352 Ebd., S. 39f. – in der Schreibweise „Heatherdale“ etwa bei Birmingham, In unseren Kreisen, S. 342.
- 353 Citizenship, S. 184.
- 354 Loeb, Lifetime, S. 38; NYT, 2. November 1912, 1. November 1913, 5. November 1915, 9. April 1916 und 16. Januar 2007.
- 355 Zum Folgenden Loeb, Lifetime, S. 40; Kaiser, Great Camps, S. 146ff.; Gilborn, Adirondack Camps, S. 239ff.
- 356 Ebd., S. 232ff. und 240. – Auch die Seligmans hatten eine Sommerresidenz in den Adirondacks und zwar in Fish-Rock, Loeb, Lifetime, S. 42.
- 357 Kaiser, Great Camps, S. 153.
- 358 Birmingham, In unseren Kreisen, S. 131.
- 359 Adams, Die Vereinigten Staaten, S. 200 und 214; ders., USA vor 1900, S. 116; ders., USA im 20. Jahrhundert, S. 23.
- 360 Birmingham, In unseren Kreisen, S. 135f.; vgl. auch Rischin, Promised, S. 96.
- 361 Spengler, Element, S. 173; Jackson, Encyclopedia, S. 528. Andere Gründungsdaten bei Barkai, Branching out, S. 172f.
- 362 Moltmann, Auswandererschiff, S. 286; Cohen, Encounter, S. 122.
- 363 Depkat, Geschichte, S. 142.
- 364 Barkai, Branching out, S. 136 sieht die Zahl von 80.000 erst 1880 erreicht; auf S. 210 allerdings auch 1870.
- 365 Rischin, Promised, S. 94. – Barkai, Branching out, S. 210 spricht hingegen von „half a million“ und 28%. Da die Gesamtbevölkerungszahl 1910 ca. 4,8 Mio. und 1920 ca. 5,6 Mio. betrug, Jackson, Encyclopedia, S. 920, darf man für 1915 von ca. 5,2 Mio. Einwohnern ausgehen. Wenn der jüdische Bevölkerungsanteil etwas weniger als 28 Prozent betrug, hätte die absolute Zahl der jüdischen Bewohner tatsächlich 1,4 Mio. betragen.
- 366 Rischin, Promised, S. 53f.; Birmingham, In unseren Kreisen, S. 283.
- 367 Ebd., S. 283 und 287; Sorin, Time, S. 70.
- 368 Rischin, Promised, S. 97f. Zur Lower East Side Sorin, Time, S. 70 ff.; zur Distanz von „Russen“ und „Deutschen“, ebd., S. 86f., auch Depkat, Geschichte, S. 142f.
- 369 Birmingham, In unseren Kreisen, S. 285. Vgl. auch Rischin, Promised, S. 54 und 99f.
- 370 Sorin, Time, S. 86f.; Barkai, Branching out, S. 196ff.; Birmingham, In unseren Kreisen, S. 286f.
- 371 Citizenship, S. 88; Adler, Schiff, S. 128.
- 372 Cohen, Schiff, S. 137.
- 373 Ebd., S. 134 ff.
- 374 Ebd., S. 138; Adler, Schiff, S. 120f. und 129ff.
- 375 Ein zweites Treffen fand zwei Wochen später in New York statt, vgl. NYT, 13. September 1905.
- 376 Citizenship, S. 47ff.
- 377 Ebd., 47, 49f. und S. 51: „The oppression which for centuries forced the Jews to use their wits has perhaps resulted in producing a people with brains more clever and quicker on the average, than those of their neighbors. Perhaps (...) the fact that they are thrown together (...) made neighboring families and within each household, the members of the family (...) more kindly to one another than [it] is the rule in Christian communities“.
- 378 Ebd., S. 52. Vgl. Cohen, Encounter, S. 156; Birmingham, In unseren Kreisen, S. 143ff.
- 379 Citizenship, S. 20f.
- 380 Ebd., S. 48.
- 381 Ebd., S. 48f.
- 382 Ebd., S. 49.
- 383 Ebd., S. 78.
- 384 Ebd., S. 49f.
- 385 Ebd., S. 8.
- 386 Ebd., S. 16.

## GESELLSCHAFTLICHE UND POLITISCHE ATIVITÄTEN

LEWISOHN, der als „short, animated man with a shrewd, philosophical air, a humanitarian outlook, and an equable temper“ beschrieben wird,<sup>387</sup> preist in seinen Erinnerungen die Fähigkeit, Freunde zu gewinnen: „The most important factor in our lives is our association with people.“ Und dies war für ihn nicht nur ein Faktor für geschäftlichen Erfolg. Für sich selbst nahm er in Anspruch, stets leicht Freunde gefunden zu haben: „A spontaneous feeling of democratic fellowship, caring for men and women for what they are rather than for what they do or what they have, has been part of my nature all my life.“<sup>388</sup> Diese Behauptung ist wohl nicht allzu eitel, bedenkt man Lewisohns Interesse für „russische“ Juden oder seinen Einsatz für die Belange von Häftlingen [vgl. Kap. 7].

ANSCHLIESSEND listet Lewisohn jene US-Präsidenten auf, die er persönlich gekannt hat, und die er, jeweils in unterschiedlich starkem Maß, zu seinen Freunden zählt.<sup>389</sup> Sie haben den Mann mit dem gewitzten „philosophischen“ Auftreten und der humanitären Einstellung mehrfach zur Beratung von verschiedenen politischen Problemen hinzugezogen.

ULYSSES Grant (1822–1885) besaß lediglich das Nachbarhaus der Lewisohns in Elberon.

1881 war Lewisohn gerade dort, als Präsident James A. Garfield (1831–1881) im ersten Jahr seiner Präsidentschaft nach einem Attentat dorthin gebracht wurde und verstarb. Dies waren Kontakte von ferne. Näher rückte Grover Cleveland (1837–1908), der erste Präsident der Demokratischen Partei seit 1861 (1885–1889 und 1893–1897), den Lewisohn „quite an intimate friend of mine“ nennt: Seine Frau habe den Grundstein für das Gebäude der Hebrew Technical School for Girls gelegt, dessen Bau Lewisohn gefördert hatte. Cleveland selbst habe bei dieser Gelegenheit eine Grußadresse verlesen. Auch für William McKinley (1843–1901) nimmt Lewisohn in Anspruch, ihn recht gut gekannt zu haben („Whenever I met him, he was always cheerful and kind“).<sup>390</sup>

DANN folgen jene Präsidenten, bei denen Lewisohn detaillierter wird. Bezeichnender Weise, sind es jene, die ins Amt kamen, nachdem Lewisohn seine geschäftlichen Aktivitäten bereits deutlich reduziert hatte. Der erste war Theodore Roosevelt (1858–1919), Präsident von 1901 bis 1909: „I came to know President Theodore Roosevelt intimately – a real friendship existed between us.“ 1908 hatten beide eine lange Unterredung „as a result of which he called a conference at the White House for discussion of the proper care of delinquent children.“<sup>391</sup> Das

Treffen, das Lewisohn angeregt hatte, fand dann am 25. und 26. Januar 1909 statt [vgl. Kap. 7]. „Roosevelt used to speak very highly of the German Emperor, as if they were warm friends and cordial mutual admirers, although this was before they had ever met. He liked to hear the story of my various business experiences, and I often told him interesting incidents connected with it, for he was quick and keen to see the point. At any rate, I enjoyed a long and cordial acquaintance with President Roosevelt“.<sup>392</sup>

ÜBER William Howard Taft (1857–1930) gab Lewisohn zu Papier: „I was a great admirer of President Taft. He was a man of charming personality and great ability. A sincere friendship existed between us for twenty years. While he was president, he talked over many matters of importance with me and during the last year of his administration, he appointed me a member of the newly created United States Commission on Industrial Relations.“<sup>393</sup> Zur Besetzung aber kam es nicht: „I was supposed to represent the capitalists on that commission, but the Evening Post (...) intimated that I was not really extremely capitalistic. I agreed with this, for I am at least as fond of non-capitalists as I am of those who represent capitalism.“<sup>394</sup>

AUCH nach Tafts Präsidentschaft hielt die Verbindung an: „President Taft was always generous in his support of the various philanthropic enterprises in which I was interested, and it was an honor to enjoy, as I did, the confidence and cordial friendship of one of America's greatest gentlemen.“<sup>395</sup> Von der Verbindung beider zeugt auch die Sondernummer, die 1917 die Zeitschrift „American Hebrew“ anlässlich des 50. Jubiläums von

Lewisohns Ankunft in den USA herausgab. Sie enthielt Beiträge unter anderem von Jacob Schiff, Daniel Guggenheim, John P. Mitchel, New Yorks Bürgermeister, Senator Dwight W. Morrow und Nicholas M. Butler, dem Präsidenten der Columbia University.<sup>396</sup> Taft schrieb darin: „I note with interest that Mr. Adolph Lewisohn celebrates on August first next the fiftieth anniversary of his arrival in this country. This country is far better off for Mr. Lewisohn's coming. He has been very successful as a businessman and has helped the community by his forethought, his enterprise and the practice of sound business principles. The great field, however, in which he has shown his highest civic usefulness is in meeting the responsibility he has so keenly felt by devoting his great wealth to aiding his fellowmen. The list of his beneficiaries is not so remarkable for their number and amount, great as they are, as in their effectiveness. May he live long to enjoy the retrospect of the good he has done. He has deserved well of his country.“<sup>397</sup>

SEIN Verhältnis zu Woodrow Wilson (1856–1924) schildert Lewisohn distanzierter: „Whenever I visited Washington during President Wilson's administration, he was always gracious and freely discussed with me the various topics of the time. I must have had several such interviews and I remember that once we discussed the illiterary clause in the Immigration Bill.“ Lewisohn verlieh dabei seiner Überzeugung Ausdruck, dass die mangelnde Gelegenheit, sich Schulbildung anzueignen, nicht alleiniges Kriterium dafür sein dürfe, ob jemandem die Einwanderung in die USA erlaubt werde. Viele Menschen, die diese Gelegenheit nicht gehabt hätten, könnten trotzdem gute und wertvolle Bürger der USA werden. Bei anderer Gelegen-

heit diskutierten beide ein Bundesgesetz gegen Kinderarbeit. Wilson sprach sich gegen ein solches Gesetz aus, mit dem Argument, der Gegenstand solle dem Senat überlassen werden „to be guided by local opinion“. Lewisohn hingegen vertrat den Standpunkt, dass ein Problem von solcher Grundsätzlichkeit „the concern of the Nation“ sein sollte. In der Tat hat Wilson später seinen Standpunkt geändert und sich für ein bundesweites Gesetz stark gemacht. Bei einer weiteren Gelegenheit diskutierten beide über „prison labor and the management of prisons“: „He and I expressly agreed on the desirability at that time, while we were engaged in war, of having prison labor in both State and Federal prisons directed to the benefit of the National Government when free labor was so much needed for war purposes.“ Wilson bedauerte wie mühsam es war, die notwendigen Gesetze zu verabschieden, „because of delay by what he called ‚recess-loving Congressmen.‘“ „The last words h[e] addressed to Sam and me were, ‚I am antirely with you. In fact, you may call me one of you.‘“<sup>398</sup>

.....  
 WIEDERUM persönlich herzlicher, aber weniger intensiv, was politische Kontakte anbelangt, schildert Lewisohn sein Verhältnis zu Calvin Coolidge (1872–1933) und Herbert Hoover (1874–1964) (und geht damit in seinen Auskünften nah an die Gegenwart heran, wurde Hoover doch erst 1929 Präsident der Vereinigten Staaten): „President Coolidge honored me with a most cordial friendship. In spite of his reputation for taciturnity, he and I have had many long and mutually sympathetic talks together. One of [the] pleasant memories is of the intimate family luncheons I enjoyed with him at the White House. After his retirement from office, he and Mrs. Coolidge were guests at my

camp in the Adirondacks. My acquaintance with President Hoover began almost twenty-five years ago and I have always found him a fine and able man. We have talked over many business affairs time to time. In 1908 in London, I saw a good deal of him and was his guest on an automobile trip through England. I always admired his splendid work for Belgian Relief.“<sup>399</sup>

.....  
 ALLES in allem fühlte sich Lewisohn privilegiert und geehrt, die Bekanntschaft so vieler US-Präsidenten gemacht zu haben.<sup>400</sup> Seine Sympathien vergab der Republikaner<sup>401</sup> offensichtlich unabhängig davon, ob ein Präsident Demokrat war oder seiner eigenen Partei angehörte. Bei Wahlkampfspenden, ob etwa für Roosevelt 1904 oder für Charles E. Hughes erfolglose Kandidatur gegen Wilson 1916, gab er dem Anschein nach nur vergleichsweise kleine Summen (allerdings, so weit bekannt, vornehmlich für republikanische Kandidaten).<sup>402</sup> Wenig Auskunft über seine politischen Präferenzen gibt es, zu betrachten, welche Präsidenten in seinen Erinnerungen keine Erwähnung fanden: Charles A. Arthur (1881–1885), Benjamin Harrison (1889–1893) und Warren G. Harding (1921–1923) waren zwar alle Republikaner, vor allem aber nicht die eindrucksvollsten Amtsinhaber. Zusammenfassend kann man einstweilen nur sagen, dass Lewisohn vor allem von Präsidenten zur Beratung herangezogen wurde, die etwa in gleichem Alter, aber etwas jünger waren.

.....  
 WELCHE politischen Positionen Lewisohn vertrat, kann im Rahmen dieser Untersuchung nur skizziert werden, etwa seine Haltung zum Ersten Weltkrieg und zum Kriegseintritt der USA, der einen tiefen Einschnitt für die deutschstämmigen Einwanderer in

den USA und die deutsch-jüdische Gesellschaft in New York bedeutete. Als Mitglied der „New York Peace Society“ hoffte er vermutlich zunächst auf Vermittlungsversuche der amerikanischen Regierung zwischen den kriegführenden Mächten.<sup>403</sup> Ob aber sein Engagement für die Juden in Russland Lewisohns Einstellung zum Ersten Weltkrieg beeinflusst hat (wie bei Jacob Schiff), kann nicht gesagt werden, ebenso wenig, wie er die Entscheidung der USA aufgenommen hat, in den Krieg gegen seine alte Heimat einzutreten. Seinen Ballsaal stellte er für Benefizveranstaltungen für die US-Truppen zur Verfügung.<sup>404</sup> Andererseits hat er sich später in den USA für die junge deutsche Republik eingesetzt, und dafür geworben, ihr zu helfen, die wirtschaftlichen Lasten des Krieges zu bewältigen.<sup>405</sup> Seine Kontakte nach Deutschland blieben auch über den Weltkrieg hinaus bestehen, wie seine philanthropischen Aktivitäten zeigen (s.u.). Auch waren Deutsche weiterhin bei ihm zu Gast, etwa als im Frühjahr 1925 der Hamburger Bankier Cornelius v. Berenberg-Gossler mit seiner Frau New York besuchte und von Lewisohn in sein Haus an Fifth Avenue eingeladen wurde.<sup>406</sup>

.....  
EINE ablehnende Haltung nahm Lewisohn zunächst gegenüber der Schaffung eines jüdischen Staates im Nahen Osten ein. Seine Grundposition hierzu war klar: Die Integration der Juden war das Ziel, nicht ein erneutes Exil und ihre Konzentration im „Gelobten Land“. Und doch hat er später seine Einstellung geändert und 1917 die Balfour-Deklaration begrüßt.<sup>407</sup>

AUCH welche Stellung Lewisohn zu den sozialen Fragen der Zeit nahm, etwa zur Anti-Trust-Gesetzgebung, geht aus seinen Erinnerungen kaum hervor. Uneingeschränkt lobend äußert er sich allerdings – ein wenig überraschend – über die Trustbildung im Kupfergeschäft: „The result of this (...) trust has been beneficial in many ways to all who were connected with the enterprise and to the country generally by working in a harmonious way and helping the general prosperity.“<sup>408</sup> Über die Opfer, die der Börsengang der Amalgamated forderte, verliert er kein Wort.

.....  
AUS seinen späten Jahren sind ebenfalls wenige politische Äußerungen überliefert. Die „New York Times“ bezeichnete ihn zu seinem 89. Geburtstag als Kritiker der New Deal-Gesetzgebung und insbesondere der „undistributed profits tax“.<sup>409</sup>

.....  
ÜBER Jahrzehnte allerdings engagierte sich Lewisohn gegen Kinderarbeit (s. o.) und war Mitglied des National Child Labor Committee.<sup>410</sup> 1900 waren durchschnittlich 1,7 Millionen Kinder in den Fabriken und in der Landwirtschaft beschäftigt, etwa zehn Prozent aller Mädchen und zwanzig Prozent aller Jungen zwischen zehn und fünfzehn Jahren. Die Mehrheit der Staaten besaß Gesetze gegen die Kinderarbeit, deren Einhaltung wurde jedoch kaum kontrolliert. Dabei war die Unfallquote in amerikanischen Betrieben die höchste der Welt: 1907 verunglückten neunzig Arbeiter pro Woche tödlich.<sup>411</sup> Abhilfe tat not.

- 
- 387 Hellman, *Lewisohn*, S. 384.
- 388 *Citizenship*, S. 63.
- 389 *Ebd.*, S. 66f. – Sichtet man die Memoiren, Tagebücher und Briefwechsel der betreffenden US-Präsidenten, fällt auf, dass keine Autobiographie Lewisohn erwähnt; kein Herausgeber hat eines seiner Schreiben in eine Edition aufgenommen; keine Biographie nennt Lewisohn, weder jene, die sich dem politischen, noch jene, die sich dem privaten Leben eines der Präsidenten widmen. Angemessen ist es demnach wohl, eher von Lewisohns Bekanntheit mit diesen US-Präsidenten zu sprechen.
- 390 *Ebd.*, S. 66; vgl. auch NYT, 12. November 1904.
- 391 Vgl. auch *Citizenship*, S. 197f.
- 392 *Ebd.*, S. 66f.
- 393 *Ebd.*, S. 67. – Die Kampagne zur Einrichtung einer „Industrial Relations Commission“ wurde von „settlement workers“ initiiert, Männern und Frauen, die auf sozialen Ausgleich und „industriellen Frieden“ hinarbeiteten, auf Verbesserungen der Arbeitsbedingungen und Lohnerhöhungen, und die der Progressive Party nahe standen. Lewisohn unterstützte die Sozialreformer mit 5.000 Dollar, vgl. Davis, *Spearheads*, S. 208ff.
- 394 *Citizenship*, S. 67f.
- 395 *Ebd.*, S. 68.
- 396 Hirsh; Doherty, *Mount Sinai*, S. 194; vgl. auch NYT, 27. Juli 1917.
- 397 Zitiert nach *Citizenship*, S. 68.
- 398 *Ebd.*, S. 69f. – Zu Lewisohns Position gegenüber der Illiterary Clause auch NYT, 15. Dezember 1914.
- 399 *Citizenship*, S. 70. – Hoover setzte sich nach Beginn des Ersten Weltkriegs mit großer Energie für humanitäre Hilfsleistungen an die belgische Zivilbevölkerung ein.
- 400 *Ebd.*, S. 70.
- 401 NYT, 28. Mai 1938.
- 402 Lundberg, *America's 60 Families*, S. 84, 129, 132, 154 und 181.
- 403 Zechlin, *Politik*, S. 477.
- 404 Vgl. etwa NYT, 15. und 31. März 1918.
- 405 Vgl. *ebd.*, 20. August 1920, „Asks Helping Hands for New Germany“.
- 406 Hauschild-Thiessen, *Adolph Lewisohn*, S. 238.
- 407 Zechlin, *Politik*, S. 513; NYT, 28. April 1917.
- 408 *Citizenship*, S. 165.
- 409 NYT, 28. Mai 1938.
- 410 Art. *Lewisohn*, *Adolph*, S. 428.
- 411 Sautter, *Geschichte*, S. 291.
-

## GEFÄNGNISREFORM

ZUM politischen und sozialen Lebensthema wurde für Lewisohn die Gefängnisreform, und zwar eine Reform, die auf eine Verbesserung des Managements der Gefängnisse und der Gefängnisarbeit zielte und auf eine Haftgestaltung, die vor allem die Resozialisierung des Straftäters zum Ziel erhob. Etwa seit dem Jahr 1900 hat Lewisohn hier ein stetig wachsendes Maß an Zeit und Energie investiert,<sup>412</sup> und dem auch breiten Raum in seinen Erinnerungen gewidmet. Hier legte er erneut jene modernen Positionen dar, die er seit dreißig Jahren in der Gefängnisfrage verfocht, und die auf ähnlichen Grundsätzen basierten wie seine Sicht auf Kinderheime [vgl. Kap. 9].

LEWISOHNS Interesse für die Gefängnisreform wurde geweckt durch die Sorge für „dependent children“, für die Kinder von Häftlingen.<sup>413</sup> Bereits 1908 hatte er durch ein langes Gespräch mit Präsident Roosevelt eine Konferenz im Weißen Haus angeregt, auf der die richtige Sorge für Kinder von Häftlingen diskutiert wurde. Lewisohn trug in einer Adresse vor, dass diese Kinder seiner Ansicht nach so weit eben möglich in ihrem gewohnten Umfeld verbleiben und zu Hause versorgt werden sollten, und dass man gegebenenfalls Witwen mit der Sorge für sie beauftragen und hierfür entlohnen sollte.<sup>414</sup>

.....  
 DASS sich Lewisohn darüber hinaus auch für die Lage der Gefangenen zu interessieren begann und ein Bewusstsein für die sozialen Auswirkungen ihrer falschen Behandlung entwickelte, war nach seinen Angaben bereits angeregt durch die Lektüre seiner Jugendjahre, vor allem von Victor Hugos „Les Miserables“.<sup>415</sup> Schon als junger Mann war er überzeugt, dass die Gefangenen in einer Weise behandelt wurden, die, gemessen an den Intentionen, schlechte Resultate erbrachte: „[I]t is a mistake – or worse – to treat such dependents cruelly or unreasonably, rather than in a manner that may possibly, or even probably, bring them back to normal conditions.“<sup>416</sup> Und gerade, dass so viele andere Mitbürger sich nicht für die Belange von Gefangenen interessierten, da jene gemeinhin als selbstverschuldet oder gerechter Weise leidend galten und daher keine Zielgruppe philanthropischer Zuwendung waren, stärkte Lewisohns Interesse: „Prison reform has of late especially appealed to me, perhaps because fewer people are interested in criminals than in children, the crippled, aged and poor“.<sup>417</sup>

.....  
 AUSGEHEND von der Annahme, dass bei der Unterbringung von Strafgefangenen das Hauptinteresse „the welfare of the public in the main“ sei, und ausgehend davon, dass

eben die große Mehrheit der Gefangenen nach Verbüßung der Strafe in die Gesellschaft zurückkehre, wurde es zur Grundprämisse von Lewisohns Forderungen, dass die Haft sie genau hierauf vorbereiten müsse.<sup>418</sup> Die Brisanz des Themas erläutert Lewisohn an einem einfachen Rechenbeispiel: Gesetzten Fall, dass jedes Jahr in den USA 200.000 Menschen zu einer Haftstrafe verurteilt würden, so erhält man innerhalb von zwanzig Jahren (wenn man die Wiederholungstäter unberücksichtigt lässt) vier Millionen Bürger mit Hafterfahrung. Die von der Haft und den Haftbedingungen ausgehenden Effekte haben also einen großen Einfluss auf die gesamte Gesellschaft und die Gefängnisfrage ist somit ein gravierendes Problem.

.....  
KRIMINALITÄTSPRÄVENTION steht daher für den fortschrittlich denkenden Lewisohn an oberster Stelle, um das Problem zu lösen, und er glaubt durchaus, die Öffentlichkeit für seine Sicht gewinnen zu können: „I believe that (...) people are more socially intelligent now than they were two or three generations before.“<sup>419</sup> Zur frühzeitigen Prävention (im weitesten Sinne) könne schon viel durch die richtige Behandlung („wise treatment“) von Kindern und Jugendlichen beigetragen werden: „We should bear in mind that 20 years or more ago, all the prisoners (...) today were children, incapable of committing crimes but subject to temptations and evil influences. Under proper conditions many of them might have grown up to be good citizens. That they had the wrong environment was more the fault of the community than of the children. (...) We could, and we should (...) insure public safety in the future by decreasing the number of future criminals by the proper education and

treatment to all children and young people.“<sup>420</sup> Lewisohn ruft zur sachlichen Analyse der Lebensumstände der Kriminellen auf und ebenso sachlich die richtigen Maßnahmen zu ergreifen: „Whatever may have been the cause of crime we should deal with the existing conditions. These causes should be thoroughly studied without losing our tempers, without bitterness or anger, but calmly considered so that the best results may be secured.“<sup>421</sup> Mit dem Argument, so ließen sich die Kosten für die Polizei und für den Gefängnisbau erheblich senken, versucht er seine Mitbürger für ein Überdenken ihres desinteressierten oder gar resentimentgeleiteten Standpunkts zu gewinnen: „Perhaps this theory does not agree with the accepted penology; perhaps it calls for a change in the attitude usually assumed in this work. But to my mind such a course contains at least the promise of lessening the grist that flows every year to the mills of our prisons.“<sup>422</sup>

.....  
DARAUF aufbauend regte Lewisohn an, man solle von den Millionenbeträgen, die man beim Bau und vor allem beim Betrieb von Gerichtshöfen und Strafanstalten einsparen könne, die Hälfte in die Kriminalitätsprävention investieren: „I would like to give the people good education, have plenty of Y.M.C.A.'s and Y.W.C.A.'s, plenty of public baths, many free concerts, music school settlements, playgrounds, parks, recreation for the people, young and old, instruction in home gardening, good housing facilities and many other things. Then we would greatly reduce the number of our prisoners.“<sup>423</sup>

.....  
DIE Gefängnishaft verfolge immer drei Zwecke: zunächst Strafe und Abschreckung,

drittens aber „the moral rescue and economic rehabilitation of the prisoner himself“.<sup>424</sup> Gerade bei Ersttätern müssten daher die Gründe und Hintergründe der Tat genau untersucht werden. Lewisohn regt an, bei ihnen stärker von Bewährungsstrafen Gebrauch zu machen, die sie unter Aufsicht von kompetenten „probation officers“ verbüßen sollten, in einer Art „open air working community“. (Das Wort „community“ zeigt, dass Lewisohn anderes vorschwebt als ein Arbeitslager.) Das Gefängnis solle lediglich Mittel zweiter Wahl sein. So könne nicht nur der Überfüllung begegnet, sondern auch der Kontakt von Ersttätern mit den gefährlicheren Mehrfachtätern („dangerous hardened, morally contagious prisoners“) unterbunden werden. Möglicherweise könne man so auch das kreative Potential und das Maß an Energie, das die Straftäter in ihrer Tat bereits unzweifelhaft unter Beweis gestellt hätten, in gesellschaftlich nützliche Bahnen lenken.<sup>425</sup>

.....

DAS Haftklima dürfe nicht durch Repression und Schrecken geprägt sein, sondern vielmehr von Versuchen, den Häftling auf den rechten Weg zu leiten: „For many years now, I have been visiting prisons consistently and as a result of my observations am convinced that the best way to get prisoners to abandon their criminal careers is not by threatening them, but rather, through the right kind influence. Finding jobs for discharged prisoners is excellent work, and, to my mind, it is far better to bring the proper training and treatment to bear upon the prisoner while he is still in prison.“<sup>426</sup> Den Entlassenen Arbeitsplätze zu verschaffen als Palliativ gegen eine Wiederaufnahme der kriminellen Karriere und sie auf die Berufstätigkeit schon während der Haft vorzubereiten,

waren zentrale Forderungen Lewisohns.

.....

AUCH die Qualität der Wärter sei von hoher Bedeutung für den Erfolg der Haft: „Again, I must repeat what I have said many times to the press: that wardens and keepers should be men of character, experience and ability, and that they should be well-trained in their work.“ Vor allem müsse es endlich eine professionelle Ausbildung für den Strafvollzug geben wie in allen anderen Berufen. Es könne nicht sein, dass man ausgerechnet die Aufsicht über Sträflinge – in Lewisohns Worten gefährliche Menschen, „Schwächlinge“, „moralische Invaliden“ oder durch Drogenkonsum Unzurechnungsfähige („dangerous men, weaklings, moral invalids, men debilitated or crazed by drug addiction“) – und die Sorge für sie solchen Männern überlasse, die hierfür nicht professionell ausgebildet seien, sondern mehr oder minder durch Zufall zu ihrer Arbeit kämen. Lewisohn regt daher an, ein „Normal College of Penology“ einzurichten.<sup>427</sup>

.....

LEWISOHN schrieb zahlreiche Artikel zu diesem Thema in „Century“, „Review of Reviews“, „Atlantic Monthly“, aber auch in der Tagespresse.<sup>428</sup> Doch nicht nur publizistisch engagierte er sich, sondern auch praktisch und unter Einsatz seines Vermögens. Lewisohn war Jurymitglied der „Society for the Prevention of Crime“, die 1926 einen Preis von 2.500 Dollar für den beste Aufsatz über Kriminalitätsprävention vergab. Er war Mitglied der „Mutual Welfare League in Sing Sing“ und unterstützte mit Sachspenden die Gartenarbeit von Häftlingen. Vor allem aber war er Vorsitzender des National Committee on Prisons and Prison Labor und des Prison Survey Committee of New

York.<sup>429</sup> Zu seinem 70. Geburtstag übergeben ihm Repräsentanten des National Committee 30.000 Dollar für die Arbeit der Prison Survey Commission, quasi deren gesamtes Budget.<sup>430</sup> Diese ließ im Dezember 1919 Experten die Gefängnisse Sing Sing und in Auburn untersuchen. Die Ergebnisse wurden in einem Bericht niedergelegt und gedruckt. Das Prison Survey Committee forderte darin eine hygienischere Unterbringung der Gefangenen und kam zu dem Schluss, dass sie konstant beschäftigt werden sollten, und zwar möglichst mit einer Arbeit, die ihnen nach ihrer Entlassung von Nutzen sein könnte. Für ihre Tätigkeit sollten sie entlohnt werden.<sup>431</sup>

.....  
LEWISOHNS Arbeit für eine Gefängnisreform, eine neue Wahrnehmung der Gefangenen, für Kriminalitätspräventionen und neue Strategien der Resozialisierung war ein langsames Bohren dicker Bretter, dies war ihm bewusst: „The advanced method of treating prisoners is progressing very slowly. In the economic and industrial worlds we have made wonderful strides; many of the byproducts of industry that were once supposed to be worthless have been found to be of great value and benefit. But in the work of preventing crime and redeeming the waste products of society, not much has yet been done.“<sup>432</sup> Er mahnte daher seine Mit-

bürger, ihre Vorurteile und Ängste gegenüber Strafgefangenen abzulegen. Die meisten von ihnen hätten nie eine Strafanstalt besucht oder seien in direkten Kontakt mit Strafgefangenen gekommen. Viele hegten deshalb bittere oder „instinctive feelings of resentment and repugnance“ den Gefangenen gegenüber, hielten sie für böse, oder hätten gar den Aberglauben, dass der bloße Kontakt zu Straftätern bereits einen schlechten Einfluss habe. Dabei vergäßen sie, so Lewisohn, dass nicht sehr viele Unterschiede bestünden zwischen den Männern und Frauen im Gefängnis und jenen außerhalb: Jene hinter Gittern seien ebenso bei Verstand wie alle anderen, und dass sie etwas getan hätten, „was man nicht tun soll“, heiße nicht, dass sie notwendiger Weise für immer außerhalb „the pale of humane consideration“ seien. Viele Straftaten seien leicht mit Umständen zu erklären, die außerhalb des Einflusses der Täter lägen, ob es nun schlechte Gesundheit, Alkohol- oder Drogenabhängigkeit, mangelnde Erziehung oder Ausbildung, ein unkontrollierbares Temperament oder Mangel an Selbstkontrolle seien.<sup>433</sup> Welche Erfahrungen dem *selfmade-Man* diese nüchtern-humane Sicht auf die Hinfälligkeit des so genannten „freien Willens“ des Menschen eröffnet haben, muss offen bleiben.

---

412 *Citizenship*, S. 218 und 224.

413 *Ebd.*, S. 218.

414 *Ebd.*, S. 66f.: „(...) children should be cared for if possible in their own homes and that when necessary, some remuneration should be given to widows to enable them to take care of their children.“

415 *Ebd.*, S. 218.

416 *Ebd.*, S. 219.

417 *Ebd.*, S. 223.

418 *Ebd.*, S. 219.

419 *Ebd.*, S. 222.

420 *Ebd.*, S. 220.

421 *Ebd.*, S. 225.

422 *Ebd.*, S. 221.

423 *Lewisohn, Message*.

424 *Citizenship*, S. 227.

425 *Ebd.*, S. 225f. und 227.

426 *Ebd.*, S. 228.

427 *Ebd.*, S. 228f.

428 *Etwa in NYT*, 23. Mai, 26. Oktober und 27. November 1913 („Abolish Sing Sing“); 19. Mai 1914; 4. Juli 1915; 1. Oktober 1916; 3. Mai 1920.

429 *Art. Lewisohn, Adolph*, S. 429; *Morris, Rose Man*, S. 307f.; *Rafter, Creating*, S. 197.

430 *Morris, Rose Man*, S. 307; *Art. Lewisohn, Adolph*, S. 429; *NYT*, 18. August 1938, S. 19.

431 *Art. Lewisohn, Adolph*, S. 429; *Rafter, Creating*, S. 197f., auch zu den Bestrebungen des Komitees zur Kategorisierung der Gefangenen nach fragwürdigen medizinisch-psychischen und sozialen Kriterien. Für etwa zwanzig Prozent der Inhaftierten ging das Komitee davon aus, dass es sich um „mental defectives“ handle, die (aufgrund von Gehirnschäden) keine Chance auf Resozialisierung besäßen und keiner sinnvollen Beschäftigung zugeführt werden könnten. Es plädierte für ihre separierte Unterbringung unter besonderer Aufsicht, wobei Bezeichnungen wie „Human Scrap Heap“ verwendet wurden. *Rafter* diagnostiziert im Ineinanderfließen von medizinisch-biologischen und industriellen Kategorien eine Nähe zur Sprache der Euthanasie.

432 *Citizenship*, S. 222.

433 *Ebd.*, S. 224f.

---

## DER KUNSTSAMMLER

LITERATUR, Theater, Musik und bildende Kunst hat Adolph Lewisohn von früh an als Bereicherung des eigenen Lebens empfunden. Schon als Schuljunge begann er das Theater zu besuchen. Nachdem er in der Firma seines Vaters zu arbeiten begonnen hatte, wurde die Zeit hierfür knapper. Das Geschäft ging bis 8 Uhr abends, die Vorstellungen jedoch begannen um halb 7 und waren um 9 Uhr bereits aus. So war nur an den Sonntagen Zeit. Eine Stunde vor der Vorstellung war Adolph am Stadttheater (das vor allem für seine Opernvorstellungen bekannt war) oder am Thalia Theater, um sich für ein Billet anzustellen – für das Stehparterre. Er gab nichts darum, komfortabel zu sitzen, sondern wollte so nah wie möglich an die Bühne, um alles genau zu sehen. Und bereits eine Woche nach seiner Ankunft in den USA im August 1867 besuchte er seine erste Theateraufführung.<sup>434</sup>

VOR allem aber die Musik hatte es dem Jungen angetan und so weit seine Erinnerung zurückreichte, fühlte er sich von ihr angezogen: von den alten hebräischen Melodien der „psalms and prayers“ in der Synagoge, den gemeinsam gesungenen Volksliedern der Schulzeit, von der Musik, die das Militär spielte, das 1864 durch Hamburg zog. Seine wichtigste Entdeckung war aber die

Oper: „There was good opera in Hamburg when I was a boy, and it was my good fortune to attend practically all the Verdi and Meyerbeer.“ Bereits in seiner Heimatstadt hörte er neben Theodor Wachtel Pauline Lucca, Adelina Patti und Christine Nilsson bei ihren Gastspielen, und Jenny Lind, „die schwedische Nachtigall“.<sup>435</sup>

IN New York kam er später in den Genuss von Caruso, Etelka Gerster, Emma Calvé, Lilli Lehmann und Marcella Sembrich. Bereits als sie noch an der 57th Straße wohnten, veranstalteten Lewisohns Musikabende mit namhaften Künstlern im eigenen Haus.<sup>436</sup> Im Sommer fanden dann im alten Central Park Garden Konzerte unter Leopold Damrosch statt oder unter Theodore Thomas, der sich sehr für die deutsche Musik einsetzte. „Die Met“ gab ihre exklusive Aufmerksamkeit für italienische und französische Opern auf und brachte nun auch Wagner zur Aufführung: Tannhäuser, Lohengrin, später Tristan, Parsifal und den Ring. Der Detailreichtum und Umfang, mit dem Lewisohn seine Konzert- und Theaterbesuche in seinen Erinnerungen schildert, lässt auf intensives Erleben schließen und ein sehr gutes Gedächtnis in diesen Dingen: „Music has given me great happiness and it has been my privilege and pleasure to find

friends among those great conductors and artists.“ Allerdings schildert Lewisohn in seinen Erinnerungen vor allem seinen passiven Genuss; eine Auseinandersetzung mit den Kunstwerken findet nicht statt.<sup>437</sup>

IN späten Jahren fing er selbst wieder an zu singen, in Erinnerung daran, wie er dies als Schuljunge und im Chor genossen hatte. Etwa seit 1920, also seit er siebzig geworden war, nahm Lewisohn Gesangsunterricht bei J. Bertram Fox, sang deutsche Volkslieder und die Liedliteratur von Schumann, Schubert und Brahms. Ohrenzeugen äußerten sich stets freundlich.

NICHT nur Theater und Oper bereiteten Adolph Lewisohn Vergnügen, auch die bildende Kunst hatte es ihm angetan: „The first time I visited a great museum in my early youth a new world was open to me – the world of art – and from that time on, (...) even as a busy man, I availed myself of every opportunity to see the paintings, sculptures, tapestries and buildings that made Europe such a treasurehouse.“<sup>438</sup>

MIT dem wachsenden Vermögen, das ihm zur Verfügung stand, entsprang aus dieser Begeisterung der Wunsch, Kunstwerke zu sammeln. Um 1920 begann Adolph Lewisohn mit „new‘ art“.<sup>439</sup> Stolz klingt durch, wenn er in seinen Erinnerungen schildert, wie er, geleitet nicht durch Kritiker („traditional professional or critical commendation“), sondern durch das eigene Urteil, Werke von Künstlern zu kaufen begann, die seinerzeit wenig bekannt waren. Eine Landschaft von Monet erwarb er noch für 300 Dollar – zu jener Zeit, zu der Lewisohn seine Erinnerungen diktierte, war das Bild bereits 10.000 Dollar wert.

SEINE Sammlung umfasste später drei Manets (unter ihnen „Die Seifenblasen“), vier Monets (darunter eine Variante der „Waterloo Bridge“), zwei Pissarros, einen Sisley, sechs Degas‘, eine Landschaft von Corot, ein Selbstporträt von Courbet, Daumiers „Les Buveurs“, ein Carrière, eine Gerichtsszene von Forain, fünf Renoirs, vier Gauguins, van Goghs „L‘Arlésienne“, einen Toulouse-Lautrec, drei Cézannes, einen Seurat, zwei Rousseaus, drei Matisse‘, drei Picassos und drei Derains. Zudem besaß Lewisohn eine Skulptur von Rodin und zwei von Bourdelle.<sup>440</sup> Aber auch zeitgenössische amerikanische Kunst sammelte Lewisohn, etwa von Maurice Sterne, „who was like a court artist to their family“.<sup>441</sup>

WAR das Sammeln von Kunst immer auch eine bewusste Form der Selbstrepräsentation, ein Zeichen des sozialen Aufstiegs und eine sozial anerkannte Form Reichtum zu präsentieren, so verfiel Lewisohn doch nicht auf die Strategie zahlreicher Nouveaux Riches, vor allem Alte Meister zu sammeln. Auch war das Sammeln keine Geldanlage für ihn, wie er betont: „[M]y choice was never affected by ‚speculation‘ in art.“ Er habe Bilder immer in Abhängigkeit von seiner eigenen Reaktion auf sie erworben: „It is merely fortunate that my judgment has been confirmed by time.“ Seine Verdienste um die Anerkennung der modernen französischen Kunst in den USA scheint sogar mit einer Auszeichnung gewürdigt worden zu sein: „Recently I received the decoration of the Legion of Honor from the French Government, for no better reason that I can see than that I have been one of the pioneers in recognizing the merits of the great modern French painters.“<sup>442</sup>

[Das Bild ist in der Buchfassung abgedruckt]

*Adolph Lewisohn, von Harrington Mann*

[Das Bild ist in der Buchfassung abgedruckt]

*Seifenblasen, von Édouard Manet (1867)*

[Das Bild ist in der Buchfassung abgedruckt]

*L'Arlesienne, von Vincent van Gogh (1888, heute als Leihgabe im Metropolitan Museum of Art New York)*



*Die Galerie in Lewisohns Stadtbaus*

.....  
NEBEN seiner bedeutenden Sammlung bildender Kunst nannte Lewisohn eine nicht weniger beeindruckende Buchsammlung sein eigen: Antike hebräische Manuskripte, Manuskripte des 13. Jahrhunderts, Inkunabeln, zahlreiche frühe Ausgaben vom 15. Jahrhundert an (etwa von Ciceros *De Officiis*, Mainz 1466, oder von Ptolemäus' *Cosmographia*, Rom 1478), darunter auch aufwendig illustrierte Werke, etwa eine Kopie der *Hypnerotomachia Poliphili* von 1499, und zahlreiche frühe Bibel-Ausgaben (von 1478 an). Neben Hand- und Widmungsexemplaren fanden sich Autographen von George Washington, Benjamin Franklin, Benjamin Disraeli, Thomas Carlyle und Paul Jones, sowie Erstaussagen von Erasmus

von Rotterdam, Edmund Spenser, Ben Jonson, Milton sowie Goethes Faust und Lessings Nathan.<sup>443</sup>  
.....

KUNSTSTIFTUNGEN erhielt von Lewisohn vor allem das Brooklyn Museum, etwa die Statue „The Awakening“ von Maurice Sterne, „Selina“, eine Büste von Jacob Epstein, und „Eve and the Apple“ von Kaj Nielsen sowie die Bilder „The Virgin“ von Joseph Stella, „Maternity“ und „Man on Horseback“ von Alfred-Philippe Roll, „Too late“ von Otto de Thoren, „Scene in Venice“ von Alfred Smith und „The Unknown“ von M. Savin. Auch ein Bild seines Halbbruders stiftete er: „Le Pouldu Horses and Carts“ von Raphael Lewisohn, der in Paris lebte und dort 1923 starb.<sup>444</sup>

.....  
434 *Ebd.*, S. 174 f. – Die Seiten, auf denen Lewisohn vermutlich jene Theateraufführungen schildert, die er in Hamburg gesehen hat, fehlen leider im überlieferten Exemplar seiner Erinnerungen.

435 *Ebd.*, S. 27 und 178 f.

436 *Ebd.*, S. 180.

437 *Ebd.*, S. 175 ff und 180. So heißt es auch *ebd.*, S. 185: „Although I had no such intention when I began these memories, it seems that I have been merely making a catalogue of the things that I enjoyed in my life.“

438 *Ebd.*, S. 181.

439 *Ebd.*, S. 182: „About 10 years ago, the French impressionist paintings attracted my interest.“

440 Vgl. zu den Gemälden französischer Maler in der Sammlung Lewisohn: *Bourgeois, Collection. Zu den Werken, die bereits Adolphs Sohn Sam der Sammlung hinzufügte Weber, Patron Saints*, S. 53.

441 *Ebd.*, S. 53.

442 *Citizenship*, S. 182 f.

443 Vgl. *Catalogue* sowie *Art. Lewisohn, Adolph*, S. 429.

444 *Ebd.*; *NYT*, 4. Mai 1923. Vgl. zu Lewisohns Gaben an das Museum: *Brooklyn Museum Quarterly*, S. 40, 54 f., 67, 102 und 117.  
.....

## ADOLPH LEWISOHN ALS STIFTER

ADOLPH Lewisohn wollte nicht allein sein privates Vermögen mehren und bewahren, sondern es auch zum Nutzen der Allgemeinheit einsetzen und ihr „etwas zurückgeben“: „In my activities, my aim has always been to be constructive; not only to make money for myself or my firm but to bring about improvement for the general public and to be directly or indirectly a factor in development of this country“, etwa indem er einer großen Zahl Arbeitern Beschäftigung gab oder zur industriellen Entwicklung der Nation beitrug. Für seine Unternehmen nahm er in Anspruch: „We have made money by being constructive, not harmful.“<sup>445</sup>

„GELD zu machen“ war zwar das, was Adolph Lewisohn überaus gut verstand, aber dies war nicht sein alleiniges Ziel: „I know that, as far as ‚making money‘ goes, I have been ‚successful‘ (...) but I know equally well that, all the time, the accumulation of wealth was not my set deliberate aim, certainly not my conscious purpose as an end to ambition.“<sup>446</sup> Er betont, welche tiefe Freude es ihm bereitet habe, zu geben und dadurch Freude zu bereiten: „I must say that I sincerely believe that I have found my greatest happiness (...) in the field where one’s aim is not to get, but to give pleasure. To find happiness through giving it to others is, to my mind, not only the highest but

the keenest of enjoyments. (...) Now that I come to recall my activities in welfare work, my reader must believe that I am now recalling my own enjoyment rather than bidding for commendation. (...) I feel again the thrill I felt when it was in my power and became my privilege, to bestow rather than to receive.“<sup>447</sup> Entsprechend zurückhaltend beschreibt Lewisohn in den Kapiteln, die sich einzelnen seiner zahlreichen Stiftungen und wohltätigen Aktivitäten widmen, lediglich, was er getan hat, benennt eigene Funktionen oder schildert Arbeitsweise und Entwicklung der von ihm geförderten Institutionen. Die namhaften Summen, die er ihnen hat zukommen lassen, bleiben meist ungenannt.<sup>448</sup>

DER überproportionale Anteil, den Juden an wohltätigen Stiftungen hatten, und ihr offensichtlich ausgeprägtes soziales Verantwortungsgefühl haben ihre Wurzel in der jüdischen Religion, in der die pflichtgemäße Fürsorge für Bedürftige (*Zedaka*), persönliches Verantwortungsgefühl, Gemeinnutz und Nächstenliebe (*Gemilut chessed*) einen hohen Stellenwert haben. Wohlstand wird als Verpflichtung zu materieller und individueller Hilfeleistung gegenüber Bedürftigen verstanden.<sup>449</sup> Neben der Tradition haben auf Adolph Lewisohn aber auch persönliche Vorbilder gewirkt, etwa die Wohltätigkeit

seines Onkels Sally oder die testamentarischen Bestimmungen seines Vaters.

.....  
LEWISOHN stiftete meist zweckgebunden und zwar auf den Feldern Kunst, Bildung und Wissenschaft, Medizin und Forschung, sowie an jüdische Wohlfahrtsorganisationen, jedoch nicht ausschließlich an solche, und niemals an solche mit dezidiert religiösem Hintergrund:<sup>450</sup> „[T]he (...) object of my life (...) has always been and is now, to do something more than what business represents itself; to do what I can, in the light that I have, to make the world a little better for others, apart from my personal relations to, or connections with, them. My interest in people is not confined to any race, religion, or country; although we naturally take a certain special interest in those who are nearest to us and of our own race or religion. That is why, at an early stage, I began to pay attention to Jewish welfare work, though I soon outgrew that limitation“.<sup>451</sup>

.....  
Es war die Zeit, als Adolph Lewisohn in Amalgamated, ASARCO und UMSC aus wichtigen geschäftlichen Positionen verdrängt wurde, als die Philanthropie begann, einen neuen Stellenwert in seinem Leben zu entwickeln.<sup>452</sup> Lewisohns Gaben sind zwar nicht vergleichbar mit den Riesenstiftungen von Rockefeller, Carnegie oder Mellon,<sup>453</sup> doch hätte er sich schon mit seinen schier zahllosen kleineren Beiträgen als großer Wohltäter bewiesen.<sup>454</sup> Im Folgenden sollen nur seine umfangreichsten Zuwendungen vorgestellt werden.

WOHLFAHRTSORGANISATIONEN unterstützte Lewisohn vor allem dann, wenn sie durch einen Selbsthilfeansatz die materielle Lage Bedürftiger verbessern wollten, so etwa die „Hebrew Free Loan Society“, eine 1892 in der Wilner Synagoge (Henry Street) von russischen Einwanderern – mit einem Kapital von 95 Dollar – gegründete Nonprofit-Organisation, die Kleinkredite vor allem innerhalb der jüdischen Gemeinde vergab und im Laufe der Zeit eine echte Erfolgsgeschichte schrieb: Bis in die 1990er Jahre hat die Gesellschaft mehr als 100 Millionen Dollar an mehr als eine Million Kreditnehmer verliehen – zu Lewisohns Zeiten mit einer Ausfallquote von weniger als fünf Prozent.<sup>455</sup> Zur „Free Loan Society“ trug er nach eigener Aussage gemeinsam mit seinem Bruder Leonard und Jacob Schiff „einige Tausend Dollar“ bei.<sup>456</sup> Ebenso unterstützte er das „National Thrift Movement“, eine Kampagne, Menschen zu größerer Sparsamkeit und einem bewussteren Umgang mit Geld zu bewegen, die 1917 unter Charles R. Towson aus Bankierskreisen hervorgegangen war,<sup>457</sup> sowie die „United Hebrew Charities“, einen 1874 gegründeten Dachverband von fünf deutsch-jüdischen Vereinen zur Unterstützung osteuropäischer Einwanderer. 1927 erhielt er eine Goldmedaille für seine zehnjährigen Dienste als Vorsitzender.<sup>458</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg, genauer seit September 1924, gehörte er auch zu den Gründern und Förderern von „The Ort“, „a philanthropic organization for the establishment in Europe of trade and agricultural training schools for Jews who had become impoverished in the First World

War“.<sup>459</sup> Und aus Anlass seines siebzigsten Geburtstags gab Lewisohn 150.000 Dollar an die „Federation for the Support of Jewish Philanthropic Societies of New York City“.<sup>460</sup> Zudem war er im Vorstand der „Young Men’s Hebrew Association“ aktiv.

.....  
EINES der wichtigsten karitativen Anliegen von Lewisohn war, wie bereits oben geschildert, die Wohlfahrt von Kindern.<sup>461</sup> Seit etwa 1900 engagierte er sich in der praktischen Fürsorge für Waisen, und seinen Aktivitäten auf diesem Feld widmete er sich auch in seinen Erinnerungen ausführlich.<sup>462</sup> Vermutlich hat schon der frühe Tod der eigenen Mutter Lewisohn für das Schicksal von Waisen sensibilisiert. Auch hatte er noch in Hamburg beobachtet, wie elternlose Kinder unter Anleitung ihrer Wärterinnen Sammelbüchsen durch die Stadt trugen, um für ihren Unterhalt zu sorgen. So bald der Junge dazu in der Lage war, solche Dinge zu verstehen, wurde er das Gefühl nicht mehr los, dass dies nicht der richtige Weg sei, Kinder zu behandeln.<sup>463</sup> Früh erwachte sein Widerwille gegen die traditionellen Verwahranstalten, in denen man noch, so Lewisohn in seinen um 1930 diktierten Erinnerungen, bis vor kurzem habe beobachten können, wie Kinder einfach in großen Baracken zusammengepfercht wurden – als institutionalisiertes Allheilmittel für das Problem ihrer Elternlosigkeit.

.....  
LEWISOHNS ersten Kontakt zur „Hebrew Sheltering Guardian Society“ (gegründet 1879 und 1942 in der „Jewish Child Care Association“ aufgegangen) hatte Seligman Salomon geknüpft. Sein stetig wachsendes Engagement führte dazu, dass er später deren Präsident und Ehrenpräsident wurde.<sup>464</sup> Insbesondere das Orphan Asylum, das 1884 ge-

gründet worden war, kam in den Genuss seiner Unterstützung. Nach dem Studium der Materie an vergleichbaren Institutionen in den Staaten und Europa und beraten von namhaften Sozialarbeitern wie Lee K. Fraenkel oder Homer Folks, begann sich Lewisohn für eine Reform der Unterbringung von Waisen einzusetzen.

.....  
DIESE sollten nicht mehr in einem großen, anonymen Haus in der überfüllten Stadt untergebracht werden, sondern auf dem Land, in einer besseren und gesünderen Umgebung, mit der Möglichkeit, an der frischen Luft zu spielen und „to work on the grounds“; in neu angelegten, kleineren Häusern, „Cottages“, und betreut in kleinen Gruppen, in denen jede Waise als Individuum behandelt werden und dort ein Leben kennen lernen sollte, dass möglichst nah an das „home life“ einer intakten Familie heranreiche. „Pleasantville“ in den Hügeln von Westchester County (New York) entstand, 30 Meilen von der City entfernt – 18 Cottages, in denen je 20 bis 23 Kinder lebten; jedes mit eigener Küche, Essraum, Bücherei, Wohnzimmer und Klavier, und, „best of all, its own ‚cottage mother‘ in charge“ – einer eigenen „Mutter“ pro Haus. Das *Asyl* sollte durch ein *Heim* ersetzt werden.<sup>465</sup> Die Kinder wurden in die Hausarbeit eingebunden und lernten, sich selbst zu versorgen. Auf Disziplin wurde großer Wert gelegt. Das Gelände verfügte über eine Kapelle, einen Veranstaltungssaal, je eine „technical school“ für Jungen und Mädchen, Unterrichtsräume – nicht nur für den Schul-, sondern auch für den praktischen Unterricht (in Holz-, Metall-, Elektro- Druckerei- und Schneiderarbeiten sowie verschiedene Bürotätigkeiten), sowie über Sportplätze. Ein Arzt hatte die ständige Gesundheitsfürsorge.<sup>466</sup>



*Das Verwaltungsgebäude und die technische Schule des Heims in Pleasantville*



*Waisen-Mädchen in Pleasantville (ca. 1900)*



*Die Pathology Library im Adolph Lewisohn-Laboratory, Mount Sinai Hospital, New York*

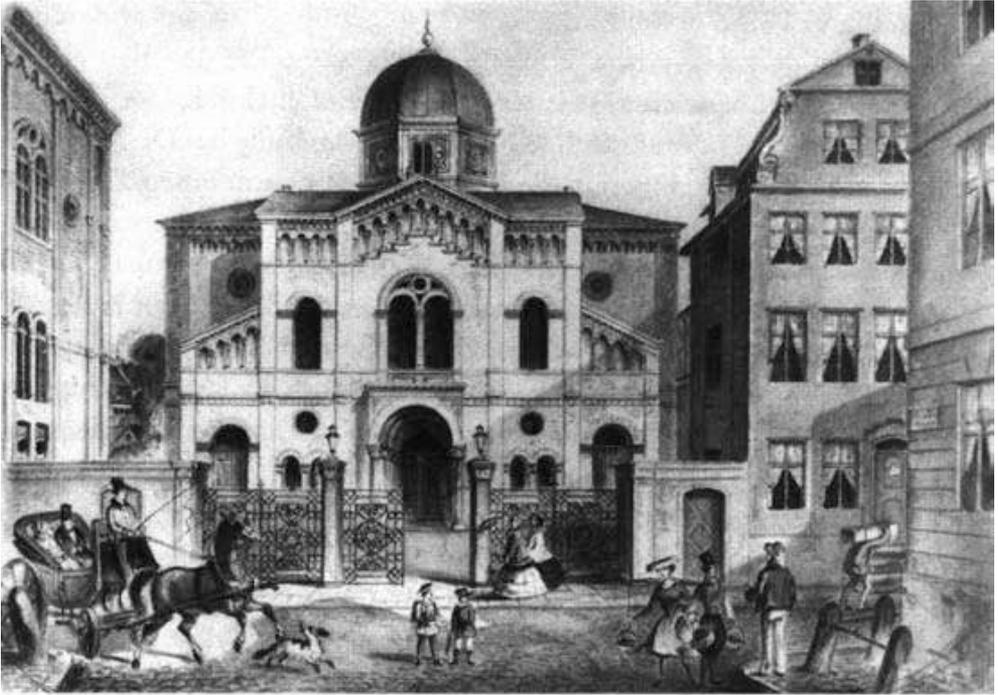
.....  
LEWISOHN betont in seinen Erinnerungen die Freude, die es ihm bei seinen Besuchen dort gemacht habe, die glücklichen und gut ernährten Kinder mit strahlenden Augen an der frischen Luft spielen zu sehen.<sup>467</sup> Gleichwohl sei durch keine noch so positiv gestaltete Form institutioneller Fürsorge die wahre und natürliche, von Gefühlen getragene Kindessorge durch die leibliche Mutter zu ersetzen, die für die Entwicklung des Kindes so wichtig sei. Genau aus diesem Grund hat Lewisohn sich auch dafür eingesetzt, Witwen lieber im Fall der Fälle materiell zu unterstützen als ihnen die Kinder wegzunehmen. Der „Hebrew Sheltering Guardian Society“ hat er im Lauf seines Lebens mindestens 250.000 Dollar zukommen lassen.<sup>468</sup>  
.....

VIERZIG Jahre lang, von 1898 bis 1938, war Adolph Lewisohn Trustee des Mount Sinai Hospital<sup>469</sup> – ein deutlicher Beleg, dass er sich nicht nur mit seinem Geld engagierte, sondern auch praktisch. Das 1852 als Jewish Hospital gegründete Haus hatte anfangs nur jüdische Patienten aufgenommen, während des Bürgerkriegs aber seine Pforten für verwundete Soldaten aller Konfessionen geöffnet. 1866 in Mount Sinai umbenannt, verließ es 1872 sein bisheriges Gebäude, das nur 45 Betten hatte, und zog zunächst an die Lexington Avenue, später dann in einen Neubau zwischen 99th und 101st Street an Fifth und Madison Avenue. Dort wuchs in den Folgejahren jener Krankenhauskomplex, der heute international ein Begriff für medizinische Versorgung, Ausbildung und Forschung auf Spitzenniveau ist.  
.....

1904 spendete Adolph Lewisohn dem Mount Sinai ein neues Pathologie-Laboratorium mit modernster Ausrüstung – der

Vorgänger hatte nicht mehr Platz eingenommen als ein Wandschrank. Das Laboratorium ermöglichte nicht nur klinische Tests und Ausbildung, sondern auch, sich an der bakteriologischen, serologischen und chemisch-medizinischen Forschung zu beteiligen, die seit Ende des 19. Jahrhunderts so bedeutende Fortschritte in der klinischen Medizin gebracht hatten. Lewisohn, der Sinn für die Naturwissenschaften und den technischen Fortschritt hatte, ging es vor allem um die Unterstützung der medizinischen Forschung – mit einer einfachen Begründung: „To help sick people is very important“. Die Gesamtsumme seiner Spenden für das Mount Sinai beliefen sich auf 400.000 Dollar.<sup>470</sup> Er empfand Befriedigung nicht nur über den unmittelbar praktischen Nutzen, sondern auch über die wachsende Ausstrahlung der Institution: „It reflects much credit on the Jewish people of this city that this great hospital has built up an institution that, by its excellent results, commands the admiration and confidence of the public and thus it has been a great satisfaction to me to assist in such a work to a considerable degree.“<sup>471</sup> Auf medizinischem Gebiet richtete Lewisohn zudem anlässlich seines achtzigsten Geburtstags für 30.000 Dollar ein Fellowship am Wilmer Ophthalmological Institute der Johns Hopkins University ein. Verwandter Art war seine Mitgliedschaft im Committee for Lighthouses for the Blind.<sup>472</sup>  
.....

DANEKEN förderte Adolph Lewisohn vor allem Bildungsprojekte. Auch hier stand er in einer gewissen familiären Tradition. Bereits sein Onkel Sally hatte auf Anregung des Hamburger Oberrabbiners, Anselm Stern, der Talmud Tora Schule den Bau eines neuen Schulhauses an den Kohlhöfen 19 fi-



*Das neue Haus der Talmud Tora Schule an den Kohlhöfen (links im Bild)*

nanziert. Für das 1872 eingeweihte Gebäude übernahm er die Baukosten in Höhe von 27.430 Mark Courant und widmete die Stiftung dem Andenken seiner früh verstorbenen ersten Tochter, Braina Bertha.<sup>473</sup>

ADOLPH Lewisohn – der sich auch für das Frauenwahlrecht einsetzte<sup>474</sup> – förderte insbesondere Institutionen, die sich die Ausbildung von Frauen auf die Fahnen geschrieben hatten. Über 25 Jahre war er Vizepräsident, Präsident und Ehrenvorsitzender der Hebrew Technical School for Girls. Für den Neubau an 15th Street und 2nd Avenue trug er Mittel bei und wandte der Schule insgesamt mehr als 140.000 Dollar an Spenden zu. Über die Einrichtung, die jungen Frauen eine technische Berufsausbildung anbot,

ohne dafür Schulgeld zu verlangen, berichtet Lewisohn nicht ohne Stolz: „It is very interesting to note that the total earning capacity of the reporting graduates now figure at \$ 6,200,000 annually.“<sup>475</sup> Das ist für das Jahr 1930 in der Tat ein bemerkenswertes Resultat.

1913 stiftete Lewisohn dem Hunter College of the City of New York for Young Women eine deutsche Bibliothek – 1.500 Bände, inklusive einer Weimarer Goethe-Ausgabe. Die Bände wurden in Anwesenheit des deutschen Botschafters, von Bernstorff, übergeben, und auch Andrew Carnegie, Seth Low und Rudolf Eucken nahmen an der Veranstaltung teil. An diesem „free college“ organisierte Lewisohn gemeinsam mit

Prof. Henry T. Fleck außerdem Kammermusikkonzerte mit freiem Eintritt.<sup>476</sup>

.....  
DIE Bildungsinstitutionen, die Lewisohn förderte, waren nicht durchgehend jüdisch – wohl aber finanzierte er an der Yale University eine (befristete) Dozentur für jüdische Literatur.<sup>477</sup> Auch andere Hochschulen kamen in den Genuss seiner Unterstützung. 1904 spendete er 300.000 Dollar an die Columbia University für ein Gebäude der School of Mines, wobei das Interesse an der Ausbildung von Experten auf dem eigenen Geschäftsfeld eine Rolle gespielt haben wird.<sup>478</sup> 1925 wurde im Haus zu Ehren des Stifters eine Büste aufgestellt ist – die Glatze zu reiben, brachte den Studenten angeblich Glück für Prüfungen. Seit dem Jahr 2007 ist sie allerdings verschwunden.<sup>479</sup>

.....  
EINE der größten Gaben Lewisohns an die Stadt New York war die Finanzierung des nach ihm benannten Stadions des City College of New York, zwischen West 136th und West 138th Street und Convent und Amsterdam Avenue. Das College, an dem zumeist Sprösslinge von Familien mit knappen Mitteln studierten, besaß keinen Ort, an dem man Leichtathletik treiben konnte, außer eine nahe gelegene, unaufgeräumte Baubrache, die der Stadt gehörte. Joseph L. Buttenwieser sprach Lewisohn an, ob er nicht Geld dafür geben wolle, um die Flächen in Stand zu setzen, fünf- oder zehntausend Dollar: „This was the small end of the wedge“, so Lewisohn später – der Anfang vom Ende also. Denn John H. Finley, der Präsident des College,<sup>480</sup> griff die Idee auf, modifizierte sie



[Das Bild ist in der Buchfassung abgedruckt]

*Das Gebäude der Columbia School of Mines, gestiftet von Adolph Lewisohn – heute Lewisohn Hall*

[Das Bild ist in der Buchfassung abgedruckt]

*Eine von Adolph Lewisohns größten Gaben an die Stadt New York: das nach ihm benannte Sportstadion*

jedoch nicht unwesentlich: Eigentlich ideal sei die vorhandene Fläche doch für die Errichtung eines – Amphitheaters! Wie in Taormina, auf Sizilien. Vielleicht, weil die Idee so extravagant war, gefiel sie Lewisohn. Er wil-

ligte ein, die Arena zu errichten, vorausgesetzt, die Stadt würde das Grundstück zur Verfügung stellen. Nur zu gern war man bereit.

.....  
GEBAUT wurde das 200.000 Dollar teure

Stadion nach Plänen von Arnold W. Brunner, der bereits Lewisohns Gebäude für die Columbia School of Mines entworfen hatte. Studien, die Brunner und Finley in Europa unternahmten, gingen voraus.<sup>481</sup> Entworfen als Halboval mit 64 dorischen Säulen und gebaut aus Stahlbeton, bot es Sitzplätze für 6.000 Gäste und Stehplätze für 1.500 weitere und umfasste ein großes Feld „for football and track athletics and, when flooded in the winter, for skating“.<sup>482</sup> Allerdings diente die Stätte von Anfang an auch kulturellen Zwecken. 1915 wurde sie mit einer Theateraufführung von Euripides' „Troerinnen“ durch Granville Barkers English Players eröffnet.<sup>483</sup>

.....  
 BEKANT wurde die Arena dann vor allem für die klassischen Musikveranstaltungen unter freiem Himmel, die seit 1918 jeweils im Sommer stattfanden. Gespielt wurde vor allem symphonische Musik, meist unter der Leitung von Willem van Hoogstraten, und

zwar zu ausgesprochen günstigen Preisen, denn Karten kosteten zwischen 25 Cent und einem Dollar. 1930 betrug die durchschnittliche Besucherzahl 5.000–6.000, in manchen Nächten kamen, da man ja auch das Spielfeld als zusätzlichen Raum nutzen konnte, 10.000–15.000 Zuschauer. Zum Vergleich: Die Carnegie Hall hatte 2.800 Sitze, die Metropolitan Opera etwas über 3.000.<sup>484</sup> Zweimal in der Woche wurden die Konzerte im Radio übertragen. Lewisohn hatte immer den Wunsch, kulturelles Erleben möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen. Und hierfür war er bereit, in außergewöhnlich großzügiger Weise Mittel aufzuwenden. All die Jahre, bis zu seinem Tod, beteiligte er sich daran, das Budget der Konzerte zu finanzieren, und glich, gemeinsam mit anderen Förderern, etwaige Defizite aus. Die Konzerte waren das Lieblingskind des späten Lewisohn. Bis 1966 sollten die „Stadium Concerts“ stattfinden, 1973 wurde die in die Jahre gekommene Arena abgerissen.<sup>485</sup>



*Von Beginn an auch eine Stätte der Hochkultur: das Lewisohn-Stadion bei der Aufführung von Euripides' „Troerinnen“ am 29. Mai 1915*



*Das Lewisohn-Stadion im September 1973, einige Tage vor dem Abriss*

.....  
ADOLPH Lewisohns Liebe zur Musik fand auch Ausdruck in zahlreichen Konzerten, die er im eigenen Haus veranstaltete. 1934 etwa spielte Albert Einstein dort bei einer Benefizveranstaltung für „Berliner Freunde in Not“ – Einsteins Debüt als „Musiker“ in den USA. Die 264 Besucher des Amateur-Konzerts zahlten je 25 Dollar Eintritt, unter ihnen (jeweils in Begleitung ihrer Frau)

Otto Kahn, Nathan Straus jr., Roger Straus, Arthur und Irving Lehman, Felix Warburg, Mrs. Vincent Astor, George Gershwin und James Speyer.<sup>486</sup>  
.....

AUCH in Europa war Adolph Lewisohn als Stifter aktiv. Während des Ersten Weltkriegs unterstützte er in Frankreich die Fürsorge für Kriegsblinde, in Frankfurt am Main verschiedene Hospitäler. Seine wohlthätigen Ak-

[Das Bild ist in der Buchfassung abgedruckt]

*Büste von Adolph Lewisohn in der Bibliothek des City College of New York*

[Das Bild ist in der Buchfassung abgedruckt]

*Die Porträt-Zeichnung Adolph Lewisohns  
von der Hand George Gershwins*

titivitäten in seiner Heimatstadt schildert er in seiner Autobiographie nur en passant, etwa seine Spenden an den „Israelitischen Unterstützungsverein für Obdachlose von 1884“.<sup>487</sup> 1890 ließen die New Yorker Brüder Leonard, Adolph, Philip und Albert in Hamburg zum Gedenken an ihren Vater am Kleinen Schäferkamp 32 das „Samuel Lewisohn Stift“ errichten, eines jener 28 Wohnstifte, die jüdische Stifter in Hamburg zwischen 1838 und 1930 ins Leben riefen.<sup>488</sup> Patron der Stiftung war Leonard.<sup>489</sup>

Das Stift war ein vierstöckiges Haus mit acht Freiwohnungen, die für Not leidende israelitische Familien aus Hamburg bestimmt waren, und zwar vorzugsweise solche, die zuvor „in besseren Verhältnissen“ gelebt hatten – Empfänger von Armenunterstützung waren ausgeschlossen. Jede

Wohnung hatte vier Zimmer, eine Küche und ein Mädchenzimmer. Zwei Läden im Keller mit dahinter liegenden Wohnungen wurden vermietet. Ende 1906 betrug das Kapital der Stiftung außer dem Grundstück 102.952 Mark.<sup>490</sup> Im Sommer 1901 besichtigte Lewisohn auf einer Reise das Haus und stellte 1.000 Mark für Verbesserungen und Verschönerungen zur Verfügung. Nach dem Tod des Bruders wurde Adolph Patron des Stifts. Als es nach dem Ersten Weltkrieg in finanzielle Nöte geriet, sorgte er mit einer Spende von 50.000 Mark dafür, dass die Bewohner weiterhin mietfrei dort leben konnten. Erst ab Oktober 1938, kurz nach Adolph Lewisohns Tod und nachdem die Deutschen 1933 den Nationalsozialisten die Macht übertragen hatten, sah sich das Stift gezwungen, vier Mark pro Kopf und Monat von den Mietern zu verlangen.<sup>491</sup>

EIGENTÜMER des Grundstücks wurde 1938 der „Jüdische Religionsverband Hamburg e. V.“. Im August 1942 wurde er in die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ eingegliedert, die den Weisungen der Gestapo unterstand. Die Grundstücke der Reichsvereinigung wurden zwangsverkauft; Käufer war die Hansestadt Hamburg, vertreten durch Reichsstatthalter Kaufmann.<sup>492</sup> Aus dem Haus am Kleinen Schäferkamp wurde ein „Judenhaus“ – eines jener überfüllten Häuser, in das Juden, die auf staatlichen Befehl ihre Häuser und Wohnungen räumen mussten, zwangseingewiesen wurden. Hatten Ende 1938 23 Menschen in den acht Wohnungen gelebt, waren es im Sommer 1942 44, wobei nur noch eine zu den ursprünglichen Bewohnern gehörte. Alle anderen waren ausgewandert oder bereits deportiert worden. Am 11., 15. und 19. Juli 1942 gingen dann jene Transporte, mit denen auch



*Das Haus des Samuel Lewisohn-Stifts am Kleinen Schäferkamp, Hamburg, heute*

diese 44 Menschen weggeschafft wurden, unter ihnen das Ehepaar Manfred und Ruth Meiberg, die 98 und 100 Jahre alt waren. Der erste Transport ging nach Auschwitz, die beiden anderen nach Theresienstadt.<sup>493</sup>

.....  
LANGE zuvor, im Jahr 1901, stellten die vier Lewisohn-Brüder, zu der Zeit als dort Paul Warburg das Amt des Kassierers ausübte,<sup>494</sup> dem Israelitischen Krankenhaus in Ham-



*Die neuen Pavillons des Israelitischen Krankenhaus, Hamburg, gestiftet von den Brüdern Lewisohn*

burg 130.000 Mark für den Bau und die Ausrüstung zweier neuer Pavillons zur Verfügung, sowie 5.000 Mark für die Anschaffung von Instrumenten.<sup>495</sup> Das Hospital war 1839 durch eine Schenkung des jüdischen Bankiers Salomon Heine begründet worden, die er dem Andenken seiner 1837 verstorbenen Frau Betty, geb. Goldschmidt, widmete.<sup>496</sup> Sein Zweck war es in erster Linie, armen israelitischen Kranken unentgeltliche Pflege angedeihen zu lassen. 1880 um eine Poliklinik erweitert, wurde das Krankenhaus bald auch von der christlichen Bevölkerung der stetig wachsenden Großstadt frequentiert: Die Zahl der Einwohner war zur Zeit der Errichtung der Pavillons auf über 700.000 gestiegen und der Bedarf an medizinischer Versorgung hoch.<sup>497</sup> In dem kleineren der zwei neuen Pavillons entstand eine Station für Infektionskranke, der grö-

ßere der beiden diente der Erweiterung des Krankenhauses. Die Einweihung der Gebäude am 9. November 1902 erlebte Leonard nicht mehr, er starb im März zuvor.<sup>498</sup>

.....  
 1906/07 schließlich gehörte Adolph Lewisohn zu den Begründern der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, der Keimzelle der Hamburger Universität. Er spendete 25.000 Dollar, also 100.000 Mark. Damit war er einer der sieben großzügigsten Geldgeber, nur der Diamanten- und Goldmagnat Alfred Beit aus London und die Familie Warburg aus Hamburg und New York gaben höhere Beträge.<sup>499</sup> Es ist durchaus plausibel anzunehmen, dass die Spende auf Anregung der Warburgs erfolgte.

.....  
 ADOLPH Lewisohns großzügige Gaben trafen aufgrund ihrer Zahl und Höhe aller-

dings nicht auf die uneingeschränkte Begeisterung seiner Familie. Auf den Vorwurf des Sohns „Vater, Du verbrauchst unser ganzes Kapital!“, entgegnete er kühl: „Wer hat

es denn gemacht?“<sup>500</sup> Zwar sind diese Worte nur durch Stephen Birmingham überliefert, aber wenn er sie erfunden hat, so hat er sie gut erfunden.

---

445 *Citizenship*, S. 171f.

446 *Ebd.*, S. 166.

447 *Ebd.*, S. 185f.

448 Nur nicht bei jenen Projekten, die er nur am Rande erwähnt.

449 Schwarz, *Wohnstifte*, S. 447f.

450 Sein Bruder Leonard hingegen hatte 1901 das Jüdische Theologische Seminar in New York mit 100.000 Dollar unterstützt, vgl. Adler, Schiff, S. 53. (Die NYT, 6. März 1902, schreibt von 50.000 Dollar.) Bereits der Onkel der beiden, Sally Lewisohn, hatte Anfang der 1870er Jahre anscheinend zum Gründungskomitee von Esriel Hildesheimers „Rabbiner-Seminar für das Orthodoxe Judentum“ in Berlin gehört.

451 *Citizenship*, S. 186.

452 Von Präsident Roosevelt berichtet Lewisohn nicht ohne Stolz: „One day in 1908 when we were going to lunch at the White House, he asked my son Sam (...) ‚Do you help your father in his work?‘ My son said, ‚What work do you refer to? Do you mean mining?‘ and Roosevelt replied, ‚No, in philanthropy.‘“, *ebd.*, S. 66.

453 Vgl. etwa die stark tendenziöse Darstellung bei Lundberg, *America's 60 Families*, S. 320 ff.

454 Dies lässt sich gut nachvollziehen anhand der „New York Times“ der Jahrgänge nach 1900, die auch online zugänglich sind.

455 Jackson, *Encyclopedia*, S. 536; *Citizenship*, S. 188.

456 *Ebd.*, S. 187.

457 *Ebd.*, S. 214–217.

458 Jackson, *Encyclopedia*, S. 1213; NYT, 12. Juni 1927.

459 Art. Lewisohn, Adolph, S. 429; NYT, 18. August 1938.

460 *Ebd.*, 29. Mai 1919.

461 *Citizenship*, S. 191.

462 *Ebd.*, S. 191 f.

463 *Ebd.*, S. 191.

464 Jackson, *Encyclopedia*, S. 619; *Citizenship*, S. 192 f.

465 Bogen, *Orphans*, S. 168; *Citizenship*, S. 193 f. und 197.

466 *Ebd.*, S. 194 f.

467 *Ebd.*, S. 196.

468 Art. Lewisohn, Adolph, S. 429. – Bereits sein Bruder Leonard hatte der Organisation 100.000 Dollar gestiftet, Art. Lewisohn, Leonard, S. 465 sowie NYT, 6. März 1902.

469 Hirsh; Doherty, *Mount Sinai*, S. 194. – Auch sein Bruder Leonard engagierte sich für das Haus. Dem Montefiore Sanatorium gab er 60.000 Dollar, Art. Lewisohn, Leonard, S. 465 und NYT, 6. März 1902.

470 Aufses; Niss, *This House*, S. 373 und 378; *Citizenship*, S. 188 f.; Hirsh; Doherty, *Mount Sinai*, S. 195 f.

471 *Citizenship*, S. 190.

- 472 Art. Lewisohn, Adolph, S. 429; Hirsh; Doherty, Mount Sinai, S. 195; NYT, 27. Mai 1929.
- 473 Das 1846 geborene Mädchen verstarb bereits 1861, StA Hbg., 522-1 Jüdische Gemeinden, 696d, 1846, Nr. 63 sowie 725i, 1861, Nr. 179; Goldschmidt, Talmud Tora, S. 109f.; Randt, Talmud Tora Schule, S. 54-56.
- 474 Vgl. NYT, 25. April 1914.
- 475 Citizenship, S. 200f.; Art. Lewisohn, Adolph, S. 429; Vgl. zu Lewisohns Engagement für diese Schule auch Klapper, Jewish Women.
- 476 Art. Lewisohn, Adolph, S. 429; NYT, 18. August 1938, S. 19; Citizenship, S. 205f.
- 477 NYT, 10. Mai 1910.
- 478 Hellman, Lewisohn, S. 384; Art. Lewisohn, Adolph, S. 429; Hirsh; Doherty, Mount Sinai, S. 195; Citizenship, S. 202f. – 1916 empfing Lewisohn in Anerkennung seiner Verdienste eine Goldmedaille vom National Institute of Social Sciences, Art. Lewisohn, Adolph, S. 429.
- 479 NYT, 13. Februar 1925; Lewisohn Hall ([http://www.wikicu.com/Lewisohn\\_Hall](http://www.wikicu.com/Lewisohn_Hall), 12. Mai 2011).
- 480 Jackson, Encyclopedia, S. 667.
- 481 Art. Lewisohn, Adolph, S. 429; Citizenship, S. 206f.
- 482 Jackson, Encyclopedia, S. 667; Citizenship, S. 208.
- 483 Jackson, Encyclopedia, S. 667; Citizenship, S. 209; NYT, 18. August 1938.
- 484 Citizenship, S. 210 und 212.
- 485 Ebd., S. 213; Jackson, Encyclopedia, S. 667. – An einem seiner Geburtstage dankte das College ihrem Spender dadurch, dass es eine Porträtbüste von ihm, die von Cheater W. Beach stammte, im Stadium enthüllen ließ: „This was one of the few occasions in my life when I have been embarrassed“, Citizenship, S. 209.
- 486 NYT, 6. und 18. Januar 1934. – Die anderen Musiker waren Harriet Cohen, Leon Barzin, Ossip Giskin und Emil Hilb.
- 487 Citizenship, S. 187; zum Verein vgl. Joachim, Handbuch, S. 439f.
- 488 Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn, S. 235; Joachim, Handbuch, S. 318; Stein, Baudenkmäler, S. 115; Citizenship, S. 187; Schwarz, Wohnstifte, S. 447. 1909 existierten 66 Wohnstiftungen in Hamburg – 22 stammen von jüdischen Stiftern, also ein Drittel – und dies bei einem Bevölkerungsanteil von 1,9 Prozent, ebd., S. 448.
- 489 StA Hbg., 522-1 Jüdische Gemeinden, Nr. 782, Protokollbuch der Samuel-Lewisohn-Stiftung, S. 1, 10 und 30. – Zuvor hatte Leonard in Hamburg bereits die Talmud Tora-Realschule mit Geldspenden unterstützt (je 5.000 Mark gab er in den Schuljahren 1899/1900 und 1900/01 zur Finanzierung je einer Freistelle, die erste zur Erinnerung an seinen Sohn, Selig Samuel, die zweite zur Erinnerung an seine Frau Rosalie) sowie den Israelitischen Unterstützungsverein für Obdachlose, StA Hbg., ZAS, A 761, Lewisohn, Leonhard: Ausschnitt aus den Hamburger Nachrichten Nr. 56 (7. März 1901).
- 490 Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn, S. 235; Joachim, Handbuch, S. 318; Stein, Baudenkmäler, S. 115; Citizenship, S. 187.
- 491 StA Hbg., 522-1 Jüdische Gemeinden, Nr. 782, Protokollbuch der Samuel-Lewisohn-Stiftung, S. 27 und 76 (Sitzung vom 20. Juni 1920); Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn, S. 238.
- 492 Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn, S. 239f.
- 493 Ebd., S. 240; Mosel, Wegweiser, S. 24.
- 494 Citizenship, S. 187; Joachim, Handbuch S. 399.
- 495 Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn, S. 235; Citizenship, S. 187.
- 496 Ebd. wird das Krankenhaus „Henie Hospital“ bezeichnet – ein Tippfehler; es muss Heine-Hospital heißen, nach dem Stifter.
- 497 Lindemann, 140 Jahre, S. 14, 36 und 42f.
- 498 Ebd., S. 50f.; Hauschild-Thiessen, Adolph Lewisohn, S. 235.
- 499 Gerhardt, Begründer, S. 25; Art. Lewisohn, Adolph, S. 429; Citizenship, S. 187: „I gave 100,000 marks towards a scientific building“ – so vage erinnert sich Lewisohn an den Zweck seiner Spende, trotz der nicht unbeachtlichen Summe.
- 500 Birmingham, In unseren Kreisen, S. 343.
- .....

## EPILOG

DIE Furcht des Sohns vor dem Ruin der Familie wurde nicht allein ausgelöst durch die Spenden, die sein Vater tätigte. Nicht nur liebte Adolph Lewisohn ein mehr als komfortables Leben, wie schon sein Stadtpalais und seine drei Landsitze zeigen; auch war das Vermögen der Familie nie so groß, wie die Öffentlichkeit vermutete.<sup>501</sup> Vor allem aber waren da die teuren Freunde, mit denen Lewisohn sich nach dem Tod seiner Frau am 28. Juli 1916 umgab, und eine Freigebigkeit des alten Mannes, die an Verschwendung grenzte. In seinen Erinnerungen aus dem Jahr 1930 formuliert Lewisohn: „Now that there is no longer any special reason for me to be thrifty or to hoard or conserve, I like to put my money to work by employing those who need employment or in affording entertainment and cheerful surroundings to others. My theory is that if you no longer need money for any specific objective, don't keep it for fear of wasting it; find use for it somewhere – or give it away.“<sup>502</sup> Und danach scheint er gehandelt zu haben.

VOR allem die Silvesterfeiern im Hause Lewisohn wurden legendär. Ausgelassene Feste, bei denen bald niemand mehr den Einlass kontrollierte, die bis auf tausend Besucher anschwellen, und auf denen gatecrashers aus ganz New York, ungeladene

Gäste, sich einen fabelhaften Abend machten, sich durchfraßen, Champagner tranken und dabei die Größen von Wall Street, Broadway und Park Avenue angaffern konnten, während auf dem Balkon des gewaltigen Ballsaals ein komplettes Tanzorchester spielte. Mancher stopfte sich noch die Taschen voll.<sup>503</sup>

DER Familie waren diese Abende, an denen die Stadt das Haus stürmte, ein Gräuel. Für sie war es vor allem nicht leicht mit anzusehen, wenn sich der alte Herr bei der Gelegenheit mit platinblonden Schönheiten vergnügte. Nicht nur, dass manche dieser Frauen in den Augen der Familie an Vulgarität ihresgleichen suchten, zu allem Überfluss bestand ja auch noch die Gefahr einer neuen, späten Ehe.<sup>504</sup> Auch setzten diese Auftritte den alten Lewisohn in den Ruf, ein „Playboy“ zu sein. Und zwar der erste der Crowd<sup>505</sup> – wenn auch nicht der letzte.

LEWISOHN blieb die meiste Zeit Beobachter am Rande des Geschehens, als einziger unter seinen 500 geladenen Gästen ohne Kostüm.<sup>506</sup> Er behandelte die anwesenden Familienmitglieder mit überlegenem Desinteresse und umgab sich stattdessen auch bei diesem Anlass mit jener Corona aus abhängigen Existenzen, die ihm von New York nach Palm Beach folgte, von Palm Beach

nach Elberon, von Elberon in die Adirondacks und zurück nach New York. Regelmäßig erschienen zum Dinner ein Pianist und seine Frau, ein Architekt sowie mehrere Sänger und Ökonomen. Aus Sicht der Familie umschwärmten sie den alten Mann mit der geübten Professionalität von Krankenschwestern.

ZU den teuren Freunden kam noch das ständig wachsende Heer der Leibbedienten des alten Mannes: Chauffeure, ein Heer von Gärtnern, ein Privatsekretär, eine Stenotypistin, ein Kammerdiener, ein Koch, ein Französisch-, ein Tanz- und ein Gesangslehrer. Und ein Privatfriseur, der zwar ein Monatsgehalt von 300 Dollar hatte, aber regelmäßig Schecks über 500 erhielt; oder impressionistische Gemälde; oder einen Buick.<sup>507</sup>

ADOLPH Lewisohn reiste, lebte und benahm sich wie ein orientalischer Potentat, ein kleiner König, obwohl er sich finanziell nie auf Augenhöhe mit Rogers oder den Guggenheims befunden hatte. Seinen Lebensstil hat der Alte auch während der Weltwirtschaftskrise nicht geändert.<sup>508</sup> Und er bewies bis ins hohe Alter enorme Vitalität. Noch an seinem letzten Geburtstag, dem neunundachtzigsten, sah man Adolph Lewisohn beim Stepp Tanz und zwar als die Feier die frühen Morgenstunden erreicht hatte.<sup>509</sup>

DER Herzschlag, der ihn am 17. August 1938 in seinem Camp am Saranac Lake traf, kam überraschend. Adolph Lewisohns Tod wurde auf Seite eins der „New York Times“ vermeldet. Die Trauerfeier fand im Tempel Emanu-El statt, begraben wurde er im Familien-Mausoleum auf dem Salem Fields Friedhof in Brooklyn.<sup>510</sup> Das Vermögen, das

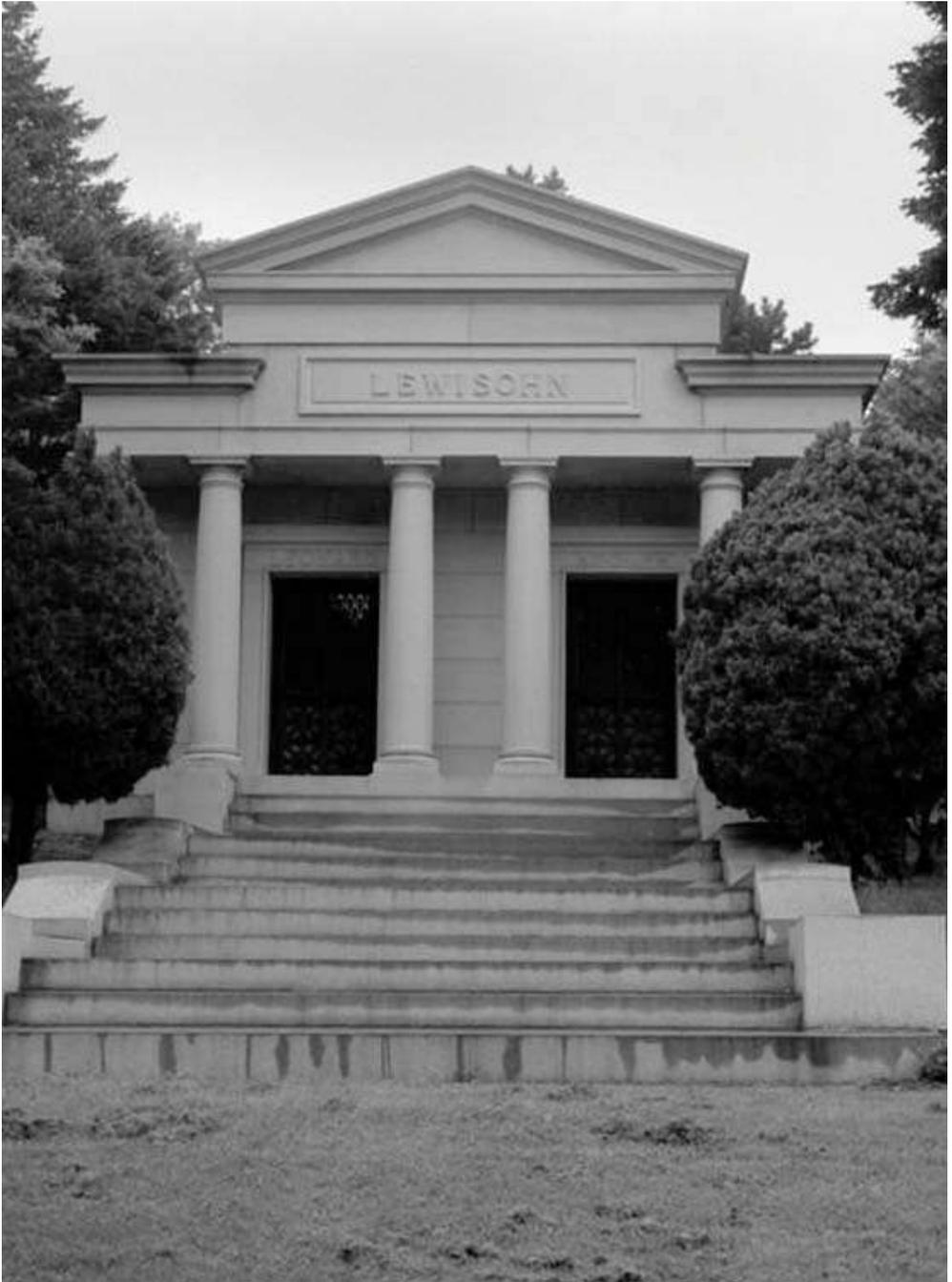
nach seinem Tod auf seine Familie überging, betrug „lediglich“ drei Millionen Dollar. Acht Jahre zuvor hatte man noch auf 30 Millionen gehofft. Haupterbe war sein Sohn Sam. Die anderen Verwandten wurden mit „Naturalien“ bedacht. Sie erhielten Schmuck oder die wertvolle Bibliothek, die dann versteigert wurde.<sup>511</sup>

SAM folgte seinem Vater auf zahlreiche Vorstandsposten und setzte auch dessen philanthropisches Engagement auf vielen Feldern fort, vor allem im Bereich der Gefängnisreform. Ebenso schrieb er Bücher über moderne Unternehmensführung. Als Kunstsammler und -kennner gewann er noch größeres Renommee als jener.<sup>512</sup> Seiner Ehe mit Margaret Seligman entstammten vier Töchter: Marjorie Greta Lewisohn (1918–2006) wurde Ärztin und erster weiblicher Trustee der Johns Hopkins University.<sup>513</sup> Joan Emma L. Crowell (geb. 1921) arbeitete als Schriftstellerin; in erster Ehe war sie verheiratet mit dem Bildhauer Sidney Simon, danach heiratete sie David G. Crowell, der vielseitig begabt und ein erfolgreicher Künstler war (und der 2009 verstorben ist).<sup>514</sup> Elizabeth Ann L. Eisenstein (geb. 1923) wurde Geschichtspräsidentin an der Universität Michigan; ihr Mann ist der Physikprofessor Julian Calvert Eisenstein. Die vierte Tochter, Virginia L. Kahn (geb. 1925), heiratete den Psychiater Dr. Ernest Kahn.<sup>515</sup>

JOAN Simon hat in ihrem Buch „Portrait of a Father“ aus der Perspektive des Kindes und zugleich mit dessen Erbarmungslosigkeit in Form eines Romans ein etwas gespenstisches und nicht sehr schmeichelhaftes Porträt ihres Großvaters hinterlassen, der seinen Enkelinnen offenbar Zeit seines Le-



*Der späte Adolph Lewisohn*



*Adolph Lewisohns Grab auf dem Salem Fields Friedhof in Brooklyn, New York*

bens ein Fremder blieb. Er bewohnte das erste Geschoss des großen Hauses, das er für seine Familie erworben hatte, in das sein Sohn mit seiner Frau eingezogen war und in dem dann auch die vier Enkelinnen aufwuchsen.<sup>516</sup> Allabendlich und immer um drei Minuten nach sechs, vernahmen die Kinder, an der Abendtafel sitzend, wie der Aufzug in der prachtvollen Halle des Hauses ankam und wie sich schlurfend die Schritte des Großvaters näherten. Gebannt und schweigend verfolgten sie, wie jener kurz die Hausangestellten begrüßte, in einem Sessel Platz nahm und ihnen, in einem vollkommen unverständlichen, schweren Dialekt einige Minuten lang laut und monoton aus einem kleinen schwarzen Buch vorlas, das er dabei auf seinem runden Bauch abstellte. Die Kinder waren ihm gegenüber völlig taub, obwohl sie ihn intensiv wahrnahmen, seinen Geruch von Pimentöl, seine Gestalt und seine Bewegungen – wie eine Schildkröte auf den Hinterbeinen. Für sie war er ein unhinterfragbarer Bestandteil des Hauses, wie das veraltete, unbenutzte Mobiliar. Dass er der Vater ihres Vaters sein sollte, war kein Gedanke, der ihnen kam.

.....

NIEMALS richtete der Großvater bei dieser Gelegenheit ein direktes Wort an seine Enkelinnen, sondern verschwand mit einem Gruß an die Angestellten. Jahre vergingen, bis ihnen aufging, wer dieser Mann war. Die Außenwelt wies sie darauf hin, ohne dass sie danach gefragt hatten. Sie verstanden, dass er sich einen Namen geschaffen hatte, der auch sie unwandelbar begleiten sollte, selbst, als sie geheiratet hatten, und der noch ihre Kinder in erster Linie zu seinen Urenkeln machte. Und Jahre vergingen, bis sie herausbekamen, was ihnen allabendlich verlesen worden war: Das kleine Buch war ein Ka-



*Adolph Lewisohn mit den Töchtern  
seines Sohnes Sam*

lender. Und das Gelesene – die Termine der laufenden Woche.<sup>517</sup>

.....

1901 hatte Adolph Lewisohns Tochter Adele den Bankier Arthur Lehman geheiratet, den Sohn von Mayer und Babette Lehman. Das Paar hatte drei Töchter: die Älteste, Dorothy (1903–1969), ehelichte 1923 den Investmentbanker Richard J. Bernhard (Teilhaber von Wertheim & Co); die zweite, Helen (1905–1989), nahm Benjamin J. Buttenwieser (von Kuhn, Loeb & Co) zum Mann; und die 1906 geborene Frances heiratete 1926 den Bankier John Loeb (geb. 1902).<sup>518</sup> Frances und John Loeb verstarben beide 1996. Vor dem Tod stiftete das Ehepaar der Universität Harvard über 70 Millionen Dol-



*Der ursprünglich nach Adolph Lewisohn getaufte Frachter in einem Konvoi  
südöstlich der Chesapeake Bay, Februar 1944*

lar – eine der größten Einzelstiftung in deren Geschichte.<sup>519</sup> Auch die Ehen von Adolph Lewisohns Nachkommen belegen eindrücklich die Verwurzelung der Familie in der Oberschicht der USA.

.....  
ADOLPH Lewisohns Erinnerungen tragen den Titel „The Citizenship of Adolph Lewisohn“ – frei etwa zu übersetzen mit „Der Mitbürger Adolph Lewisohn“. Und genau darum geht es: Lewisohns Weg nach Amerika, sein Leben als Geschäftsmann und sein bürgerschaftliches Engagement. Über sich selbst konnte er darin zu Papier geben: „Sixty years and more in America have made

me a good American citizen, but of course I never lost my love for The Fatherland (Vaterland) or my interest in its welfare. Nevertheless I am what they call ‚100%‘ American. I have felt an affectionate pride in seeing my country grow, and perhaps, a little personal pride in thinking that our business has contributed somewhat to the wealth and upbuilding of the United States.“<sup>520</sup>

.....  
SCHON zu seinem siebzigsten Geburtstag, 1919, wurde Adolph Lewisohn vom New Yorker Bürgermeister John F. Hylan in einer Zeremonie vor 500 Gästen eine große Flagge der USA überreicht, in Anerkennung sei-

ner Verdienste; zu seinem 85. Geburtstag empfing Lewisohn die Glückwünsche des Präsidenten Franklin D. Roosevelt.<sup>521</sup> Und auf den Namen „Adolph Lewisohn“ wurde dann kaum ein Jahrzehnt später auch einer jener zahllosen Frachter getauft, die im Zweiten Weltkrieg die kriegswichtigen In-

dustriegüter der USA nach Europa und in den Pazifikraum trugen. Diese „Liberty Ships“ dienten dazu, den europäischen Staaten ihre Freiheit zurückzubringen und den Deutschen die Demokratie, für die im Geburtsjahr von Adolph Lewisohn noch mancher bereit gewesen war, sein Leben zu geben.<sup>522</sup>

---

501 Hellman, *Lewisohn*, S. 384.

502 *Citizenship*, S. 217.

503 *Simon Portrait*, S. 29 f. und 35.

504 *Ebd.*, S. 29 f., 34 und 40 f.; vgl. auch Loeb, *Lifetime*, S. 36.

505 *Birmingham*, In *unseren Kreisen*, S. 261.

506 *Simon, Portrait*, S. 31; vgl. auch *Citizenship*, S. 64.

507 Loeb, *Lifetime*, S. 39; *Birmingham*, In *unseren Kreisen*, S. 343.

508 Loeb, *Lifetime*, S. 36 und 39; Hellman, *Lewisohn*, S. 384.

509 *Ebd.* Vgl. Loeb, *Lifetime*, S. 36 (dort allerdings ist die Rede von der Silvesterfeier).

510 *NYT*, 18. August 1938; Hellman, *Lewisohn*, S. 384.

511 *Ebd.*; *Birmingham*, In *unseren Kreisen*, S. 347; *NYT*, 26. Januar 1940.

512 *Art. Lewisohn, Sam Adolph*, S. 263 f.; Weber, *Patron Saints*.

513 *NYT*, 3. Oktober 2006.

514 *Ebd.*, 18. Dezember 1972 und 23. Januar 2009.

515 Vgl. zu den Vornamen *Art. Lewisohn, Sam Adolph*, S. 264.

516 *Simon, Portrait*, S. 17 f. und 21.

517 *Ebd.*, S. 3 ff.

518 Loeb, *Lifetime*, S. 28.

519 *NYT*, 15. März 1995.

520 *Citizenship*, S. 232 f.

521 *Art. Lewisohn, Adolph*, S. 429; *NYT*, 21. und 22. Juli 1919 sowie 18. August 1938, S. 1 und 19.

522 *Ebd.*, 7. Oktober 1943, S. 11, „Cargo Ship Lewisohn Launched“. Die Baukosten hatte Lewisohns Tochter Adele übernommen.

---

## ANHÄNGE

## STAMMTAFEL (AUSZUG)

Lion (Joshua) Lewisohn (um 1783–?) ⚭ Fanny Haarbleicher (1786–1857)  
*Der älteste Sohn ist*

Samuel Lewisohn (1809–1872) ⚭ Julie (Guta) Nathan  
 (1812(?)–1856)  
*7 Kinder, darunter:*

*2. Ehe:* ⚭ Pauline Jessel  
 (1838(?)–?)  
*4 Kinder*

Louise (1840–?)  
 ⚭ Louis Bernays  
 (1838–1891)  
*(mindestens) 5 Kinder*

Julius (1843–?)  
 ⚭ Selly Ruben  
 (1851–?)  
*(mindestens) 7 Kinder*

Leonhard (1847–1902)  
 ⚭ Rosalie Jacobs  
 (1849–1900)  
*9 Kinder*

**Adolph** (1849–1938)  
 ⚭ Emma Cahn  
 (1856(?)–1916)  
*5 Kinder:*

Adolph Lewisohn ⚭ Emma Cahn

Florence (1878(?)–1907) ⚭ Samuel J. Reckendorfer <i>3 Kinder</i>	Clara (1880–1927) ⚭ Alfred S. Rossin <i>6 Kinder</i>	Adele (1882–1965) ⚭ Arthur Lehman <i>3 Kinder:</i>	Sam(uel) (1884–1951) ⚭ Margaret Seligman <i>4 Kinder:</i>	Julius (?–?)
--	--	--	---	-----------------

Dorothy (1903–1969) ⚭ Richard J. Bernhard	Helen (1905–1989) ⚭ Benjamin Buttenwieser	Frances (1906–1996) ⚭ John L. Loeb
--	--	--

Marjorie Greta (1918–2006)	Joan Emma (geb. 1921) ⚭ 1) Sidney Simon ⚭ 2) David G. Crowell	Elizabeth Ann (geb. 1923) ⚭ Julian C. Eisenstein	Virginia (geb. 1925) ⚭ Ernest Kahn
-------------------------------	--	---	--

---

## ADOLPH LEWISOHNS LEBENS DATEN IM ÜBERBLICK

---

27. Mai 1849 Geburt als Sohn des Hamburger Kaufmanns Samuel Lewisohn  
1856 Tod der Mutter  
1860 erneute Heirat des Vaters  
1867 Adolph Lewisohn folgt seinen Brüdern Julius und Leonard nach New York, um in der dortigen Filiale des väterlichen Unternehmens zu arbeiten  
1872 Tod des Vaters; Julius Lewisohn kehrt nach Deutschland zurück und übernimmt die väterliche Firma  
1878 Heirat mit Emma Cahn  
1878 Einstieg in den Kupferhandel  
1879 Erwerb der „Colusa“-Mine in Butte (Montana)  
1885 Ausbau des Kupferhandels  
1887 Lewisohn Bros. löst sich vom Hamburger Haupthaus; Gründung der Boston & Montana Consolidated Copper and Silver Mining Company gemeinsam mit Joseph W. Clark und Albert S. Bigelow; Engagement in M. Secretans Syndikat  
1888 Bau des Hüttenwerks an den Great Falls  
1899 Gründung der Amalgamated Copper Company und der ASARCO  
1900 Gründung der United Metals Selling Company  
1901 die Guggenheims übernehmen die Führung der ASARCO  
5. März 1902 Tod von Leonard Lewisohn  
1915 Eröffnung des Lewisohn-Stadions in New York  
1920 das New Yorker Prison Survey Committee veröffentlicht seinen Report  
17. August 1938 Tod Adolph Lewisohns

## QUELLEN, LITERATUR UND BILDNACHWEIS

### *Dank:*

Mein Dank gilt Herrn John L. Loeb jr., Washington, der eine Kopie der Erinnerungen Adolph Lewisohns und weiteres Material für diese Studie zur Verfügung gestellt hat. Besonderer Dank gilt Herrn Jürgen Sielemann von der „Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie“ für seine Hilfsbereitschaft bei den Recherchen zu den Hamburger Beständen, ebenso Frau Sylvia Steckmest. Des Weiteren danke ich den Mitarbeitern des Staatsarchivs Hamburg sowie PD Dr. Andreas Brämer vom „Institut für die Geschichte der deutschen Juden“, Hamburg.

### *Unveröffentlichte Quellen:*

Vorbemerkung: Archivbestände in den USA konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht werden. Ausgewertet wurden:

#### *Staatsarchiv Hamburg:*

- III-1 Senat, Cl. VII Lit. Lb Nr. 18 Vol. 7b Fasc. 2 Inv. 99, Samuel-Lewisohn-Stiftung
- 231-3 Handelsregister, B 2241, Acta betr. die Firma Lion Lewisohn
- 231-3 Handelsregister, B 10441, Acta betr. die Firma Lassar Lewisohn & Co
- 231-3 Handelsregister, B 12677, Acta betr. die Firma S. Lewisohn jr.
- 231-3 Handelsregister, B 13158, Acta betr. die Firma Neumann Lewisohn, nunmehr Leopold Lewisohn
- 232-1 Vormundschaftssachen, Serie II 4766, Samuel Lewisohn
- 232-3 Testamentsbehörden, H 4010, Samuel Lewisohn 1873
- 232-3 Testamentsbehörden, H 17369, Sally Lewisohn 1896
- 332-3 Zivilstandsamt, Geburtenregister 1873, A 166

- 332-3 Zivilstandsamt, Geburtenregister 1874, A 176
- 332-3 Zivilstandsamt, Geburtenregister 1875, A 206
- 332-3 Zivilstandsregister, B 57, Nr. 1052.
- 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A I f, 94 und 150
- 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B I a 1851, Nr. 36, 37 und 253
- 332-8 Meldewesen, A 24, Bd. 39, Reisepaßprotokolle 1867/68
- 332-8 Meldewesen, A 30, Alphabetische Meldekartei 1892–1925 (K 6509)
- 522-1 Jüdische Gemeinden, 62b, Jüdische Geburten 1769–1812, Alphabetische Kartei nach den Registern Nr. 62–64, aufgestellt von Dr. Jacob Jacobson
- 522-1 Jüdische Gemeinden, Nr. 534e PK, Acta betr. die Talmud Tora Armen- später Realschule 1896–1905
- 522-1 Jüdische Gemeinden, Nr. 696b-f
- 522-1 Jüdische Gemeinden, Nr. 702b
- 522-1 Jüdische Gemeinden, Nr. 725a, 725c, 725e, 725h, 725i und 725k
- 522-1 Jüdische Gemeinden, Nr. 782, Protokollbuch der Samuel-Lewisohn-Stiftung
- 522-1 Jüdische Gemeinden, Nr. 992b, Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburgs
- 741-4 Fotoarchiv, Film-Nr. K 1712 Zeitungsausschnitt-Sammlung (ZAS), A 761, Lewisohn, Leonhard

### *Unveröffentlichte Literatur:*

The Citizenship of Adolph Lewisohn. An Autobiography, o. O., o. J. [ca. 1930]

### *Literatur und veröffentlichte Quellen:*

Vorbemerkung: Folgende Werke konnten für diese Studie nicht eingesehen werden, da in deutschen

Bibliotheken kein Exemplar greifbar war und aus den USA und Großbritannien keine Kopien zu erhalten waren:

- 1) AMERICAN HEBREW, 1917, Sonderausgabe zum 50. Jubiläum von Adolph Lewisohns Ankunft in den USA
- 2) NEW YORK (STATE); PRISON SURVEY COMMITTEE: Report of the Prison Survey Committee, Albany 1920
- 3) PARKE-BERNET GALLERIES: Library of the late Adolph Lewisohn, New York. Sold by Order of the Executors, New York 1940
- 4) LAWES, LEWIS E.: Life and Death at Sing Sing. With a Foreword by Adolph Lewisohn, New York 1928.

.....  
*Verwendet wurden:*

ADAMS, WILLI P.: Die USA vor 1900, München 2000 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte; 28)  
DERS.: Die USA im 20. Jahrhundert, München 2000 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte; 29)  
DERS. (Hg.): Die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankfurt am Main 1977  
ADLER, CYRUS: Jacob H. Schiff. His Life and Letters, Volume II, Grosse Point 1968 (erstmalig Garden City, New York 1928)  
ALBIG, JÖRG-UWE: Mrs. Astors Himmelreich, in: GEO-Epoche 33 (2008), S. 80–92  
Art. GUGGENHEIM, DANIEL, in: The National Cyclopaedia of American Biography, Band 22, ND Ann Arbor 1967, S. 7–8  
Art. LEWISOHN, ADOLPH, in: The National Cyclopaedia of American Biography, Band 33, ND Ann Arbor 1967, S. 428–429  
Art. LEWISOHN, LEONARD, in: The National Cyclopaedia of American Biography, Band 27, Ann Arbor 1967, S. 464–465  
Art. LEWISOHN, MARGARET SELIGMAN, in: The National Cyclopaedia of American Biography, Band 44, ND Ann Arbor 1967, S. 148  
Art. LEWISOHN, SAM ADOLPH, in: The National Cyclopaedia of American Biography, Band 40, ND Ann Arbor 1967, S. 263–264  
Art. ROGERS, HENRY HUDDLESTON, in: The National Cyclopaedia of American Biography, Band 22, ND Ann Arbor 1967, S. 66–67  
AUFSES, ARTHUR H., JR.; NISS, BARBARA J.: This House of Noble Deeds. The Mount Sinai Hospital, 1852–2002, New York, London 2002

BARKAI, AVRAHAM: Branching out. German-Jewish Immigration to the United States 1820–1914, New York 1994  
BENEDICT, C. HARRY: Red Metal. The Calumet and Hecla Story, Ann Arbor 1952  
BIRMINGHAM, STEPHEN: In unseren Kreisen. Die großen jüdischen Familien New Yorks, Frankfurt am Main, Berlin 1969  
BOGEN, HYMAN: The Luckiest Orphans. A History of the Hebrew Orphan Asylum of New York, Urbana, Chicago 1992  
BOURGEOIS, STEPHAN: The Adolph Lewisohn Collection of Modern French Paintings and Sculptures, New York 1928  
BROOKLYN MUSEUM QUARTERLY 15, 2 (1928)  
BURROWS, EDWIN G.; WALLACE, MIKE: Gotham. A History of New York City to 1898, New York 2000  
CASHMAN, SEAN D.: America in the Gilded Age. From the Death of Lincoln to the Rise of Theodore Roosevelt, New York, London 1984  
CATALOGUE OF THE PRIVATE LIBRARY of Mr. Adolph Lewisohn, New York 1923  
CHERNOW, RON: Die Warburgs. Odyssee einer Familie, Berlin 1994  
COHEN, NAOMI W.: Encounter with Emancipation. The German Jews in the United States 1830–1914, Philadelphia 1984  
DIES.: Jacob H. Schiff. A Study in American Jewish Leadership, Hanover, London 1999  
THE COPPER-HANDBOOK. A Manual of the Copper Industry of the World, Volume VII, bearbeitet von Horace J. Stevens, Houghton 1907  
CULP, ROBERT. W.: The Mount Sinai Hospital Library, 1883 to 1970, in: Bulletin of the Medical Library Association 60, 3 (1972), S. 471–480  
DAVIS, ALLEN F.: Spearheads for Reform. The Social Settlements and the Progressive Movement 1890–1914, New York 1967  
DAVIS, JOHN H.: Die Guggenheims. Von Raubrittern zu Menschenfreuden, Zürich 1984  
DEPKAT, VOLKER: Geschichte Nordamerikas. Eine Einführung, Köln u. a. 2008 (Geschichte der Kontinente; 2)  
DINER, HASIA R.: A Time for Gathering. The Second Migration 1820–1880, Baltimore, London 1992 (The Jewish People in America; 2)  
DIES.: The Jews of the United States, 1654–2000, Berkeley, Los Angeles, London 2004

FAHL, ANDREAS: Das Hamburger Bürgermilitär 1814–1868, Berlin, Hamburg 1987 (Lebensformen; 1)

FLETCHER, ANNE: Lewisohn, Irene, in: Garraty, John A.; Carnes, Mark C. (Hg.): American National Biography, Volume 16, New York, Oxford 1999, S. 613–614

FLYNN, JOHN T.: Art. Rockefeller, William, in: Malone, Dumas (Hg.): Dictionary of American Biography, Band 16, New York 1935, S. 65–66

FREEMAN; HARRY C.: A Brief History of Butte, Montana, the World's Greatest Mining Camp; Including a Story of the Extraction and Treatment of Ores from its Gigantic Copper Properties, Chicago 1900

GATES, WILLIAM B. JR.: Michigan Copper and Boston Dollars. An Economic History of the Michigan Copper Mining Industry, Cambridge (Mass.) 1951

GELBERG, BIRGIT: Auswanderung nach Übersee. Soziale Probleme der Auswandererbeförderung in Hamburg und Bremen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, Hamburg 1973 (Beiträge zur Geschichte Hamburgs; 10)

GELDER, LUDWIG; FISCHER, MANFRED F.: „Nutzen und Zierde zugleich bieten dem Auge sich dar“ – Hamburgs Neue Börse, 1841–1991, Hamburg 1991

GERHARDT, JOHANNES: Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, Hamburg 2007 (Mäzene für Wissenschaft; 1)

GILBORN, CRAIG: Adirondack Camps. Homes away from Home, 1850–1950, o. O., 2000

GOLDSCHMIDT, JOSEF: Geschichte der Talmud Tora-Realschule in Hamburg. Festschrift zur Hundertjahrfeier der Anstalt, 1805–1905, Hamburg 1905

GLASSCOCK, C. B.: The War of the Copper Kings. Greed, Power, and Politics. The Billion-Dollar Battle for Butte, Montana, the Richest Hill on Earth, Helena 2002 (erstmalig New York 1935)

HAMBURGISCHES ADRESS-BUCH, Jahrgänge 1807–1914

HARLOW, ALVIN F.: Lawson, Thomas William, in: Malone Dumas (Hg.): Dictionary of American Biography, Band II, New York 1933, S. 59–60

DERS.: Art. Rogers, Henry Huttleston, in: Malone, Dumas (Hg.): Dictionary of American Biography, Band 16, New York 1935, S. 95–96

HAUSCHILD-THIESSEN, RENATE: Adolph Lewi-

sohn (1849–1938), seine Familie und seine Stiftungen, in: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter 15, 10 (2008), S. 233–241

DIES.: Art. Lewisohn, Samuel, in: Kopitzsch, Franklin; Brietzke, Dirk (Hg.): Hamburgische Biographie. Personenlexikon, Band 4, Hamburg 2008, S. 213–214

HEIDEKING, JÜRGEN; MAUCH, CHRISTOF: Geschichte der USA, Tübingen, Basel <sup>5</sup>2007

HELLMAN, GEOFFREY T.: Art. Lewisohn, Adolph, in: Schuyler, Robert Livingston; James Edward T. (Hg.): Dictionary of American Biography, Band 22 (Suppl. II), New York 1958, S. 383–384

HEYMANN SANDER MAY und Zebi Hirsch May, Registratoren der Deutsch-Israelitischen Gemeinde. Mit Anmerkungen von Jürgen Sielemann, in: Maajan, Heft 45, 4 (1997), S. 1164–1167

HIEKE, ERNST: Rob. M. Sloman jr.: errichtet 1793, Hamburg 1968 (Veröffentlichungen der Wirtschaftsgeschichtlichen Forschungsstelle e. V.; 30)

HIGH SOCIETY. Amerikanische Portraits des Gilded Age. Katalog zur Ausstellung des Bucerius Kunst Forums, 7. Juni bis 31. August 2008, hg. v. Barbara Dayer Gallati, in Zusammenarbeit mit Ortrud Westheider, München 2008

HIRSH, JOSEPH; DOHERTY, BEKA: The First Hundred Years of the Mount Sinai Hospital of New York, 1852–1952, New York 1952

HÖNICKE, GÜNTER: Jüdische Stiftungen und Legate in Hamburg bis 1943, Hamburg 2001

HOLBROOK, STEWART H.: The Age of Moguls, New York 1953

HOMBERGER, ERIC: Mrs. Astor's New York. Money and Social Power in a Gilded Age, New Haven 2002

JACKSON, KENNETH T.: The Encyclopedia of New York City, New Haven, London 1995

JOACHIM, HERMANN: Handbuch für Wohlthätigkeit in Hamburg, hg. vom Armenkollegium und in dessen Auftrag bearbeitet von Dr. Hermann Joachim, Hamburg 1901

JOSEPHSON, MATTHEW: The Robber Barons. The Great American Capitalists, 1861–1901, New York 1934

DAS JÜDISCHE HAMBURG. Ein historisches Nachschlagewerk. Hg. vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Göttingen 2006

KAISER, HARVEY H.: Great Camps of the Adirondacks, Boston 1982

- KLAPPER, MELISSA: Jewish Women and Vocational Education in New York City, 1885–1925, in: *American Jewish Archives Journal* 53, 1–2 (2001), S. 113–146
- KLESSMANN, ECKART: *Geschichte der Stadt Hamburg*, Hamburg 1981
- KLUDAS, ARNOLD: *Die Geschichte der Hapag-Schiffe, Band 1: 1847–1900*, Bremen 2007
- KROHN, HELGA: *Die Juden in Hamburg. Die politische, soziale und kulturelle Entwicklung einer jüdischen Großstadtgemeinde nach der Emanzipation 1848–1918*, Hamburg 1974 (*Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden*; 4)
- LANKEVICH, GEORGE J.: *American Metropolis. A History of New York City*, New York, London 1998
- LAWSON, THOMAS W.: *Frenzied Finance. The Crime of Amalgamated*, London 1906 (erstmalig New York 1905)
- LEHMANN, JULIAN: *Gemeinde-Synagoge Kohlhöfen 1859–1934*, Hamburg 1934
- LERNER, MAX: Art. Guggenheim, Daniel, in: Malone, Dumas (Hg.): *Dictionary of American Biography*, Band 8, New York 1932, S. 36–38
- LEWISOHN, ADOLPH: *A Message from Adolph Lewisohn*, New York, o. J.
- LINDEMANN, MARY: *140 Jahre Israelitisches Krankenhaus in Hamburg. Vorgeschichte und Entwicklung*, Hamburg 1981
- LOEB, JOHN L.; LOEB, FRANCES L.; LIBO, KENNETH: *All in a Lifetime. A Personal Memoir*, New York 1996
- THE LONDON GAZETTE, 1883 und 1887
- LORENZ, INA S.: *Die jüdische Gemeinde Hamburg 1860–1943. Kaiserreich – Weimarer Republik – NS-Staat*, in: Herzig, Arno; Rohde, Saskia (Hg.): *Die Geschichte der Juden in Hamburg*, Band 2: *Die Juden in Hamburg 1590–1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“*, Hamburg 1991, S. 77–100
- LUNDBERG, FERDINAND: *America's 60 Families*, New York 1937
- MALONE, MICHAEL P.: *The Battle for Butte. Mining and Politics on the Northern Frontier, 1864–1906*, Seattle, London 1981
- MARCOSSON, ISAAC F.: *Metal Magic. The Story of the American Smelting & Refining Company*, New York 1949
- MCCALL, SAMUEL WALKER: *The Patriotism of the American Jew*, New York 1924
- MCNEESE, TIM: *The Robber Barons and the Sherman Antitrust Act. Reshaping American Business*, New York 2009 (*Milestones in American History*)
- MERCIER, LAURIE: *Anaconda. Labor, Community, and Culture in Montana's Smelter City*, Urbana, Chicago 2001
- MÖCKELMANN, JÜRGEN: *Das Deutschlandbild in den USA 1914–1918 und die Kriegszielpolitik Wilsons*, Dissertation Hamburg 1965
- MOLTMANN, GÜNTER: *Auf dem Auswandererschiff. Zur jüdischen Komponente der deutschen Amerikawanderung im 19. Jahrhundert*, in: Freimark, Peter; Jankowski, Alice; Lorenz, Ina S. (Hg.): *Juden in Deutschland. Emanzipation, Integration, Verfolgung und Vernichtung. 25 Jahre Institut für die Geschichte der deutschen Juden Hamburg*, Hamburg 1991 (*Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden*; 17), S. 286–303
- MOODY, JOHN: *The Truth about the Trusts. A Description and Analysis of the American Trust Movement*, New York 1904
- MORRIS, JAMES MCGRATH: *The Rose Man of Sing Sing. A True Tale of Life, Murder and Redemption in the Age of Yellow Journalism*, New York 2003 (*Communications and Media Studies*; 8)
- MOSEL, WILHELM: *Wegweiser zu ehemaligen jüdischen Stätten in den Stadtteilen Eimsbüttel, Rotherbaum (I)*, Hamburg 1985 (*Schriftenreihe der Deutsch-Jüdischen Gesellschaft Hamburg e.V.*; 1; 2)
- MYERS, GUSTAVUS: *Die großen amerikanischen Vermögen, Darmstadt 1969* (dt. erstmalig Frankfurt am Main 1916)
- NAVIN, THOMAS R.: *Copper Mining and Management*, Tucson 1978
- THE NEW YORK TIMES, 1865–2011
- O'CONNOR, HARVEY: *The Guggenheims. The Making of an American Dynasty*, New York 1937
- OTTMÜLLER-WETZEL, BIRGIT: *Auswanderung über Hamburg. Die H.A.P.A.G. und die Auswanderung nach Nordamerika 1870–1914*, Berlin, Hamburg 1986 (Diss.)
- PHILLIPS, PAUL C.: Heinze, Frederick Augustus, in: Malone Dumas (Hg.): *Dictionary of American Biography*, Band 8, New York 1932, S. 507–508
- PORTER, GLENN: *The Rise of Big Business, 1860–*

1920, New York 1973 (The Crowell American History Series)

RAFTER, NICOLE H.: *Creating Born Criminals*, Urbana, Chicago 1997

RANDT, URSULA: *Die Talmud Tora Schule in Hamburg 1805 bis 1942*, Hamburg 2005

RISCHIN, MOSES: *The Promised City. New York's Jews 1870–1914*, Cambridge (Mass.) 1962

RÜDIGER, OTTO: *Geschichte des Hamburgischen Unterrichtswesens*, Hamburg 1896

RÜSCHOFF, STEFAN: *Das jüdische Schulwesen in Hamburg während der Emanzipationszeit*, Diplomarbeit Hamburg 1978

SAUTTER, UDO: *Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika*, Stuttgart 1976 (Kröners Taschenausgabe; 443)

SCHWARZ, ANGELA: *Jüdische Wohnstifte in Hamburg*, in: Herzig, Arno; Rohde, Saskia (Hg.): *Die Geschichte der Juden in Hamburg*, Band 2: *Die Juden in Hamburg 1590–1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“*, Hamburg 1991, S. 447–458

SIMON, JOAN L.: *Portrait of a Father*, New York 1960

SIMONHOFF, HARRY: *Saga of American Jewry, 1865–1914. Links of an Endless Chain*, New York 1959

SORIN, GERALD: *A Time for Building. The Third Migration 1880–1920*, Baltimore, London 1992 (The Jewish People in America; 3)

SPENGLER, OTTO (Hg.): *Das deutsche Element der Stadt New York. Biographisches Jahrbuch der Deutsch-Amerikaner New Yorks und Umgebung*, New York 1913

STEIN, IRMGARD: *Jüdische Baudenkmäler in Hamburg*, Hamburg 1984 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden; 11)

TIME MAGAZINE, 1959

UNGER, IRWIN; UNGER, DEBI: *The Guggenheims. A Family History*, New York u.a. 2006

WEBER, NICHOLAS F.: *Patron Saints. Five Rebels who Opened America to a New Art, 1928–1943*, New Haven, London, 1995

WILMETH, DON B.; MILLER, TICE L. (Hg.): *The Cambridge Guide to American Theatre*, Cambridge (Mich.) u.a. 1993

ZECHLIN, EGMONT: *Die deutsche Politik und die Juden im Ersten Weltkrieg*, Göttingen 1969

.....

Trotz sorgfältiger Nachforschungen konnten nicht für alle Abbildungen die Rechteinhaber ermittelt werden. Sollte jemand in urheberrechtlicher Beziehung Rechte geltend machen, so möge er sich an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung wenden.

.....

*Bildnachweis:*

Freundlicherweise vom Adirondack Museum, Blue Mountain Lake, New York zur Verfügung gestellt: S. 84 f.

Freundlicherweise von der Columbia University, New York zur Verfügung gestellt: S. 122

Freundlicherweise von der Columbia University, New York zur Verfügung gestellt, Bildnachweis: Alan Orling: S. 117

corbis images: S. 129

Culver Pictures, Inc., Long Island City, New York: S. 9

Foto Max Halberstadt: S. 18

Hapag-Lloyd AG, Hamburg: S. 29

Institut für die Geschichte der Deutschen Juden, Hamburg: S. 116

jewishpostcardcollection.com – Stephanie Comfort: S. 113 oben

Loeb jr., John L.: S. 75, 77 unten

National Archives, Washington D.C.: S. 132

Freundlicherweise vom New York Community Trust zur Verfügung gestellt: S. 76 unten

Staatsarchiv Hamburg: S. 12/13

The City College of New York, CUNY: S. 105, 121

The Metropolitan Museum of Art, New York: S. 79

Wurtz Brothers. From the City College Archives Collection: S. 118

Adler, Cyrus: *Jacob H. Schiff. His Life and Letters*, Volume II, Grosse Point 1968 (erstmalig Garden City, New York 1928): S. 88

Architectural Record (1915): S. 80

Birmingham, Stephen: *In unseren Kreisen. Die großen jüdischen Familien New Yorks*, Frankfurt am Main, Berlin 1969: S. 108, 131

Culp, Robert. W.: *The Mount Sinai Hospital Library, 1883 to 1970*, in: *Bulletin of the Medical Library Association* 60,3 (1972), S. 471–480: S. 114

Freeman; Harry C.: *A Brief History of Butte, Montana, the World's Greatest Mining Camp: Including a Story of the Extraction and Treatment of Ores from its Gigantic Copper Properties*, Chicago 1900: S. 40 f., 48 ff.

- Gilborn, Craig: Adirondack Camps. Homes away from Home, 1850–1950, o. O., 2000: S. 82 f.
- Hauschild-Thiessen, Renate: Adolph Lewisohn (1849–1938), seine Familie und seine Stiftungen, in: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter 15, 10 (2008), S. 233–241: S. 123
- King, Moses: King's views of the New York stock exchange, New York, Boston 1898: S. 63
- Lindemann, Mary: 140 Jahre Israelitisches Krankenhaus in Hamburg. Vorgeschichte und Entwicklung, Hamburg 1981: S. 67, S. 124
- Loeb, Frances L.; Libo, Kenneth: All in a Lifetime. A Personal Memoir, New York 1996: S. 78
- Ranke, Winfried (Mitarb.): Manet 1832–1883, Berlin 1984: S. 106
- The Metropolitan Museum of Art, Bequest of Sam A. Lewisohn, 1951 (51.112.3) Image © The Metropolitan Museum of Art: S. 107
- The National Cyclopaedia of American Biography, Band 11, 12 und 40, ND Ann Arbor 1967: S. 57, 61 oben, 77 oben
- Unger, Irwin; Unger, Debi Unger: The Guggenheims. A Family history, New York 2005: S. 61 unten

## NAMENSREGISTER

Verzeichnet sind die Namen von Personen und Familien, die in den Kapiteln 1 bis 10 genannt werden. Anmerkungen bleiben unberücksichtigt, ebenso der Name Adolph Lewisohn. Ein \* verweist darauf, dass auf der angegebenen Seite (auch) ein Bild der jeweiligen Person erscheint.

- .....
- Armour, Philip 31  
 Arthur, Charles A. 95  
 Astor, Caroline 28, 73  
 Astor, Helen (geb. Huntington) 120  
 .....
- Barker, Granville 119  
 Beit, Alfred 124  
 Berenberg-Gossler, Cornelius v. 96  
 Bernays, Isaac 22  
 Bernays, Louis 22  
 Bernays, Louise (geb. Lewisohn) 15, 22, 31, 32  
 Bernhard, Dorothy (geb. Lehman) 131  
 Bernhard, Richard J. 131  
 Bernheimer, L. S. 64  
 Bernstorff, Johann Heinrich v. 116  
 Bigelow, Albert S. 47  
 Birmingham, Stephen 10, 125  
 Bourdelle, Émile-Antoine 104  
 Boyd, Archibald B. 63\*  
 Brahms, Johannes 104  
 Brunner, Arnold W. 119  
 Butler, Nicholas M. 94  
 Buttenwieser, Benjamin J. 131  
 Buttenwieser, Helen (geb. Lehman) 131  
 Buttenwieser, Joseph L. 117  
 .....
- Cahn, Abraham 74  
 Cahn, Emma M. (siehe Emma Lewisohn)  
 Cahn, Theresa 74  
 Calvé, Emma 103
- Carlyle, Thomas 109  
 Carnegie, Andrew 7, 8, 28, 45, III, 116  
 Carrière, Eugène 104  
 Caruso, Enrico 103  
 Cézanne, Paul 104  
 Channing, J. Parke 54  
 Cicero 109  
 Clark, Joseph W. 47  
 Cleveland, Grover 93  
 Cleveland, Frances (geb. Folsom) 93  
 Cooke, Jay 8  
 Coolidge, Calvin 95  
 Coolidge, Grace Anna (geb. Goodhue) 95  
 Corot, Camille 104  
 Couch, Thomas 42, 47  
 Coulter, William L. 81  
 Courbet, Gustave 104  
 Cox Jennings S. 63\*  
 Crowell, David G. 128  
 Crowell, Joan Emma (geb. Lewisohn) 128, 131\*  
 Crowley, Alice (geb. Lewisohn) 64  
 Crowley, Herbert E. 65  
 .....
- Daly, Marcus 42, 57, 58  
 Damrosch, Leopold 103  
 Dastin, William 81  
 Daumier, Honoré 104  
 Degas, Edgar 104  
 Derain, André 104  
 Dillon, Sidney 43  
 Disraeli, Benjamin 109  
 Dougherty, George W. 63\*  
 Douglas, James 42  
 Douglas jr., James 44  
 Drew, Daniel 8  
 .....
- Edison, Thomas 35

Einstein, Albert 119  
Eisenstein, Elizabeth (geb. Lewisohn) 128, 131\*  
Eisenstein, Julian C. 128  
Embden, Charlotte (geb. Heine) 33  
Epstein, Jacob 109  
Erasmus von Rotterdam 109  
Eucken, Rudolf 116

.....  
Fels (Dr.) 21  
Finley, John H. 117, 119  
Fisk, Jim 8  
Fleck, Henry T. 117  
Folks, Homer 112  
Forain, Jean-Louis 104  
Fox, J. Betram 104  
Fraenkel, Lee K. 112  
Franklin, Benjamin 109

.....  
Garfield, James A. 93  
Gauguin, Paul 104  
Gershwin, George 120, 122\*  
Gerster, Etelka 103  
Goethe, Johann Wolfgang v. 109  
Gogh, Vincent van 104, 107\*  
Goldschmidt, Betty (siehe Betty Heine)  
Goldsmith, Blume (geb. v. Millingen) 15  
Goldsmith, Salomon 15  
Gould, Jay 8  
Grant, Ulysses S. 93  
Guggenheim, Daniel 61\*, 62, 94  
Guggenheim, Isaac 62  
Guggenheim, Meyer 61\*  
Guggenheim, Murry 62  
Guggenheim, Peggy 78  
Guggenheim, Salomon 62  
Guggenheim, Simon 62

.....  
Haarbleicher, Hannchen (siehe Hannchen  
Oppermann)  
Haarbleicher, Raphael Samuel 15  
Haarbleicher, Sara(h) (geb. Goldsmith) 15  
Haggin, James Ben Ali 42, 53, 57  
Hanau, Alfred 63\*  
Harding, Warren G. 95  
Harriman, Edward H. 8  
Harriman, Mary (geb. Williamson Averell) 78  
Harrison, Benjamin 95  
Hearst, George 42  
Heine, Betty (geb. Goldschmidt) 124

Heine, Charlotte (siehe Charlotte Embden)  
Heine, Heinrich 33  
Heine, Salomon 124  
Henry, Charles S. 63, 64  
Henry, Florine 65  
Henry, Julia (geb. Lewisohn) 64  
Henry, Philip S. 65  
Hill, James J. 8, 43, 44  
Hirsch, Baron de 53  
Homberger, Jennie (siehe Jennie Kraus)  
Homberger, Meyer 64  
Hone, John 63\*  
Hoogstraten, William van 119  
Hoover, Herbert 95  
Hughes, Charles E. 95  
Hugo, Victor 98  
Huntington, Collis B. 8  
Hutchinson, David J. 63\*  
Hylan, John F. 132

.....  
Israel 28

.....  
Jacobs, Rosalie (siehe Rosalie Lewisohn)  
Jacobsen, Friedrike (geb. Lewisohn) 20, 32  
Jessel, Henriette (geb. Lazarus) 16  
Jessel, Isaac 16  
Jones, Paul 109  
Jonson, Ben 109  
Kahn, Ernest 128  
Kahn, Otto 120  
Kahn, Virginia (geb. Lewisohn) 128  
Kaufmann, Karl 122  
Koref, Marcus 21  
Kraus, Adolf 88  
Kraus, Jennie (geb. Homberger) 64  
Kraus, Maurice J. 64  
Kraus, Selma (siehe Selma Lewisohn)  
.....  
Lawson, Thomas W. 57, 58, 59, 62, 64  
Lehman, Adele (geb. Lewisohn) 77\*, 79, 81, 131  
Lehman, Arthur 77, 120, 131  
Lehman, Babette (geb. Neugass) 77, 131  
Lehman, Dorothy (siehe Dorothy Bernhard)  
Lehman, Helen (siehe Helen Buttenwieser)  
Lehman, Herbert H. 77  
Lehman, Irving 77, 120  
Lehman, Mayer 77, 131  
Lehmann, Lilli 103  
Lessing, Gotthold Ephraim 109

Lewisohn, Adele (siehe Adele Lehman)  
 Lewisohn, Albert Nachmann 16, 32, 53, 64, 122, 123  
 Lewisohn, Alice (siehe Alice Crowley)  
 Lewisohn, Audrey 64  
 Lewisohn, Braina Bertha 116  
 Lewisohn, Cäcilie 32  
 Lewisohn, Carl 33  
 Lewisohn, Clara (siehe Clara Rossin)  
 Lewisohn, Edna (geb. McCauley) 64  
 Lewisohn, Edna (geb. May) 62  
 Lewisohn, Elizabeth Ann (siehe Elizabeth Eisenstein)  
 Lewisohn, Emma (geb. Cahn) 74, 75\*, 76, 77  
 Lewisohn, Evelyn 64  
 Lewisohn, Fanny (geb. Haarbleicher) 15  
 Lewisohn, Florence (siehe Florence Reckendorfer)  
 Lewisohn, Florine (siehe Florine Henry)  
 Lewisohn, Frances (siehe Frances Loeb)  
 Lewisohn, Frederick 64  
 Lewisohn, Friederike (Tochter von Samuel) 15, 20, 32  
 Lewisohn, Friedrike (Schwester von Samuel) (siehe Friederike Jacobsen)  
 Lewisohn, Henriette 15, 32  
 Lewisohn, Irene 65  
 Lewisohn, Isaac 32, 33  
 Lewisohn, Jacob 33  
 Lewisohn, Jehuda Leon 32  
 Lewisohn, Jesse 64  
 Lewisohn, Joan Emma (siehe Joan Crowell)  
 Lewisohn, Joseph John 16, 32  
 Lewisohn, Julia (siehe Julia Henry)  
 Lewisohn, Julie (geb. Nathan) 15, 112  
 Lewisohn, Julius (Bruder von Adolph) 15, 23, 28, 31, 32, 33, 34, 45  
 Lewisohn, Julius (Sohn von Adolph) 77  
 Lewisohn, Klara 15  
 Lewisohn, Leon 34  
 Lewisohn, Leon(h)ard 10, 15, 16, 23, 28, 31, 44, 47, 50, 51, 53, 54, 59, 62, 63\*, 64, 65, 74, III, 122, 123, 124  
 Lewisohn, Leopold 15  
 Lewisohn, Lillie (siehe Lillie Vogel)  
 Lewisohn, Lion (Leonhard) Phil(l)ip 15  
 Lewisohn, Louise (siehe Louise Bernays)  
 Lewisohn, Margaret V. (geb. Seligman) 77, 88, 128  
 Lewisohn, Marjorie Greta 128, 131\*  
 Lewisohn, Neumann 15, 32

Lewisohn, Oscar 64  
 Lewisohn, Pauline (geb. Jessel) 16, 32, 33  
 Lewisohn, Pauline (siehe Pauline Norden)  
 Lewisohn, Philip (Sohn von Samuel) 16, 32, 47, 53, 122, 123  
 Lewisohn, Philip (Bruder von Samuel) 32  
 Lewisohn, Raphael 16, 32, 109  
 Lewisohn, Rhoda (geb. Seligman) 64  
 Lewisohn, Rosalie (geb. Jacobs) 64  
 Lewisohn, Sally 15, 19, 21, 32, III, 115  
 Lewisohn, Sam(uel) A. 66, 76, 77\*, 88, 125, 128, 131  
 Lewisohn, Samuel 7, 10, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 28, 32, 33, 45, 90, III, 122  
 Lewisohn, Selly 15  
 Lewisohn, Selly (geb. Ruben) 33  
 Lewisohn, Selma (geb. Kraus) 64  
 Lewisohn, Virginia (siehe Virginia Kahn)  
 Lewisohn, Walter 64  
 Lind, Jenny 103  
 Livermore, Thomas 53  
 Loeb, Frances (geb. Lewisohn) 79, 131  
 Loeb, Guta (siehe Guta Seligman)  
 Loeb, John 131  
 Loeb, Nina (siehe Nina Warburg)  
 Low, Seth 116  
 Lucca, Pauline 103  
 .....  
 Magnus 28  
 Manet, Édouard 104, 106\*  
 Mann, Harrington 105\*  
 Matisse, Henri 104  
 May, Edna (siehe Edna Lewisohn)  
 May, Simon 19, 21  
 McAllister, Ward 28  
 McCauley, Edna (siehe Edna Lewisohn)  
 McCoy, J. C. 46  
 McKinley, William 93  
 Meader, Charles T. 42  
 Meiberg, Manfred 123  
 Meiberg, Ruth 123  
 Mellon, Andrew William III  
 Metcalf, Henry B. 74  
 Meyerbeer, Giacomo 103  
 Milton, John 109  
 Mitchel, John P. 94  
 Monet, Claude 104  
 Montagu, Sir Samuel (Baron Swaythling) 91  
 Moore, John 60

- Morgan, John Pierpont 7, 8, 28, 55, 60, 88  
 Morrow, Dwight W. 94  
 Munk, Elias 32  
 .....  
 Nathan, Israel 15  
 Nathan, Julie (siehe Julie Lewisohn)  
 Nathan, Nanette (geb. Cohn) 15, 20, 33  
 Neugass, Babette (siehe Babette Lehman)  
 Nielsen, Kaj 109  
 Nilsson, Christine 103  
 Norden, Pauline (geb. Lewisohn) 32  
 .....  
 Oppermann, Hannchen (geb. Haarbleicher) 33  
 .....  
 Parsons, Samuel H. 63\*  
 Patti, Adelina 103  
 Pfeiffer, Heinrich 32  
 Picasso, Pablo 104  
 Pissarro, Camille 104  
 Placzek, Baruch 21  
 .....  
 Raht, August 42  
 Reckendorfer, Florence (geb. Lewisohn) 77  
 Reckendorfer, Samuel J. 77  
 Renoir, Auguste 104  
 Rockefeller, John D. 7F, 28, 55 FF, 111  
 Rockefeller, William G. 56, 57\*  
 Rogers, Henry Huttleston 56\*, 57, 59, 60, 62, 63,  
 128  
 Rodin, Auguste 104  
 Roll, Alfred-Philippe 109  
 Roosevelt, Franklin D. 133  
 Roosevelt, Theodore 88, 93 FF, 98  
 Rossin, Alfred S. 77  
 Rossin, Clara (geb. Lewisohn) 76\*, 77  
 Rousseau, Henri 104  
 Ruben, Elias Levy 33  
 Ruben, Rosa (geb. Salinger) 33  
 Ruben, Selly (siehe Selly Lewisohn)  
 Ryan, Thomas E. 63\*  
 .....  
 Salinger, Rosa (siehe Rosa Ruben)  
 Salomon, Seligman 112  
 Sancton, William B. 63\*  
 Savin, M. 109  
 Schiff, Frieda (siehe Frieda Warburg)  
 Schiff, Jacob H. 88\*, 94, 96, 111  
 Schley, Grant 60  
 Schubert, Franz 104  
 Schumann, Robert 104  
 Schurz, Carl 34  
 Schwab, Charles M. 45  
 Scott, Thomas A. 8  
 Seaman, Charles C. 62  
 Secretan, Hyacinthe 51, 52  
 Seligman, Guta (geb. Loeb) 77  
 Seligman, Henry M. 64  
 Seligman, Isaac N. 77, 88  
 Seligman, Jesse 64  
 Seligman, Joseph 89  
 Seligman, Margaret V. (siehe Margaret V. Lewi-  
 sohn)  
 Seligman, Rhoda (siehe Rhoda Lewisohn) 64  
 Sembrich, Marcella 103  
 Simon, Joan (siehe Joan Crowell)  
 Sisley, Alfred 104  
 Smith, Alfred 109  
 Sola Mendes, Frederick de 74  
 Sonnenschein, Salomon H. 21  
 Spenser, Edmund 109  
 Speyer, James 120  
 Stella, Joseph 109  
 Stern, Ansel 32, 33, 115  
 Stern, Maurice 104, 109  
 Straus, Nathan jr. 120  
 Straus, Oscar S. 88  
 Straus, Roger 120  
 Stillman, James 56  
 .....  
 Taft, William H. 94  
 Thomas, Theodore 103  
 Thoren, Otto de 109  
 Toulouse-Lautrec, Henri de 104  
 Towson, Charles R. 111  
 Travers (Chamber Syndicate) 42  
 Twain, Mark 27  
 Tweed, William 30  
 .....  
 Vanderbilt, Alva 28  
 Vanderbilt, Cornelius 8  
 Verdi, Giuseppe 103  
 Villard, Henry 8  
 Vogel, Lillie (geb. Lewisohn) 64  
 Vogel, Martin 64  
 .....  
 Wachtel, Theodor 103  
 Wadsworth, Charles D. 63\*  
 Warburg, Felix 77, 120

Warburg, Frieda (geb. Schiff) 77  
Warburg, Nina (geb. Loeb) 77  
Warburg, Paul 77, 123  
Washington, George 109

Wilhelm II. 86, 94  
Wilson, Woodrow 88, 94, 95  
Witte, Sergej 88, 89

## IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf der Verlagswebsite frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

*Open access* über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

[http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/Hamburg\\_UP\\_MfW13\\_Lewisohn](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/Hamburg_UP_MfW13_Lewisohn)

Dauerhaft online verfügbar:

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.ddb.de/index.htm>

ISBN 978-3-943 423-04-4

ISSN 1864-3248

© 2013 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland, <http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Grundgestaltung: Peter Schmidt Group, Hamburg

Layout: Michael Sauer

Redaktion, Koordination und Korrektorat:

Dr. Johannes Gerhardt

Herausgeber: Dr. Ekkehard Nümann

HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE  
STIFTUNG

Edmund-Siemers-Allee 1, Raum 113

20146 Hamburg

<http://hmb-wiss-stift.de>

